Bav.
842

Bav. 842

Nro: 842. Bav.

Finauer

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Ei... Rü

auf

Geschichtschrei

Aus Anlaß der

sechs Büch

Von d

SBR 069027317112

Einige Rückblicke

auf die

Geschichtschreibung von Bayern.

Aus Anlaß der Urtheile über Heinrich Zschokke's
sechs Bücher bayerischer Geschichten.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Von

Bav. 842

Peter Paul Finauer
dem Jüngern.

München, 1818.
Bey Joseph Lindauer.

— denn der Mensch geht herab zu den Schatten, die er geschildert; alsdann sind seine guten und bösen Tage dahin; die That seiner Geschichtschreibung bleibt, schön oder schlecht; je nachdem, was er sagt, in allen Jahrhunderten wahr oder falsch befunden wird. —

Johannes von Müller.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Schegraf

Bav.

1711

An den Herrn
P** A*** L* R** in A**.

„— so ein heiterer Himmel nicht über der inländi=
„schen Geschichte! Und sieh' dort, den innern Zwist
„ob den, daß unser Heimat auch der Welt angehörig
„jüngst erwiesen wurde. Ein wunderliches Geschieb:
„betrachte es hier, mein Freund! Schöner nicht
„kannst Du die ländliche Muse an unserer Heilquelle
„verehren. Lasse für das Gute und für die Ge=
„schichte unserer Väter deinem warmen Gefühl auch
„hier freye Regung: fürchte dich nicht am hellen
„Tag', und immer viel, wenn jeder leistet, was er
„vermag!“

So mahnend wurde ich von Dir durch die liebli=chen Gärten geführt, die Du aus den Ruinen des ehrenvesten Graven=Sitzes kunstsinnig geschaffen. Und dort, bey Euch, traf ich die meisten bayerischen Ge=schicht=Bücher wieder; auch beharrliche Liebe zum jüngsten derselben.

Was in den Menschen still und geheiligt schwebt, das hebt sich begeistert durch den Genuß entfalteter Natur! Erfreut war mir das Wiedersehen untrenn=licher Gehülfen; mein Geist wurde mir klar in diesem Geschäftlosen, und hob sich durch jenes Anregen und den Herzensdrang selber: Versetzt war ich in vertraulichen Umgang mit geschichtlichen Dingen, wie das Land=leben die Geringen zur Gesellschaft mächtiger Stadt=herrn einführt.

Da wurde ich nun geschäftig unter Euch Aemsigen! Rein im Herzen, feurig im Wollen, wie Ihr; dem König und seiner Regierung geweihet, ehrfürchtig für den Glauben, nach dem Lichte sich sehnend, und fröhlichen Gemüths; alles so, wie Ihr nicht anders vermögt, fühlte auch Ich in meiner Brust; und leicht war es mir, zu schreiben. —

Biederer Freund! Als ich, entfernt von dem liebevollen Thal und von Dir und den Deinigen, auf die glücklichen Stunden rückblickend, den Blätter-Bund dir zugesendet; — war mir Dein Beyfall der einzige Preis, nach dem ich rang; mein Hoffen nur, daß die Großväter in ihren Enkeln wieder erwachen mögen; — sonst nichts mir nah; denn geständig vermißt' ich meiner Feder Reinlichkeit wieder, wie Einfalt und Klarheit bey zahllosen Begriffen!

Nun, da Du diese Frucht herzlicher Empfindung dem Drucke übergeben, und das Wort für die Zeit nicht zu einem Buch gedehnt wissen willst: Nun, da das Büchlein sich selbst den Platz im offenen Verkehr erringen muß; — entlasse ich dieses Geschöpf: nur mehr betrachtend, daß die Menschen fortdauern, einer bloß dem andern dienet, und in die Hand ihm arbeitet: nichts weiters hoffend, als daß der Friede erkannt wird, der in uns ist, und das Gefühl für das Licht der Zeit und der Wahrheit, womit die Worte hervor kamen. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Geschrieben am 28. Julius 1818.

Die Geschichte der Geschichtschreibungen, mit der Weihe ihrer Zeiten dargestellt, ein erhabenes, schönes Bildniß für den menschlichen Geist! — Während die Volksgeschichte in zu allgemeinen Zügen den Gang des Denkens und Schaffens bezeichnet, müßte eine sorgliche Darstellung des Antriebes und der Aufnahme der Geschichtwerke in einer langen Reihe der Jahre über das Erkennen und Erschaffen bey den Gebildeten eines Volkes die sogenannte geheime oder psychische Geschichte liefern, und, gleichsam den menschlichen Geist spiegelnd, Tiefblicke und Aufklärungen geben, ohne welchen viele Ansichten nicht einmal irre erscheinen oder gefühlt werden.

Nicht fremd ist dieses Bedürfniß bey dem einzelnen Werk. Als wesentliche Bestandtheile zur Beurtheilung eignen sich der Stoff des Buches nicht allein; der Verfasser und seine Schreibart; die Zeit Umstände, die ihn zum Schreib-Entschlusse führten, und die, welche beym Erscheinen des Buches vorgeschwebt haben; diese sind nothwendig zu betrachten; ohne sie gehet das Urtheil einseitig vorüber.

Erlediget zum Theil ist dieses Bedürfniß durch die Lebensbeschreibungen der Geschichtforscher; denn sie sprechen von dem Schaffen und den Schicksalen ihrer Werke: allein dieselben, mehr der Person als der Sache willen, nur im Verhältniß, nicht im Zusammenhange gegeben, er-

schweren die Umsicht, und erzwecken von selbst nicht alles. Und also noch immer wesentliches Erforderniß: eine geistreiche Geschichte des geschichtlichen Studiums; die Entwickelung des Entstehens und Ausbildens der Geschichtforschung und der Geschichtschreibung unter Rücksicht der äußern Umstände, im Verhältniß zu der Wissenschaftlichkeit, und mit Angabe erfolgter Wirkung.

Diese Darstellung zunächst für Bayern auszuführen, für das Land, welches fast allen Völkern deutscher Zunge an Menge und Gediehenheit seiner Geschichtforscher vorangehet, wäre ein umfassendes Unternehmen; freylich noch im Gebirge der frommen Wünsche begraben, aber nicht unausführbar bey der Menge der Vorarbeiten.

In dem immer wiederholten Andenken an das Vergangene, bey dem tagtäglichen Gebrauch des Geleisteten — liegt sie denn nicht wirklich vor, diese Idee? Nie unberücksichtiget konnte dieser Gesichtspunkt seyn; und so schwebt, wenigstens für die Geschäftsmänner des Faches, die Geschichte der Geschichtschreibungen ziemlich bewußt vor den Augen. In den Stunden des Stilllebens verweile auch ich so gerne an diesem noch helldunkeln Bildniß; denn wonniglich und erhebend wird dieser Genuß. — Sey es mir also gegönnt, dem Gefühle folgend, auf die bisherigen Geschichtschreibungen von Bayern rückblicken zu dürfen, und die Geburten der Zeit und der Wahrheit vor mir vorüber gehen zu lassen.

*

Aventin, Lori, Westenrieder, Feßmaier, Hellersberg und Zschokke — diese Schriftsteller

sind es, welche in der Cultur der bayerischen Geschichtschreibung ein neues Getrieb gelegt hatten.

Durch die deutsche Sprache, durch Gefühl für das Bedürfniß der Zeit, und durch die innere Kraft, die in ihnen wohnte, wanderten sie zu ihrem Ziel: vom Volk und Gelehrten, von Jung und Alt, vom In- und Auslande zugleich verstanden zu werden; sie, diese Würdigen, erneuerten die Anklänge in einem Lauf von dreyhundert Jahren.

Größer noch ist die Zahl jener Männer, welche das Ziel ihrer Arbeit auf einzelne Abschnitte, Erscheinungen, Anstalten und Personen aus der Geschichte beschränkten, und nicht minder bedeutend ihr Verdienst, weil sie viele Leuchten auf den weiten Raum gestellt hatten, die immer zuverläßiger den Zusammenhang der Dinge bescheinen. *)

Und fast unzählig die Zahl der Geschichtforscher, dieser wohlverdienten Vorarbeiter im Umfange der Geschichte. Ihr Zweck und Thun unterscheidet sich aber gänzlich von dem Ziele der Geschichtschreiber, und sie theilen ihr Schicksal mjt allen produktiven Arbeitern der National-Oekonomie, die fortan unbemerkt sind, und deren Erzeugnisse der Stoff allgemeiner Bearbeitung werden.

Das Unternehmen, eine jede Art dieser verdienstvollen Arbeiter im einzelnen aus ihren Wer-

*) Unter den Unermüdlichen ist hier der Hr. Central-Rath Lipowsky ausdrücklich zu erwähnen.

ken zu betrachten, (eine Literar-Geschichte des historischen Studiums zu verfassen); nicht blos ihr Thun zu verzeichnen, sondern den Geist aufzunehmen, der ob ihren Werken schwebt, die Zeit zu umblicken, in welcher sie handelten, die Oertlichkeit, in der ihr Persönliches gewaltet, das Verhältniß, in welchem die Werke unter sich stehen, anzugeben: Dieses Unternehmen müßte heilsam für die Zukunft seyn.

Einzelne Versuche geschahen darin, und es mag eine Zeit heran kommen, welche einen künftigen Unternehmer vollends begünstiget.

Bis es sich ereignet, was freylich schon in unser Zeitalter zu gehören scheint, möchten einzelne Betrachtungen über jene Werke, welche der Begebenheiten Anfang und Ende erzählen, und also wenigst durch den Vorübergang aller Zeiträume ein Ganzes bilden, schon einigen Vortheil gewähren, weil das Fortschreiten im Bearbeiten und Erforschen an sich ohne die wiederholenden Zurückblicke auf das Geschehene unbehülflich bleibt.

Was die Zeit forderte und schuf, das war derselben gemäß; was aber in derselben durch Geist und Wahrheit erkannt und höher gehoben wurde, das ist der Leitstern der Zeit, das Gefühl des Zeitbedürfnisses; und in solchen soll ein Werk angesehen und mit den übrigen verglichen werden. Das längst oder erst vergangene Jahrhundert nach den Ansprüchen des gegenwärtigen beurtheilen, wäre eben so verkehrt, als Berg und Thal, Nord und Süd in einem Maaße zu nehmen. *)

*) Schädlich und nicht ehrend wird diese Methode, wenn z. B. in dem Fache der Staats-Polizey

Aber auch selbst diese vereinzelten Betrachtungen müßten bey der Ausbildung des menschlichen Wissens und Lebens zum Buche anwachsen, wenn dem Faden des Ganzen gefolgt würde.

Diese Rücksicht auf das Zeit-Verhältniß mag einst theilweise geschehen, wenn dieser Anklang der Idee ein Gehör finden sollte!

*

Ueber den Werth eines Buches ist die Wirkung auf das menschliche Gemüth kein unbedeutender Entscheidungs-Grund. Das, was dir nach der Lesung noch übrig bleibt, wenn du das Buch weggelegt hast, dieser letzte Eindruck, dieses schwingende Behalten ist es, was dein Urtheil leitet.

Nicht der Leser allein, selbst der Recensent ist davon befangen, und darum das Gewisse immer, was er über das Buch im Allgemeinen sagt; denn bey dem Fortgang der nähern Prüfung vermengen sich die Einsichten des Urtheilers mit denen des Verfassers, und was dieser in einem Guß und Ton gesagt, verliert, so zu sagen, an dem Blumenstaub, wenn jener das Geschöpf befühlet.

---

und Wirthschaft die Bruchstücke aus alten Anordnungen nach den heutigen Grundsätzen blos abgeurtheilt werden. So aus dem Faden gerissen, werden die Vorfahren als Dümmlinge, und nur Einer als Weiser dargestellt.

Die Schrift über Theurung und Noth ist solch ein moderner Versuch, den geschichtlichen Stoff außer allen Verband anzuwenden, und den Landsleuten zuzurufen: Sero sapiunt Phryges!

Dieser Gesammt-Eindruck aus den Werken jener vorzüglichen Schriftsteller, welche die Volks- und Fürsten-Geschichte vom Anfange bis zu ihrer Zeit in deutscher Sprache geschrieben haben, ist der Gegenstand, mit welchem sich meine Rückblicke beschäftigen. Nicht was in den vielen Prüfungen über diese Werke schon gesagt worden ist, was die Ergebniß aus der Behandlungsart abrechnet, will ich wiederholen; nein blos, was sich aus dem Gefühle bey der Lesung selbst hervor hebt; das sey mein offenes Bekenntniß, und irre ich nicht gar zu sehr, so ist es das Abbild des Urtheils, welches das größere Publikum davon hat. Und dann wäre auch der Zweck, welcher hier unterliegt, ausgesprochen und erfüllt.

*

Aventin und seine Jahrbücher hatten ihre manchfachen Schicksale; die Zeitbedürfnisse förderten dieses Werk, und jenen ähnliche erhoben dessen Werth.

„In acht Büchern zeichnete er *) mit Aufrichtigkeit kindlichen Gemüths, mit Gediegenheit männlicher Kraft und ernster Welt-Ansicht eines Greisen des alten Hauses Bayern Herkommen und Geschichten auf. Immer verknüpfte er dieselben mit anderer Völker gleichzeitigen Schicksalen,

---

*) Zschokke III. 59. Ich entlehnte seine Worte; denn das Studium Aventinischer Bücher war ihm Grundlage und Richtung geworden; wohl auch der Anlaß von der Schreibart selbst.

oft umständlicher, als der Haltung des Ganzen gemäß seyn mochte. Aber sein großer lebendiger Geist in Allem, sein Muth der Wahrheit und die unbefleckte Keuschheit seiner Muttersprache werden allezeit die Hochachtung der Nachwelt bleiben. Nur des Vaterlandes Ruhm, seine Leidenschaft, überraschte ihn zuweilen; eine unedlere nie. Ohne Menschenfurcht richtete er der Völker und Fürsten Verbrechen, und voll Glauben und Liebe des Göttlichen die Ueppigkeit, Hab- und Herrschgier der Pfaffen."

Diesem Urtheile mag allerdings noch nebengefügt werden, was der verewigte gelehrte Herr von Krenner von dem Lehrstuhle herab gesprochen hat:

„Dennoch sey in ihm der Grammatiker sichtbar, der mit den Doktoren der heiligen Schrift sich balgte, und das Staatsrecht seiner Zeit nicht gekannt habe."

Anlaß und Schicksal seiner Jahrbücher sind bekannt. Daß dieselben nach seinem Tode dennoch, und bald darauf erschienen sind, ist blos der lebensvollen Gährung selbiger Zeit zuzuschreiben. Wäre die Spaltung in der römisch-deutschen Kirche nicht ausgebrochen, würden diese acht Bücher lange fort oder immer als Handschrift im Büchersaale geblieben seyn, als ein sehr achtbares Werk, welches aber aus verschiedenen Staats- und Schul-Ursachen (wie sich Lori ausdrückt) nicht ungeändert könne abgedruckt werden.

Es war damals gemeine Meinung, ähnlich der neuern, *) daß ein kraftvoller, verständiger

*) In der ersten öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften, nach ihrer Erneue-

Mann, der Wahrheit und Denkfreyheit fühlte, der wider das Unwesen seines Zeitalters sprach und

---

rung, am 28. September 1817 wurde dem Aventin eine Weihe gegeben: Ein „Auch wir sind in Bayern" gesungen, und dem Volke durch den Kranz für den Landsmann gehuldigt. Was ungewisse Parteysüchtige durch Ueberlieferungen von unserm Abgotte aufbehalten hatten, dazu wurde der Wink gegeben, ausgesprochen mochte es freylich nicht werden; genug, daß Aventin nicht so fast seinem Heimath und Zeitalter angehöre, als der Zahl jener Kraftmänner, welche die Fesseln des Glaubens zerbrochen hätten Was einerseits ohne Namen genennt wurde, hat andererseits V. A. Winter ängstlich auszutüpfeln gesucht. — Und so wurde denn der fromme Johannes Thurmayer von beyden Parteyungen zugleich erst seit einem Jahrzehent der Hinneigung zu Luthers Ideen beschuldiget!

Die Seele Aventins aus seinen Schriften und Leben dargestellt, und dasselbe von Erasmus v. Rotterdam und andern, die nicht zur Sekte übertraten; dies würde sie abscheiden vom Ausbruche der Kirchen-Reformation. Immer, mag es denn am Morgen- oder Abendroth eines Landes seyn, werden gesunde Früchte eines Zeitalters schön, und dessen veredelte Menschen ruhmwürdig seyn, und neue Quellen! — Wenn der Grammatiker und Prinzen-Mentor höher als seine Zeit stund, mit Unwillen auf den Sitten-Mangel in selber herab sah, und die Wirkung als näher stehend mit der Ursache verwechselt hatte; so ist dieses noch lange nicht genug, ihn des Abfalles von einer angeerbten Religion zu beschuldigen; es ist einseitig, aus der Bewerbung der Sektirer und aus dem Schmerz der Gegeisselten wirklich schon Folgerung zu ziehen. In den Tagen der Gährung mag der verständige

schrieb, gegen das Bekenntniß zur katholischen Religion verdächtig sey.

Und dieser Verdacht, so wie die Behandlungs-Art seiner Geschichte, der Charakter, der sich mit seiner Schreibart ausgedrückt, haben Aventins Werk so lange hin als ein fabelhaftes Gewebe und persönliches Aussprechen verurtheilet, und zum Lichte wurde es erst gezogen, als unser Zeitalter sich in einem längst verflossenen gespiegelt hatte.

Die Dedikation, die Einleitung und die Vorreden zu den acht Büchern enthalten den Inbegriff seines Gesichts-Punktes. Die deutsche Sprache auf seine Ursprünglichkeit und Reinheit zurück zu führen, die Schreibart überhaupt als bedeutende Angelegenheit eines Schriftstellers anzusehen — dieses beabsichtete der Schulmann.

Der Geschichtschreibung Vorbedinge, als Unermüdlichkeit, Wahrhaftigkeit, Gemein-Nutzen und Zeitlauf waren diesem bedachtsamen Manne die Grundlage; und darum suchte er mit weltgeschichtlichem Blicke die vaterländische Geschichte an die deutsche und allgemeine anzureihen. Die Beschreibung des Landes schien ihm der Schlüssel zum Ziffern-Alphabeth.

An der Urgeschichte und den Sagen des Volkes verweilte er nach dem Geschmack der Zeit, lieferte darin geistvolle Ansichten, aber Vielen unbemerkt durch den Schwall des Ueberflüßigen.

Mann stets hart durchfahren, und es bewährt nur die Fortdauer der Gährung, wenn nach 300 Jahren noch die Manen eines Allgeachteten beunruhigt werden.

Seine römische Geschichte ist ein Auszug aller Alten zugleich, der Kern seiner Leserey.

Die sinnvollen Betrachtungen aus seiner Zeit beziehen sich auf die Sitten und Volksthümlichkeit des bayerischen Bürgers, sind kräftig gezeichnet, und mit der Forderung des Vernunft-Gesetzes verbunden.

Gewissen und Meinungen werden nach den Folgen geschildert, und mit den Lehren der reinen christlichen Religion verglichen.

Durch dieses herrliche Werk wollte Aventin seinen Landsleuten eine Welt- und Landesgeschichte liefern. Die erst neuerlich hervor gezogenen römischen und griechischen Klassiker wollte er durch die verdeutschte Chronik im Aushube gemeinnützig machen; und die binnen zwanzig Jahren unermüdlich geschöpften Denkmäler auf heimathlichem Boden reihte er mit Umsicht ein, und stellte sie vor mit Verstand und Herz. *)

---

*) Ich bin ermächtiget, anzuzeigen, daß Herrn v. Lang's Aeußerung: „eine geschichtliche Chrestomathie mit Sachkenntniß aus Aventins deutscher Chronik ausgehoben und im Zusammenhange gesetzt, würde ein das Volk unwiderstehlich ergreifendes Lesebuch werden," in Erfüllung gehen mag. Seit längerer Zeit ist es die Beschäftigung eines Inländers, in den Nebenstunden Aventins Vortrag nach der Sprachbildung zu übersetzen; desselben behandelte Gegenstände nach der heutigen Denkordnung zu reihen; und die Auswahl des Mittheilungswürdigen nach dem heutigen Geschmack zu leiten.

Dieses Denkmal mag, wie schon der Stoff und Zweck versichert, ein wichtiges Geschenk für

Ein Meisterwerk seiner Zeit; ehret den Vater der Geschichte!

*

Johann Georg von Lori schrieb einen chronologischen Auszug von Bayern im Jahre 1781. Zwar nur bis zum Jahre 1180 reicht sein erster Theil, und die Fortsetzung bis zum Jahre 1503 unterblieb. Darum mag in strengerer Beziehung diese Arbeit ein Bruchstück genannt werden. Allein die Anlage selbst bezeichnet einen neuen Versuch der Geschichtschreibung.

Durch Schicksale, welche sich oftmal über einen landtreuen hellersehenden Kopf gezogen haben, wurde Lori nach Neuburg versetzet. Er schied von der Gegenwart, und, wie einer der Alten, sein Vaterland noch in der Verbannung achtend, schrieb er die Geschichte der ältesten und mittlern Zeit.

Sein Geist nährte sich von der Ueberzeugung eines natürlichen Verbandes zwischen Süd-Deutschland und dem westlichen Reiche.

Der Werth seiner Schrift — die Seele eines vielseitigen Geschäftsmannes, der, in Ruhe verwiesen, nicht ruhen konnte — wurde noch in neuerer Zeit erhoben. Der vorige Staatsminister, Herr Graf von Montgelas, durch Gegenwart die Vorzeit fühlend, hatte einen sichtbaren Wider-

---

das Volk werden, und Aventins Sprüchwort: Nach dem einer ringt, also ihm gelingt, mag eintreffen bey einem Schriftsteller, welcher bayerisch lebt, webt und stirbt.

willen gegen die Zahlen- und Rechnungsartigen Formen der Geschichtschreibung, und über das Gelehrten-Wesen vielleicht nicht eben die vortheilhafteste Meinung. *) Er fühlte, daß in Lori's Weise schneller (wenn auch nicht so haarklein) der Zweck einer bayerischen Geschichte erreicht werden würde, und trieb Herrn Ritter von Lang ernstlich dahin, die bayerischen Jahrbücher in derselben Schreibart fortzusetzen. **)

Herr v. Lori hat der Geschichtschreibung einen neuen Gesichtspunkt zu geben versucht, und drückt sich so darüber aus:

„Die Beschwerniß, große und dicke Bände durchzulesen, hat zwar die wenigen Kenner nicht abgeschreckt, in einer so rühmlichen Sache ihre Kenntnisse zu bereichern; allein desto weniger war zu erwarten, daß diese Lektür in die Häuser kommen und sich verbreiten werde. Zudem sind die meisten in lateinischer Sprache verfaßt, und wie viele andere Staats- und Schul-Ursachen mögen eine nähere Aufklärung der Geschichte nicht immer begünstiget haben! Man kannte wohl den Werth des Schatzes, falls man davon Gebrauch machen

---

*) Er wiederholte die Meinung des Churfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, welcher auf die Frage: warum er keine Hofnarren halte? antwortete: „wenn ich lachen will, so lasse ich ein Paar Professoren auf's Schloß kommen, und wacker mit einander disputiren“

Flögel's G. d. Hfn. 7.

**) Damit haben wir (die charakterisirende Schreibart Herrn von Lang's abgerechnet) einen aus Archival-Urkunden näher entwickelten Zeitraum von 15 Jahren gewonnen.

wollte; allein dabey blieb es, und man begnügte sich, die historischen Schriften eben so sehr hoch zu schätzen, als man mit denselben durch wirklichen Gebrauch vielleicht wenig bekannt war."

Daß Herr von Lori getreulich den Vorsatz erfüllte, und wirklich etwas bedeutendes geleistet hatte, ist gemeinsam anerkannt, so viele Nachtheile auch eine chronologische Form für die geschichtliche Darstellung mit sich führt.

*

Herr Lorenz von Westenrieder — dessen Name mit der Erinnerung an die vaterländische Geschichte wahrhaft gleichstimmig ist, dessen bayerisches Wesen und umfassende Kenntniß uns mit einer ausgewählten Büchermenge bereicherte — dieser ehrwürdige Mann hat der bayerischen Geschichtschreibung eine neue Richtung, eine gedeihliche Lebendigkeit zu seiner Zeit gegeben.

Robertson und Schmid sind — um durch Erinnerung sicherer den Umblick geben zu können — vom Herrn von Westenrieder nicht so fast nachgeahmt, als vielmehr seine Schreibart dahin erinnert. Welche Merkwürdigkeit in der Geschichte von ihm aufmerksam behandelt wurde, dieselbe ist auch in Mäßigung und erwogener Umständlichkeit geschrieben worden. Die Auswahl der Merkwürdigkeiten richtete sich nach dem Geschmack des Verfassers, minder nach der Vielseitigkeit des Publikums.

Jener Blick in die Zeitgenossenschaft, jenes Entfalten der auswärtigen Angelegenheiten, und Zurückführen auf die innere Landesverfassung,

jenes Berühren an den Blutlauf zum Herzen — Anklänge, womit das Alte lebhaft der Gegenwart dargestellt wird, das mag heute in dieser Geschichtschreibung vermißt seyn! — Unbesiegbar gutwollend ist der Vortrag ununterbrochen mäßig, zurückhaltend mit dem, was des Ruhmes und Glaubens nicht würdig schien, ist noch jetzt ein ruhiger Anhalt-Punkt, in dem der Forscher sich wieder fasset auf den Mittelweg, wenn dieser sein Ziel seyn soll.

Das Werk: Geschichte von Bayern für die Jugend und das Volk auf kurfürstl. Befehl von der k. Akademie der Wissenschaften im J. 1785 herausgegeben — ist das gediehendste derselben Zeit. *) Desselben Gang war: die Summe der bis dahin gemachten Entdeckungen als ungezweifelte Angaben (in Hoffnung, daß der Herausgeber Zutrauen des Lesers voraussetzen darf) zusammen zu stellen, und als ein Ganzes abzugeben. Die Menge der Begebenheiten zusammen zu hängen, und durch Halt-Punkte das Band kennbar zu machen (ohne Fürstenleben oder Heldenthaten als einzigen Stoff zu nehmen.) Die Masse des Ausgeleseten soll wirken auf Erfahrung und Ermunterung, freye Quelle zur Aufklärung seyn (ohne sich in das Thun des Staates und der Kirche beurtheilend zu mengen.)

Dieser Gesichts-Punkt macht das Werk zu einem stillen Erbauungs-Buch für Jugend und Volk; machte es zum Gelungensten der Zeitgenossen,

---

*) Einige rühmen den Auszug, der in verschiedener Form erschien.

und wird, wenn sich folgende Tage derselben ähnlen, stets Muster seyn. Damals gieng das Wesen der Geschichtschreibung auf erbaulichen Unterricht, auf Bildung des menschlichen Herzens zum gemeinen bürgerlichen Leben. In den Tagen einer öffentlichen Langweil und Sorglosigkeit (wie sich Herr von Westenrieder sehr bezeichnend ausdrückt) ist die vaterländische Geschichte das zuverläßigste Mittel, den Geist einer niedergeschlagenen Nation aufzurichten, eine zweckmäßige Denkungsart einzuflößen.

Dies war der Zweck; und der wurde erfüllt. Ob derselbe Geist und dieselbe Zeit wieder kommen werden, ist aus der Gegenwart gerade nicht zu folgern.

Ewigen Dank dem Würdigen, der das Bedürfniß seiner Zeit erkannte, fühlte, und in seinem Umfange und bey seinem Stand befriedigte!

*

Wie wurde die bayerische Nation das, und gerade das, was sie gegenwärtig ist? Diese Frage aus der Geschichte zu lösen, dieses Verdienst *) erwarb sich der gegenwärtige königl. Ministerial-

---

*) Die Landtags-Verhandlungen zuerst in die Landes-Geschichte einzuführen.

Das Staatsrecht mit der Geschichte zu verbinden, diese Idee hatte Herr F. J. Lipowsky bereits im Jahre 1798 auszuführen angefangen, und würde bey der Fortsetzung der Geschichte der historischen Methodik sicher einen neuen Zweig gegeben haben.

Rath Herr J. G. Feßmaier. Es war mit Eintritt des neunzehnten Jahrhunderts, in jenem plötzlichen Umschein des empor gestiegenen Lichtes, zu jener edlen Früchte-Zeit, wo diesseits geärndtet, was jenseits mit Menschenblut befruchtet ward — als dieses Würdigens Geschichte von Bayern im Jahr 1804 erschienen ist.

Wohl ist dieses Werk eine Geburt der Zeit, (wie es die Festgläubigen gescholten haben) und der Hoch-Punkt derselben ist auch durch dieses Denkmal ausgesprochen. Die Grundpfeiler zum Glücke und Wesen einer Nation sind von selbst die Gegenstände ihrer Geschichte. Freyes Grund-Eigenthum, Ackerbau, Gewerbe und Handel, Landes-Vertheidigung und Gesetzgebung, Religion in ihrem offenen Wesen, Würdigung der Menschenrechte und des Zeitgeistes waren daher Stoff dieser Geschichte; die Einreihung der National-Veränderungen mußte nach dem Urgrund derselben nach dem Staats-Verband geschehen; darum sind die Zeitläufe nach der Heerbanns-, Lehens- und Territorial-Staats-Verfassung trefflich abgeschieden. Der Mensch wurde nicht einzeln, sondern als Bürger betrachtet; nicht was eine Anstalt für sich selbsten sey, sondern wie sie gut und übel auf den Bürger wirkte, das wollte dargestellt werden mit rechten Namen und frischen Farben; denn die Binde war abgefallen; zwischen Für und Wider ist das Mittel nur ein Schleichweg.

Eine neue Bahne mußte auch seine Geschichtschreibung betreten.

Die Lehre von der Grund-Verfassung des Staates, von dem Umgreifen der Standschaft,

von den Ausartungen des Glaubens, und der Anruf an den Eingebohrnen nach Freyheit der Gewissen und Meinungen, nach Gleichheit der Gesetze und Rechte — dieses war wesentliches Bedürfniß des Zeitalters; der Sturm der Tage hat den Landsmann früher reif gemacht. Die Göttin Geschichte blieb nicht mehr Vorsteherin einer Bildungs-Anstalt; auch sie wurde zum Leben hinaus gedrängt, und mußte handelnd in der Zeit und Welt hervor treten.

Herr von Feßmaier hat mit Herz und Kunst die wichtigste der Aufgaben gelöset. Das Wesen der Grund-Verfassung und der Standschaft wurde durch ihn zuerst ein Stoff der Geschichte; billig, daß Er den nie gekannten Gegenstand ausführlich darstellte, daß er ihn gewärmt hatte, billig das auszulassen, was nur in der öffentlichen Langweil erzählt werden konnte. Jene Unheile alle, sie mögen aus Aberglauben, Herrlichkeit oder Freyheitssperre entstanden seyn, sind trefflich, d. i. bedeutend im Sinne, karg in Worten bezeichnet worden: der scharfe gewisse Styl in den Umrissen eines Albrecht Dürer's.

Mögen jene, aus dem Geschlechte ungewissen Namens abstammend, manche der Worte hart finden, sind diese doch wahrhaft in der Thatsache eine treue Pflicht-Erfüllung des Geschichtschreibers.

Dieses Denkmal des Fleißes und geistigen Lebens wird für eine künftige Geschichtschreibung Quelle seyn. In ihr zeigt sich, daß in jedem Zeitlauf von Bedeutung eine Geschichte der Nation hervor kömmt, daß über die Zwischenforschungen abgerechnet werden soll, und daß ein Volk sich

über andere Völker erhoben habe, wo sich dieses regelmäßige Erscheinen antreffen läßt.

*

Noch eines wackern Gelehrten's in erst verflossener Zeit muß ich erwähnen; zwar bewegte sich seine Feder nicht unermüdlich fort, um in der Geschicht-Tafel alle Bilder durch Licht und Schatten und unzähliche Striche auszuheben; aber was sie im Umrisse gab, ist meisterlich; denn der stündliche Umgang mit der vaterländischen Geschichte sieht hervor aus der Abgewogenheit, Richtigkeit und sachkundlichen Kürze der Linien. Dieser würdige Volksfreund war der Professor von Hellersberg.

Sein Auszug aus den Jahrbüchern des bayerischen Volkes *) ist eine musterhafte Uebersicht für eine vollständige Volks-Geschichte. Nirgends zu viel oder zu wenig gesagt, ist dieser Auszug eine geometrisch-gewisse Zusammenziehung dessen, was im größern Maaße zur Vollständigkeit der Land-Geschichte gehört. Für jede Zeit gültig ist das Werk; (denn nicht die Dickleibigkeit allein giebt den Namen) die Grundlage einer ersten Betrachtung der Dinge; die Gedächtniß-Tafel, auf welcher im wohlgeregelten Plane der Gang der Erscheinungen auf vaterländischem Boden verzeichnet stehet, und ich darf behaupten, das Muster eines Lehrbuches.

---

*) Zuerst im Jahre 1812 erschienen; dann im Jahre 1817, ohne Bezug auf die erste Ausgabe neu bearbeitet.

Hätte dieser geliebte Landsmann auch sonst nichts gethan, so machte er sich hier als Epitomator einen unerlöschlichen Namen.

*

Die Cultur der Geschichte hat durch das Werk des Heinrich Zschokke's für das bayerische Volk eine Zunahme erhalten, deren Wirkung einen vollen Zeitlauf durch sichtbar bleibt.

Damals, als in der Fluthe der Welt-Begebenheiten Bayern sich kräftig erhob, unser angebetete König bey der Liebe zu seinem Volk die hehren Pflichten eines Vormannes deutscher Fürsten übernahm, und in diesem Getriebe ein jeder Bayer seine Kräfte für die Gegenwart verwenden mußte, weder rück- noch vorwärts blicken konnte — damals hatte die Schweiz das Ihrige überstanden, und in Ruhe gelassen, konnte fernher Einer das Gebild der ferneren Begebenheiten ansehen. Und bey diesem Zustand bewunderte Herr Zschokke das Wiedererwachen in Süddeutschland.

Ihn, den verbürgerten Schweizer; ihn, der im Kriege ein Oberer, in der Republik mit ein Regierer war, ihn reitzte die Zukunft Süddeutschlands. Und durch eine zarte Seelenkraft gehoben zum Dichter, durch Staatsgeschäften geübet zum Zeitgenossen, wurde ihm die Geschichte eine Freundin errungener Ruhe. *) Unabhängig in seiner

*) Die schöne Einigung der Poesie und Historie sehen wir in Schiller; und dennoch scheint sie hier verkannt zu seyn!

Heimath am Fuß des Jura, auf eigener Flur glücklich, fand er den höchsten Genuß seiner Muse nun lediglich in der Geschichtschreibung.

Kein Stoff war ihm werther, keiner vermochte seine Gesinnungen mehr anzusprechen, als das bayerische Volk.

Er sah „ein deutsches Volk uralten Stammen, freudig, tapfer, redlich, der Welt nie furchtbar durch Uebermacht an Land und Leuten, in seinen Sitzen unbeschirmt durch die Natur; oft Fremden unterwürfig, oft sie beherrschend; immer von gewaltigeru Nebenbuhlern umlagert, und von jedem Sturm der europäischen Welt getroffen; dennoch unvernichtbar in eigenthümlicher Gemüthskraft, seit Jahrtausenden ein ehrwürdiges Daseyn zu unsern Tagen herüber tragend.“

Er fühlte: „wie manche Völkerschaft den Beruf verkannte, zur Herrschaft oder Dienstlichkeit überschlug; wie sich die Verheißungen jenseits des Rheines in Worte und Schein aufgelöset, und wie diesseits der helvetische Bund nur an Adelstolz sich gehangen habe.“

Und der Entschluß: „die bayerischen Geschichten in jener Morgenröthe zu schreiben, die nach mehrtausendjährigem Glückswechsel über das Volk und seinen Fürsten sich wieder erschwang;“ und sie zu schreiben nach der Weise der Alten, die den Reichthum des Wissen, die ganze Belesenheit in das wirkliche Leben verarbeiteten; dieser Lichtstrahl kam in Herrn Zschokke; — wahrlich, als wenn ihn die Fürsehung auserlesen hätte, auf daß in keinem Jahrzehent die bayerische Geschichte unbearbeitet bleiben darf; wahrlich eine wiederkehrende Obhut höherer Fügung, welche in ähnlichen

Zeiten und Dingen die Bayern zur selbstigen Erhebung anrufet. —

In diesem schönen Werke schwebt der überall hervorleuchtende edle sittliche Haß gegen ungerechte Willkühr und erschlaffende Laster; die immer sichtbare wach entschiedene Vorliebe für alles Hohe und der bessern Zeit Würdige; und der stets erkennbare schnell erfaßte Tiefblick in dem öffentlichen Leben, welchem der Verfasser so oftmal angehört hatte. Und dabey ist er im höchsten Grade parteyisch, aber für die rechte Partey und auf die rechte würdige Art und Weise; denn in ihm wohnt Geist, Wahrheit und Liebe.

Darin scheinen mir die Grundzüge zu liegen, welche diesem Werke für alle Zeiten einen unvergänglichen Werth zusichern, und den ersten Platz gegeben haben.

*

Aus den trefflichen Werken unserer wahrhaften Geschichtschreiber habe ich hiemit den Gesamt-Eindruck darzustellen gesucht; oder eigentlicher, nur angedeutet. Wie viel und wohl noch tiefer blickender möchte aus der genauen Bekanntschaft mit dem Anlasse dieser Geschichtbücher, wobey ihre Verfasser als die Werkzeuge der Vernunft ihrer Zeit erscheinen, zu ersehen seyn; wie viel erst, wenn die Vorbedinge und das Entwickeln vorgelegt wären, und welch großer Gewinn, wenn mit Umständlichkeit die Aufnahme dieser Werke bey der zeitgenossen'schen und der nachge-

folgten Welt dargestellt wird; wenn es gezeigt ist, wie mächtig der bürgerliche Stand dieser Geschichtschreiber, ihre eigene Persönlichkeit auf das Zutrauen der Leser gewirkt hatte.

Aber auch hier mag das Urtheil Anderer abweichen; je nachdem die Vorliebe für eine Art der Darstellung, oder die Begriffe von derselben verschieden sind.

Die Kunst der Geschichtschreibung immer noch das Ziel des Verlangens und Erfassens in uns Deutschen! — Ihr Begriff ist abgebildet von den großen Mustern der Alten; und diese, nach dem Zerfall des öffentlichen Lebens, können nie wieder erreicht werden. Ihr Stoff ist der große Spiegel des Weltgeistes, das Gedicht der Seelenkräfte; und durch die unendliche Zahl, die sich da zeiget, ist das Ziel unendlich entfernt. Darum kann fortan nur von den Stuffen gesprochen werden, welche derjenige zu erklimmen hat, der würdiger Weise die Geschichte verzeichnen will.

Drey Hebe-Punkte sind es, welche in der Behandlung der Geschichte seit dreyhundert Jahhunderten bemerkbar erscheinen, und welche dem Vorbilde nachzustreben veranlaßt haben.

Jene erste Hälfte des sechszehnten und die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, im pflegenden Gang der Wissenschaftlichkeit, so wie in so vielen Erscheinungen ähnlich an Ursache oder Wirkung, hatten in das Studium der Geschichte einen neuen Gang bezeichnet. Dort hat die stärkere Cultur der Humanioren; hier das Erwachen der geläuterten Philosophie einer Geschichtschreibung die Bahne geebnet. Zwischen inne war das Sammeln und Forschen ohne Anfang und Ende.

Durch den sichtbaren Schwung, welchen die deutsche Literatur genommen hat, und wodurch wieder Geschichtbücher in deutscher Sprache abgefaßt wurden, entstund die Behandlung der Geschichte seelenvoller. Aber auch dieser Sinn für das Schöne und Hohe entschlummerte in der Umwälzung der Zeiten. Denken, Sprechen und Handeln bekam eine andere Gestaltung, *) und diese Erschütterung brachte das Bedürfniß, daß die Cultur der Staatswissenschaften nicht minder ein Standpunkt auf dem Feld der Geschichte sey. Mit der wieder sich senkenden Ruhe scheint der Zeitraum gekommen zu seyn, in welchem die Behandlung der Geschichte auf ihre natürliche Grundlage **) zurückkehrt, und daraus um so gedeihlicher sich erschwingt, als von jeder der durchgegangenen Culturs-Zeitläufen der Charakter verwebet geblieben ist. ***) Immerhin bleiben in solchen Uebergängen des menschlichen Geistes Einige im Stillen dem Bessern anhängig, und so gehet aus der dunklen Schatten-Masse fortan die

---

*) Die Aufklärungssucht bemächtigte alles, und lösete das Heilige in einen Traum auf. Gleichgültigkeit gegen Religion hieß Gewissensfreyheit, und gegen Vaterland — Cosmopolitismus!

**) Ich möchte für sie den erhabenen Namen Humanität wiederholen, wäre der Gebrauch desselben nicht zur Uebersättigung gekommen.

***) Durch die letzte Periode erfuhr man besser, wozu und für wen man schreibt; alles wurde praktischer. Und endlich die neuen Constitutionen mögen noch jenen Begriff herbeyführen, welchen die Alten in dem Ausdrucke: öffentliches Wohl bezeichneten.

Verheißung besserer Zeit hervor. Dieser Lichtstrahl in dem Zeiten-Uebergang giebt den Umschein für die Gegenwart; wieder errungen wird das Bessere, und als selbst erlebt und errungen hat es Leben.

Da in die Zukunft nicht gesehen werden kann, ist es freylich nicht zu entscheiden, ob der Standpunkt der heutigen Geschichtschreibung wohl der höchste sey. Daß aber derselbe aus den Bestandtheilen sich erhob, welche in den Mustern der Alten erkennbar sind, nämlich aus der Cultur der Humaniora, der Philosophie und der Statistik (im allgemeinen Sinn der Bezeichnungen) verheißet eine Annäherung unsers Zieles.

Nur scheint alles noch auf dem Umfang des Stoffes zu beruhen! Die Bearbeitung eines einzelnen umgränzten Theiles der Geschichte ist mehrmal schon durch Deutsche in solcher hoher Vollendung geschehen, daß sie (nach anerkanntem Urtheil) den Werken der Alten zur Seite stehet; diese übertrifft in Bezug der nähern Verwandtschaft zu uns.

Diese Erfahrung, und jene durch so viele Versuche zur Gewißheit gekommene, daß die allgemeinen Geschichten schon an sich nicht Vollständigkeit und Zielerringen versprechen; wird allmählig die Ueberzeugung geben, daß das Bild vom Leben eines Volkes nie von seiner Geburt bis zur Gegenwart solle ausgearbeitet werden. Jedes Gemälde, selbst die heutigen Rundgemälde haben eine begränzte Umsicht; es verliert sich, was über den Augenwinkel gehet. Was der Epitomator thun soll und muß, das nicht kann die Aufgabe des Geschichtschreibers seyn.

Das Heil der Zukunft möge also darin gehofft werden, daß weder eine Völkerschaft, noch Wissenschaft, weder Glauben noch Meinen anders dargestellt werden, als in einem umgränzten Zeitraum. Damit ergiebt sich das Bild derselben Zeit in wahrer innerer Lebenskraft, Licht und Wahrheit, Seele und Herz sind für denselben Zeitraum aufgeschlossen. Und die Kunst der Geschichtschreibung ist errungen!

*

In Bayern sind die ächten Ansichten von Geschichtschreibung und Geschichtforschung seit sechs Jahrzehenten gefühlt worden. Sie haben sich aus dem Mittel der Akademie der Wissenschaften gehoben, und daß Klostermauern den Umschwung des Geistes über die Zellen gehindert haben, das giebt noch die sichtbaren Kennzeichen der Körperschaften. Hier ehren wir das große Verdienst um Sammeln und Forschen für die Geschichte, und der Zeit kömmt die Ausmittelung des Weges zu, wie nach dem Einsturz dieser Mauern die unentbehrliche Geschichtforschung könne fortgesetzt werden. *)

---

*) Wir hätten durch die Aufhebung des Mönchsthumes wohl alles verloren, wären desselben Chroniken und Diplomatiken für das Bedürfniß der Welt und Zeit noch zureichend geblieben. Aber! schon Simon Schard sagt (in der Vorrede zu Aventins Chronik. 1566): Die Mönche — haben sich nach dem Exempel der alten ägyptischen und römischen Pfaffen unterstanden, die Geschichte und

Dort in jenem Gelehrten-Verein treffen wir schon früh die Erkenntniß einer wahren gemeinnützigen Geschichtschreibung, die Grund-Linien der historischen Kunst; das Streben, die innern Erfordernisse und die lehrreichen Zwecke einer Geschichte aufzufassen, und nichts entgieng, als die Forderung (welche damals und bey dem Anfang natürlich nicht so erkannt wurde), daß aus dem Kreis der schönen Künste jene Schreibart herüber zu nehmen sey, welche der Arbeit Leben, und den Lebenden Ueberzeugung giebt.

Die Cultur-Geschichte des menschlichen Geistes in unserm Vaterlande von den Jahren 1759 bis 1800, *) welche Herr von Westen-

---

Händel zu beschreiben, und dasselbe also verrichtet, daß zu wünschen, daß ihrer etliche besser betrachtet, was das Amt eines Historikers wäre. Denn der mehrere Theil — haben die Bräuche und Sitten der Länder nicht gewußt, sind nicht unter die Welt gekommen, sondern haben ihr Leben in einem Winkel unter dem Dach im Schatten verzehrt, und derowegen sich nicht beflissen, die Umstände, Ursachen und Anschläge der Händel zu erfahren, viel weniger zu beschreiben; so doch, wie Polybius schreibt, solches das Fürnehmste in den Historien seyn soll.

*) Die Geschichte der b. Akademie der Wissenschaften. Möge es diesem Cato Bayerns, wie ihn Zschokke treffend bezeichnet, gefallen, den Gang seines Werdens uns aufzuzeichnen. Wenn er, wie Göthe, aus seinem Leben die Bildung zu seinem schönen Wirken darstellen wollte, welch' Gewinn und Lehre! Er, mit den Früchten aus den schönen Redekünsten begabt, mit dem Gefühle für die Menschheit gewärmt; in der Philosophie nicht

rieder in hoher Fülle und unversiegbarer Kraft geschrieben hat; dann was die Akademiker, der Maltheser-Ritter Dů Buat, die Raths-Sekretäre A. J. Lipowsky und P. P. Finauer insbesondere von dem Studium der Geschichte in den feyerlichen Reden aufgestellt hatten: diese Kleinodien des menschlichen Lebens, die Stunden der Begeisterung (wie Herr von Westenrieder die akademischen Reden nennt), von Männern, deren bürgerlichen Stand ihnen vertraut hat, was Nutz und Lieb der Welt sey; sind die Zeit- und Geistes-Schwingen ober unserm Vaterland; mögen sie auch oft und oft und heute wieder ungeachtet seyn. Von dem Nutzen und Gebrauche der Geschichte können nur mehr wenige deutlichere Vorstellungen gegeben werden, als hier schon vorkommen: daher auch die Behandlungsart auf jenen Weg empfohlen wird, welcher jetzt als der einzige angesehen wird.

Betrachten wir aber das Widerstreben, welches dieser inländische Verein gegen die Schritte der deutschen Literatoren unternommen

---

von Formeln entgeistert — schuff den Kreis regsamen Lebens immer weiter herum, und viel und gediehen darin geschrieben — gieng dieser ehrwürdige Priester endlich zur Geschichte über.

Geübt durch Denken, und das Gedachte zu schreiben, beweiset er: daß die Geschichtschreibung nicht der Anfang einer Geschäfts-Bahne seyn soll; daß Menschen, die nicht im Thun und Weben der Welt selber leben, niemal Geschichtschreiber werden können, weil sie nicht wissen, was der Welt Noth thut.

Möchte uns dieses Geschenk zu Theil werden!

hat; die Ereiferung der belletrischen Klasse, zumal des guten L. Frohnhofer's gegen die Umformung, welche in den schönen Redekünsten eindrang; (es mag nun das Recht, auf welch' immer für Seite gewesen seyn) so erklärt sich uns die Gewissenhaftigkeit, mit der die damaligen Historiographen ihr Heiligthum verwahrt hatten, und wie sie behaupten konnten, „daß in der Historie der schlechte Vortrag, wenn er natürlich ist, so gute Wirkung hat, als in andern Kunst und Zierrath."

Und dieser Begriff von der selbstständigen Ehrwürdigkeit unserer Göttin (zumal sich damit einige Bequemlichkeit verflechtet) erhielt sich zur herkommlichen Sitte, die auch heute zu Tag noch in manchem Gemüth verwahrt wird.

Darum auch das Erstaunen, wenn aus dem ängstlich verwahrten Helldunkel der Geschichte sich Lichter entlösen!

*

Die Schreibekunst selbst — der historische Styl — ein üblicher Wendepunkt des Geschmackes und Urtheiles; jene ewige Uneinigkeit, aus der die Eigenthümlichkeit der Schreibart eines Menschen selbstständig hervor tritt.

Sulzer gestehet schon, daß es nicht genau zu bestimmen sey, was in jedem Werke zu den Gedanken oder zur Schreibart gehöre, und daß es schwer zu sagen wäre, worin eigentlich die Schreibart bestehe. Würde man bey Beurtheilung der Schreibart die Grund-Regeln des Styles auffassen; und ist man von der Art des

Stoffes, von der Absicht des Verfassers völlig überzeugt, dann mag sich bald finden, ob Gedanken und Ausdruck irgendwo wesentlich zur Sache gehören, oder solch natürliches Band haben, daß auch andere Schriftsteller hohen Werthes dasselbe bemerkt hätten. Was darüber gehet an diesem Maaß, gehört dem Charakter des Verfassers an, gehört in seine persönliche Eigenthümlichkeit.

Bey der gemeinsamen Forderung, daß ein guter Styl eine gewisse Eigenthümlichkeit haben müsse, ist es denn doch wieder so üblich, Aehnlichkeiten aufzusuchen, um Nachäfferey anzuschulden. Wie Gedanken und Ideen durch Studien übergehen, und endlich eigen werden, wie selbst Anstands-Formeln diesen Weg gehen können, also kann durch vieles Lesen und Ueben, durch persönliches Behagen an einer Form der Styl ohne Nachäffen eigenthümlich werden. Und somit entscheidet über die Gültigkeit des Styls blos seine Annäherung an den Ton und Geschmack der vorschwebenden Literatur.

Die Grund-Eigenschaften einer guten Schreibart sind: Reinheit, Klarheit, Kürze, Würde und Lebhaftigkeit. Aber die Sinnigkeit, das Gefühl und Maaß, wenn und wann nicht mehr die Darstellung rein, klar, kurz, würdig und lebhaft ist — das nicht kann geregelt werden. Die Stunden der Begeisterung und der Arbeit; der Thatsachen Einklang oder Mißtönen auf das Gemüth; die Anregung zur Lehre und das Erfließen des Gefühles sind im steten Wechsel, und bemächtigen den Geschicht-

schreiber. *) Hier also kann nur die am längsten gewährte Annäherung zu den allgemein gültigen Eigenschaften ein Uebergewicht des guten Styles geben.

Ob die Beflissenheit zu einem guten Styl ein Geding für die Kunst der Geschichtschreibung; und ob nicht vielmehr jene ein Vorbeding zu dieser, und also eine der Hülfs-Wissenschaften zum Geschicht-Studium überhaupt seyn müsse, — dagegen kann heute kein Zweifel mehr vorwalten.

Aber die Einigung der Grund-Eigenschaften des Styls mit der Eigenthümlichkeit des Stylisten ist eine gesonderte Schöpfung; ihr Antasten wischt den zarten Aurikeln Puder von der Pflanze: denn der Geist ist es, der den Styl lebendig macht; das Anhalten an Regeln ist nichts nütze, und ziehet den Leser nicht an. **)

Weniger eigenthümlich als zeitgefällig erscheint die Schreibart, wenn alterthümliche, oder sprachgereinigte, oder nicht geschäftübliche Wörter und Sätze gewählt und zusammen gestellt werden, wenn damit eine Sonderung von der üblichen Recht- und Schönschreibung beabsichtet wird. Solche Versuche oder Angewöhnungen sind lediglich noch vorlaufende Einzelnheiten, bey welchen nach ge-

---

*) — solche Dinge zu leisten, sagt Joh. Müller, daß mein Leben sich nicht wie der Staubbach im Schaum, oder wie der Rhein im Sand verliere.

**) Zwischen den alten und neuen Geschichtschreibern bestehet, nach Johannes von Müller, der Unterschied weniger in der Schreibkunst, als im Charakter, weil wenige heutiges Tages, was sie beschreiben, lieben oder hassen.

schehener Gährung erst der allgemein werdende Geschmack entscheiden muß; sind Eigenheiten, welche aus dem Studium der deutschen Sprache sich erst erhoben haben.

Das Muster dieses Styls (anfangs von Johannes von Müller im Gefühle für Einfalt und Kraft gegeben) erhielt an sich die Steigerung durch die später gefolgte Vorliebe der altdeutschen Dichtung und des alterthümlichen Anstriches. Diese Zugabe eines übrigens guten Styls kann jetzt nicht eine Forderung für die historische Kunst genannt werden, und die Nachahmung, ohne selbst diese Bahne gehen zu können, müßte sich selber strafen. Darüber muß die Zeit, wie über jede Neuerung, erst noch entscheiden; und da ausgezeichnete Geschichtschreiber immer zugleich ausgezeichnete Sprachforscher seyn sollen und waren, wag' ich mich an kein Urtheil über diese Darstellungsart.

*

In den kurzen Tagen guter Hoffnung hat Christoph Freyherr von Aretin seine

„Ideen über Historiographie, besonders in Beziehung auf Bayern,"

mitgetheilet. *) Sie enthalten den Kern zu einem

*) Der Jammer wegen Unterbrechung des so vortrefflich angefangenen „Literarischen Handbuches" ist nun endlich erstorben, und, wie es scheint, sogar das Darandenken: sonst könnten doch wahrlich nicht der Einzelnen Folgerung und Ansicht als Grundsätze zur Behandlung der Geschichte gestempelt werden!

großen Buch über Begriff, Objekt und Gesichts-Punkt der Geschichte; über derselben Einwirkung in die Statistik, und deren Eintheilung, und bisherige Bearbeitung.

Ueber die Methode und das Ideal einer Geschichtschreibung eine Erinnerung zu geben, scheint (laut der Erfahrung) sogar nöthig zu seyn. *)

„Eine pragmatische Geschichte nimmt immer auf unsern gegenwärtigen Zustand Rücksicht; sie sucht Thatsachen zu dem Ende, daß sich unser heutige Zustand gründlich begreifen lasse. — Darin ist das Mittel, die merkwürdigen Begebenheiten zu wählen. — Hiebey von der Wirkung zu den Ursachen hinauf zu forschen, ist immer sicherer. In Ländern, wo statistisches Bestreben herrscht, gedeiht die Geschichte wahrhaft, und Zeitalter, welche mit der Staatskunde sich abgaben, erzeugen auch historische Kunstwerke." **)

„Die Methode, da man historische Data aufsucht, sich in die Denkart des Zeitalters setzet, allgemeine Begriffe, Meynungen und Gebräuche sammelt und entwickelt; ruhig erwartend, was

---

*) Daß hier nur die Lehr- und Schluß-Sätze stehen, und nicht die Erläuterung und Bedinge der Anwendung, verstehet sich, und wird nur des möglichen Tadels wegen bemerkt.

**) Ueber Pragmatismus; wie über die Klassizität ist eine stete Meynungs-Verschiedenheit.

Jene, die Entwickelung der Ursachen und Anlässe; nach Neuern die innere Nothwendigkeit des Handelns selbst. — Diese, die Nachbildung der Alten; nach Neuern der Gesammt-Ausspruch des Werthes, oder die Wirkung des Buches.

sich daraus ergeben wird, diese Methode ist weiter führend, als sich selbst ein System voraus zu schaffen, wo nur ein glücklicher Zufall zur Wahrheit führen kann. — Damit entstehet eine Geschichte der Nation, ein Stoff für den Denker; die Grund-Linien sind Landes-Anfang, Anfang der Menschen, Veränderungen des Landes, Stufen der Cultur." — *)

„Zweyfach ist das System in der Geschichte: außer des Real-Zusammenhanges giebt es eine Verbindung der Zeit nach. — Es verbindet das Gedächtnißwerk mit der Urtheilskraft, ordnet ersteres der letztern unter. — **) Der Geist des

*) Von dem historischen Plan lassen sich eigentliche Regeln nicht abziehen. Es setzt Studium und Vertrautheit voraus, das Einzelne am wirksamsten und in seinem bestimmten Verhältniß zum Ganzen erscheinen zu machen. Gatterer's histor. Bibliothek gewährt auch in diesem Punkte wesentlichen Unterricht.

**) Worin man wohl verschieden seyn kann, davon sagt Joh. v. Müller (warum sollte nicht immer von diesem musterhaften Geschichtschreiber die Erwähnung gehoben werden? zumal in dieser Rückblicken, die nach ihrer Entstehungs-Geschichte ohnehin den Mangel an vollständigen Quellen bekennen): „Einige führen zu ihren Gedanken den Leser an der Hand ruhig alle Vorzimmer durch; andere lassen ihm diese gar nicht sehen; er stehet sofort im Hauptsaal; wie er dahin gekommen, das errathe er aus der Kenntniß, welche er von der Symmetrie und Architektur des Gebäudes vorher gehabt haben muß. Jene ist vielleicht eine verdienstlichere Art, weil sie die Wahrheit mehrern öffnet. Gewissermaßen läßt sich ihre Nützlichkeit

Systemes und Zusammenhangs muß das Werk beleben, das den Namen der Geschichte verdienen soll." *)

„Wer von dem Historiker verlangt, daß er immer streng unpartheyisch seyn soll, weiß vielleicht nicht, was er will. Partheyen giebt es überall, und fast jederzeit, besonders in den Zeiten freyer Handlungen und Untersuchungen." **)

„Man sollte das Ideal der Geschichte höher stellen: wir werden alsdann nicht mehr mißrathene Geschichtbücher hervor kommen sehen. — Die Biographien beschäftigen uns jederzeit auf eine eben so gründliche als verständige Art. Sollte demnach die Geschichte einer Nation nicht eben diesen Anspruch machen? — Eine gute Geschichte stellt die Erfahrungen einer Nation im Zusammenhange dar, und verschafft dem Verstande und der

---

mit einem Anschein der andern Manier dadurch verbinden, wenn in den Uebergängen einige Kunst beobachtet wird."

*) In eurer Geschichte schweb' ein Geist ob den Gewässern!

**) Partheylos erscheint, wer ohne Geist und Liebe erzählt; die Beschränkung des Sinnes, oder Mangel an Empfänglichkeit führen dazu.

Die Furcht vor Partheylichkeit verfälscht den Geist der Geschichte. Die verflossenen Zeitalter sind fern im Dunstkreise gehüllt, der Blick an selben kann nie ein allgemein gleicher seyn; der Sinn muß geschärft seyn, um durchzublicken. Darum die geistigen und geistlosen Ansichten und Urtheile; darin Wahrheit und Irrthum, je nachdem einer vorbereitet, zu sehen ist.

Beurtheilungskraft mehr Stoff, als sie dem Gedächtniß lästig wird." *)

„Das Ideal vollkommen herzustellen, ist ein nützliches Unternehmen. Der Geschichtschreiber, der dieses thut, kündiget darum nicht an, als habe er es auch ausgeführt. Genug Verdienst, wenn er jedesmal leistet, was er in seiner Lage, und zu seiner Zeit leisten konnte." **)

Diese Ideen des Freyherrn's Chr. v. Aretin enthalten den Grundzug einer vollkommenen Geschichte.

---

*) Eine Sammlung der bisher aufgestellten Ideale in einer Umsicht gereihet, wäre ein Verdienst, und ein größeres noch, eine kritische Zusammenstellung aller der Grundsätze, Systeme, Manieren und Beyhilfen, welche meist in den Vorreden aufgeführt sind: dieses würde eine treffliche Geschichte der historischen Kunst.

Und obschon Joh. von Müller diese Kunst einmal eine Natur-Anlage nennt, zu der so wenig als ein Gradus ad Parnassum hilft, so zeigt seine eigene Sorgfalt von der Wichtigkeit dieser Sache.

**) Zschokke sagt darüber sehr schön (IV. 1.) von sich: „Des Werkes Tugenden sind gar nicht sein Verdienst, sondern dessen, der ihm die Kraft, die Tage und die Freunde gab. Des Werkes Unvollkommenheiten sind nicht die Schulden seines Willens. Ein Anderer wird nach ihm kommen, welcher, vom Irrthum freyer, an Einsicht reicher, in Macht des Wortes gewaltiger, von deiner Vorwelt zu dir redet, edles Volk!

Die Aufgabe der Geschichtkunst scheint in diesem Jahrzehent noch in höherer Richtung gekommen zu seyn. Doch das Entwickeln und Erkennen hierin ist eben erst lebensthätig, und bey dem Mangel des Bücherverkehr's nicht zureichend ausgebreitet: darum kann auch von dieser weitern Steigerung nur einzeln gesprochen werden.

Ueber die historische Kunst, das ist, die Theorie der historischen Darstellung hat Friedrich Rühs eine vortreffliche Umsicht geliefert. *) Nach selben ist hier anzugeben.

„Die Historie ist keine Kunst, im gewöhnlichen Sinne, wie etwa die Poesie oder Musik. Das Gebiet der Geschichte hat seine scharf abgesteckte Gränze, und dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von der Poesie, die durch nichts als die Gesetze der Schönheit und Vollendung gebunden ist; hingegen bey der Geschichte die Darstellung dem Darstellenden untergeordnet bleibt.“

„Reflexionen, lobende oder tadelnde Deklamationen einzumischen, sind nur verstattet, wenn sie durchaus als von der Erzählung geschieden erscheinen, allgemein oder so ausgedrückt sind, daß ein bewegtes moralisches Gefühl, das den Geschichtschreiber durchaus beleben muß, unverkennbar ist. Die Charaktere müssen so individuell geschildert werden, daß über ihre eigenthümliche Natur kein Zweifel übrig ist.“

---

*) Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums. Berlin. 1811. 8. S. 274.

„Die Geschichtschreibung setzt aber auch günstige äußere Bedingungen voraus: dem Historiker muß verstattet seyn, frey und ohne alle Rücksichten die Wahrheiten auszusprechen; — er muß nicht die Verfolgung einer Faktion befürchten dürfen die eine Anspielung argwöhnt; das Lob eines großen Mannes nicht zum Verbrechen werden; — er muß eine genaue Kenntniß der Welt und Erfahrung in ihren Geschäften haben: Männer, die an politischer Wirksamkeit einen thätigen Antheil genommen, werden die glücklichsten Geschichtschreiber seyn, wenn sie mit ihrer Erfahrung, ihren freyen Ansichten, zugleich die Gelehrsamkeit verbinden, die nothwendig ist, und ohne welche weder Talent noch Praxis hinreichen."

Ueber die Kunst in der Geschichte und deren Verhältniß zur Wissenschaft vom Menschen und zur Poesie schrieb Fr. Wilh. Tittmann, *) und ist zunächst für uns anzuführen:

„Alle Geschichte, wenn auch in der Peripherie der Einzelnheiten schwebend, wendet sich doch immer, als nach ihrem Centrum, nach den Wesen der Menschheit. In der wahrhaften und eigentlichen Darstellung werden daher, die Staats-Verhältnisse wie das Privatleben, aus dem Gesichts-

---

*) Ueber Erkenntniß und Kunst in der Geschichte, von Friedrich Wilhelm Tittmann. Dresden 1817. 8. S. 108. Diese Schrift habe ich nicht erhalten, und ist mir aus der Jena. allgem. Lit. Zeitung heur J. gerade vor dem Abdruck bekannt geworden. Sie enthält aber so viele meiner Vorstellungen, daß ich diese durch jene zu verdeutlichen hier suche, und die Einschaltung mir erlaube.

Punkt und in der Beziehung aufgenommen, als sich in ihnen kund thut die Menschheit in ihrer Erscheinung, der Geist und der Zustand der Zeiten und Völker; das Verhältniß der Wirklichkeit zu der Idee, dem Gesetze der Vernunft und dem Ideale der Schönheit im Leben und Handeln."

„Die Geschichte hat noch vor andern Wissenschaften voraus, daß sie weniger von der Gewißheit einzelner Thatsachen abhängt, sondern, daß sie zum Theile schöpft aus der Anschauung der Ueberbleibsel vergangener Zeiten, aus jenen Denkmalen der Wissenschaften, Kunst, Poesie, der Verfassungen und Gesetzen, aus welchen nicht nur der Geist ihrer Urheber, sondern auch der Geist jenes gesammten Zeitalters ohne fremde Vermittelung mit der eigenen Stimme ausspricht."

„Geschichte ist Wissenschaft und Kunst zugleich. Lebenskunst, Poesie und Geschichte sind blos in der Art, aber nicht in der Gattung ihrer Gegenstände verschieden. Entweder wir regeln das eigene Leben selbst mit deutlicher Erkenntniß und klaren Bewußtseyn (Lebenskunst), oder wir beschäftigen unsern Geist mit Gestalten außer uns: mit willkührlich gesetzten Verhältnissen für unsere anschauende Geistesthätigkeit (Poesie), oder mit Auffassung und Darstellung des Wirklichen (Geschichte.)"

„Geschichte und Poesie sind (in der edlen Neigung des Menschen, die Begebenheiten, Schicksale und Geschichten vor unserm theilnehmenden Blicke vorüber gehen zu lassen) sehr nahe verwandt: gleichwohl ist es auffallend, daß letztere in ungleich höheren Grade anzuziehen pflegt, als die erstere. Die Ursache hievon kann unmöglich

in dem Wesen der Geschichte selbst liegen; denn an sich betrachtet, kann die Geschichte weder in Hinsicht ihres Gegenstandes, noch des Zweckes ihrer Darstellung, noch an Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Erzählung im mindesten der Poesie nachstehen. Die Schuld wird also immer entweder an der Mangelhaftigkeit der darstellenden Kunst des Geschichtschreibers, oder am Leser selbst liegen."

„Wenn manche meynen, in der Geschichte müsse man blos die Begebenheit an sich, nicht die Ansicht des Geschichtschreibers darüber suchen, und daher blos eine reine nackte Darstellung der Thatsachen fodern: so sind sie in offenbarer Täuschung befangen. Da nämlich in der Geschichte nicht eine geist- und leblose Sammlung von Nachrichten, eine Anhäufung verknüpfter Thatsachen, sondern Verständniß durch Zusammenfassung des Ganzen, durch Eindringen in das innere Wesen des Einzelnen, nicht Kenntniß, sondern Erkenntniß gesucht wird; so wird offenbar der historische Darsteller künstlerisch, d. h. so verfahren müssen, daß er das Faktum in sein Inneres aufnimmt, durch Erkenntniß in sein Eigenthum verwandelt, und als sein Werk zurück giebt."

Was ich hier aus den Schriften der Herren Chr. Frhr. v. Aretin, Fr. Rühs, Fr. W. Tittmann und H. Zschokke für die Kunst der Geschichtschreibung zusammen gestellt habe, geschah zum besondern Zweck, welcher in der Haltung dieser Blätter schon erkennbar ist; denn um die Würdigung über den heutigen Zustand der Geschichtschreibung und den Werth der jetzigen Geschichtbücher zu erkennen, und so manches Urtheil über sie zu

läutern, mußte dieses geschehen. Auch aus diesem ergiebt sich, daß es ein dringendes Bedürfniß sey, ein erschöpfendes Werk über die geschichtliche Darstellung zu erhalten; denn in einem Zeitlauf, wo das Geschehene so schnell zur Geschichte übergehet; da bedarf es richtig denkender und wohlgesinnter Männer, die den irrenden Blick des minder geübten leiten; damit ergiebt sich die Dynamik der Geschichtschreibung (wie Johannes von Müller sagt) nämlich der Anlaß, so viel Licht in den Kopf, und so viel Feuer in das Gemüth zu bringen, daß dadurch die Thatkraft gewecket werde.

Das Vergleichen geschichtlicher Darstellungen, ein weiser hoher Genuß, den sich der denkende Freund der Geschichte verschaffen kann; die wahre Grundlage aufrichtiger Beurtheilungen!

So aufgelöset die Geschichtbücher in den gleichen Linien des Inhaltes, des Ganges und der Darstellungsart, das müßte das Vielgesagte schichten, den Bau der Arbeiten ordnen, und das Verdienst der Darstellung dem zuerkennen, dem es hiedurch nicht mehr genommen werden kann. *)

Wer mit Vergleichung der Darstellungen und ihrer Arten unter sich lesen will, der bekennt, daß Geist und Zeit die Eltern alles Wissens und Schreibens sind. Dadurch überzeugend, entfaltet sich das Bild irgend eines Zeitraumes, der wahre Werth irgend einer Darstellung, das Bekenntniß, der Glauben und das Wissen irgend eines Schriftstellers. Groß der Nutzen für die Menge der Leser, wenn ihm auf diesen Weg vorgearbeitet werden möchte!

---

*) Leider ist dieses wohl selten der Fall. Man liest das Buch, und legt es weg; man liest die Kritik oder den Angriff, ohne Bezug des Buches; und was nun zufällig in der Gedächtniß-Kammer hangen bleibt, das gilt gemeinhin. Und so entscheidet oder überwieget meistens das letzte Wort.

Es mag endlich unserm Zeitalter zufallen, diese in so verschiedenen Anlässen schon besprochene Idee: „das Vergleichen der einzelnen geschichtlichen Darstellungen" auszuführen. Ohne sie ist schon an sich ein Theil der Geschichtforschung vorenthalten; ohne sie das Ergebniß aus der Geschichtkunst noch dunkel; abgesehen auch von dem Genuß, welcher durch dieses Abwägen bereitet wird.

Der Kreislauf der Dinge drängt sich oftmals an einen Gegenstand; und dieses Drängen wirft nicht selten das inzwischen gekommene Buch und dessen Verfasser um, stößt sie beyde in das Uebel des Verworfenen, obschon es dennoch nur der Gegenstand ist, dem eigentlich der Kampf und das Verdammen gegolten hatte. Unthunlicher aber werden die Gewaltschritte, wenn bereits schon die Parallelen vorgelegt sind: da gilt es die Frage, wer unter den Büchern und Schreibern insgesamt abgewichen sey, wem einzeln die Schuld anzuwerfen wäre? *)

Es scheint mir, in die eben vorschwebende Gegenwart zu gehören, diesen Blättern einen Versuch einzuschalten.

Ich wähle das Vorspiel zur Kirchen-Reformation; die Begebenheit im Jahr 1415. Daß ich nicht die Haupthandlung wählte, geschah, weil jenes abgethan ist, und diese noch in unsern Tagen sichtbar fortdauert. Daß ich solchen Stoff wähle, veranlassen mich Angriffe gegen Einen,

---

*) Möchte dieses Unternehmen unserm Frieden vorbehalten seyn!

der, wie einst der verfolgte Aventin, das Mönchthum nicht lobt, und die Mißbräuche der Religion, vom reinen Glauben getrennt, darstellt.

Einen zweyten Vergleich mache ich bey einer Regierungs-Begebenheit aus dem Jahr 1516. Sie ist in einem Jahrslauf von zwey bewährten Männern gleich schön und geistig, und dennoch in der Ansicht verschieden erzählt worden. Sie ist der Anfang geworden einer dokumentirten Prüfung, welche in die Geschichte des Tages gehört; und auf diese wirft also der Vergleich beyder Erzählungen von selbst das Licht.

Bey diesem Versuch enthalte ich mich, in voller Achtung für den Leser, aller Schlußfolgen; sie können ihm, indem die wörtliche Anreihung geschah, von selbst nicht entgehen.

Vorgang
zum
Religions-Kriege
im XV. Jahrhundert.
(Das Schicksal des Johannes Huß betreffend.)

Nach den Erzählungen des

Aventin,

v. Westenrieder.

Feßmaier.

Zschokke.

Aventin.	Westenrieder.
(370. a.)	(II. 470.)
Eine schändliche und gräuliche Unterdrückung ist's der christlichen Freyheit. Die Laster wachsen, Fromkeit ist erkaltet, die christliche Armut ist eine große Schand, Geld hat die höchste Ehre, die Geldsucht, eine verfluchte Ehrgeizigkeit, wächst allenthalben in der Welt, machet Neid und Haß, Zank und Krieg. — Die Pfründen reiht man wie die Rosse auf den Markt. — Sie fragen nicht, wie viel Seelen sie gen Himmel bringen und selig machen, sondern wie viel Geld sie jährlich einzunehmen haben; die feinen Seelsorger. Wenn du ein Wort von Christo sagst, so fliehen sie dich wie einen Ketzer, und	Eine solche Gährung geistiger und mechanischer Kräfte hätte die Geistlichkeit, deren Händen, so zu sagen, die Austheilung des menschlichen Verstandes anvertraut war, allerdings aufmerksam machen sollen, allgemeine Mißbräuche und Aergernisse, theils unter sich selbst, theils unter den Laien, da es noch Zeit war, behutsam zu entfernen, und die Ehre jenes ruhmvollen Gleichnisses, daß sie das Salz der Erde sey, bey ihrem Stande werkthätig zu erhalten; aber die gänzlich unnützliche Art, womit sie ihre Wissenschaften trieben, und die nicht erbauliche sinnliche Lebensart, wel-

Feßmaier.

(555.)

Religiöse Cultur. — Statt in reiner Christus-Lehre den Menschen zur Tugend zu führen, stritt man dazumal nur über die Gewalt des geistlichen Schwertes, das Petrus getragen. — Das Volk genoß wenig Unterricht und Erbauung, sondern wurde nur durch die Bannstrahlen geängstiget, und häufig geärgert, weil die Kirchen-Häupter mit Eid und Pflicht nur Puppenspiel trieben.

Da öffneten sie nach ihrer neuen Lehre den Gnadenschatz der Kirche, für irdische Schätze. — Bey Vernünftigen ohne Achtung hatte bisher der Kirchen-Bann unschwer auf dem Lande gelegen; als aber der große Regent todt war, so mußte man die weltlichen Folgen dieses Bannes, die Rechtlosigkeit von einem feindseligen Kaiser, und

Zschokke.

Aventin.

schelten dich einen Theologum, das denn zu dieser Zeit gleich einem lästerlichen Namen worden ist.

Die Herrlichkeit, der Gewalt, Reichthum, der Brauch, und was unter dem Bauch steckt, ist ihr Gott; sie leben nur darum, daß sie essen und trinken. Mancherley Orden im Mönchstand sind auf Erden; derselben welcher Mönch von dem andern in der Kleidung, Kutten, im Essen und Trinken, in Sitten, in der Regel, in der Religion, mit Singen, mit Beten abgesondert ist, und ein Unterschied hat, so viel desto mehr dünkt er sich heilig und selig, und will darzu auch viel mehr Geistlicher, auch Gott näher seyn, denn der Ander.

Westenrieder.

che sie im Allgemeinen fortsetzten, waren die Mittel nicht, um in ihnen ein heilsames Nachdenken oder ein aufrichtiges Verlangen nach einer eigenen Sinnesänderung zu erwecken. Und alles mit Einem mal zu sagen: das Bestreben der hohen Priesterschaft gieng vorzüglich dahin, wie sie sich durch Würden, Macht und Einkünfte über die weltlichen Fürsten erheben, oder doch denselben das Gleich-Gewicht halten möchte, und die angränzenden Geistlichen, zumal die Gelehrten, setzten ihr Haupt-Geschäft daß sie sich zum Disputiren und zum scholastischen Zeitvertreib Ketzer, dergleichenes gleichwohl seit Karl dem Großen kaum einen oder den andern gab, erdichteten, und selbe dann vermög ihrer aristotelischen Dialektik mit aller Heftigkeit

Feßmaier.

von räuberischen Rittern befürchten; daher strebte jeder, so gut er konnte, die Lossprechung zu erkaufen. — Ueberhaupt war damals das Kirchen-Regiment sehr theuer.

(616.)

Reform des Clerus. Schädlicher noch, als der Ritter Gewalt, waren die Ausschweifungen der Priester; die Mönche waren ausgeartet, und besonders die Minoriten heillose Gesellen; ihre Regelschwestern berüchtigte Buhldirnen. — Die widerspenstigen Mönche wurden überall ausgetrieben; — die Nonnen wurden nicht minder zur Besserung angehalten, und der übermüthige Reichthum einiger Klöster durch eine allgemeine Anlage beschnitten.

Zschokke.

Aventin.	Westenrieder.
	unter sich selbst widerlegten, und auf die Weise, indem sie sich mit eingebildeten Ketzern beschäftigten, der Gläubigen nicht gewahr wurden, welche, da sie die vorangehenden Hirten zerstreuet, und mit andern Dingen beschäftiget sahen, nach und nach anfiengen, einen eigenen Weg zu gehen, und das Gefühl und die Achtung für die ersten Glaubens-Wahrheiten zu verlieren, ja derselben gleichsam überdrüßig zu werden.
(514. a.) Kaiser Sigmund schrieb ein gemeine Versammlung der ganzen Christenheit aus gen Costnitz am Bodensee.	Dies war im Ganzen die Lage der Sache, als der Pabst Johann XXIII. auf die dringendsten Vorstellungen des Kaisers Sigmund eine allgemeine Kirchenversammlung (auf den 1. November 1414) nach Kostnitz berief, und welche die Absicht haben sollte, theils die damalige Kirchenspaltung (es

Feßmaier.	Zschokke.
	(II. 310.)
	Nachdem einmal König Sigmund die Krone des heiligen Reiches auf seinem Haupte befestiget sah, wollte er, daß auch Frieden in der von Neu-Lehrern und Gegenpäbsten zerrissenen Kirche walte. Er rief eine allgemeine Versammlung der christlichen Welt, dar-

Aventin.

(512. b.)

Da man zalt von Christi Geburt 1410, starb der römische König Ruprecht, kammen die Churfürsten zusammen, waren der Sachen uneins, und waren also drey römische König; desgleichen waren drey Päbste, war eine große Uneinigkeit im Reich und in der ganzen Christenheit; hätt' ein jedes Königreich seinen besondern Pabst.

Westenrieder.

waren damals drey Päbste) beyzulegen, theils eine allgemeine Reformation der Kirche in ihren Gliedern vorzunehmen.

(II. 472.)

Die Kirchenspaltung gab diesen gelehrten Fechtern eine häufige Gelegenheit, spitzfindig zu zanken, und da es überhaupt äußerst schwer ist, und Leuten, welche ihre Gelehrsamkeit, gleich einem Handwerk, mit eifersüchtiger Hitze trieben, beynahe unmöglich war, innerhalb den Schranken der Bescheidenheit zu bleiben, so kann man sich leicht vorstellen, daß manche solche Reformatoren zu weit giengen, und das Gebäude, statt es, wie ihre Pflicht gewesen wäre, vom Staub und Unrath zu reinigen, aus leidenschaftlichem Eifer,

Feßmaier. | Zschokke.

gestellt in Bischöfen, Priestern und Gesandten aller Völker, gen Constanz am Bodensee. Dahin reisete er selbst.

(II. 309.)

Zu derselben Zeit waren auch Reich und Kirche durch ungewöhnliche Ereignisse verwirrt. — Drey Könige hatten um jenes, drey Päbste um den Stuhl des heiligen Petrus gehadert.

Und von Böheim gieng eine neue Lehre in die Welt aus, als müsse Glauben und Kirche der Christen vom Unrath spät erfundener Lehren gereiniget seyn. Seit Kaiser Ludwig der Baier einmal die untrügliche Rechtgläubigkeit der Päbste zweifelhaft gemacht hatte, schritten mehrere Männer mit Muth und Kenntniß in seinen Fußstapfen einher.

Aventin. | **Westenrieder.**

oder auch, um in ihrem Land Aufsehen zu machen, aus einer lautern Hoffart, vollends zu stürzen trachteten.

Ein solcher Reformator war Wiclef auf der Universität zu Oxford, dessen Schriften dem Huß und andern böhmischen Professoren durch einen Zufall in die Hände geriethen und sogleich in so weit ihren Beyfall erhielten, als ihnen die darinn vorkommenden Sätze vorzüglich dazu gemacht zu seyn schienen, um mit denselben auf ihren Disputationen wider die deutschen und andern Professoren hervor rücken zu können; aber niemand hatte daran ein innigeres Wohlgefallen, als der Professor Huß; er hatte sich mit seinen fremden, auffallenden Sätzen vermuthlich einige Schullehre erworben, und — ward zulezt dahin verleitet, der irrigen

Feßmaier.

Zschokke.

In England hatte der gelehrte Wiclef mit dem Licht der Vernunft in das finstre, von Jahrhunderten aufgethürmte Lehrgebäu der Kirche geleuchtet. Seine Urtheile verbreiteten sich wunderschnell über Deutschland, begierig vom gesunden Menschen-Verstand eingesogen. Augsburg, Donauwörth und andere größere und kleinere Städte des obern Deutschlands zählten schon Gemeinden solcher Neugläubigen, welche die Weihbrunnen, Fegefeuer, Ablaß, Palm- und Kräuterweihen als Erfindungen pfäffischen Gold-Durstes verachteten, oft aber das blutige Opfer der Priesterrache wurden.

Nun stand Johann Huß auf, und lehrte an der hohen Schule zu Prag im Geiste Wiclefs, aber gewaltiger, als er, zahlreichen Jünglin-

Aventin.

(514. a.)

Es wurden auch in diesem Concilio verbrannt im Geleit Johannes und Hieronymus von Prag. Darum zu Hans von Trossenau, so man nennt Jan Zisco, das ist, den Blindenhausen, und andere mehr; zerbrachen alle Stift und Klöster, bey fünfhundert und fünfzig erschlugen Mönch und Pfaffen, triebens aus, theilten alle Güter der Geistlichen unter sich, habens noch innen.

Westenrieder.

Sätze, welche er bisher als Einwürfe in Absicht auf die eingeführten Schul-Uebungen vorgebracht hatte, im Ernste sich anzunehmen.

(II. 474.)

Huß ward nach Kostnitz berufen. Der Ausgang, welchen diese Sache genommen, und die Folge, welche derselbe nach sich gezogen hat, scheinen ein Beweise zu seyn, daß man die Kunst, theils die Erfinder schädlicher Meynungen unschädlich zu machen, theils solchen Meynungen ihre Scheinkraft zu benehmen, nicht immer besessen, und daß man oft aus frommen und aufrichtigen Eifer solche Maaßregeln, das Uebel zu heilen, ergriffen habe, deren man sich hätte bedienen müssen, wenn man die gerade Absicht gehabt hätte, dasselbe zu

Feßmaier.

(594.)

Hussiten. Es ist eine bekannte Sache, wie Johann Huß vom Kirchen-Rathe zu Kostnitz verbrannt wurde, wie ganz Böhmen darüber in Aufstand gerieth, und viele Jahre Deutschland geängstiget war.

Anfangs wütheten Priester gegen jene, welche Wiclefs oder Hussen's Sätze vernünftig fanden; aber bald wurden die Böhmen allen Staaten gefährlich, indem sie alle bürgerliche Ordnung umzustoßen drohten, und in verheerenden Zügen die angränzenden Länder zu Grunde richteten.

Zschokke.

gen aus Böhmen, Deutschland, Ungarn und Polen.

(II. 319.)

Dieser König, auf dessen Verheißung sicherer Heimkehr die böhmischen Lehrer Huß und Hieronymus zur Kirchen-Versammlung gekommen waren, brachte durch Wortbruch großen Jammer über Deutschland. Die in Constanz sitzenden Väter der Kirche verdammten jene Eiferer für Reinigung christlichen Glaubens zum Scheiterhaufen. Huß starb mit Seelengröße in den Flammen.

Seine Jünger zu Böheim nahmen das Schwerd, den Opfertod ihres frommen Meisters zu rächen. Die begeisternde Kraft des Glau-

Aventin. | Westenrieder.

verbreiten. Huß hatte vom Kaiser Sigmund das sichere Geleit erhalten, allein das geistliche Gericht erklärte, daß ein so hartnäckiger Ketzer, wie Huß wäre, sich alles sichern Geleites, und jeder Privilegien verlustig gemacht hat, worauf ihn der Kaiser, nachdem alle angewandte Mühe, ihn zum Widerruf zu bewegen, vergeblich war, dem weltlichen Arm und der Vollstreckung des wider ihn gefällten Urtheil überließ, vermög welchem er auf offenem Platz zu Kostnitz 1415 lebendig verbrannt ward. Das nämliche Urtheil wurde bald nachher an Hieronymus von Prag, des Huß getreuem Anhänger, vollzogen.

Als die Nachricht zu Prag anlangte, sogleich verließ der Bürger die Werkstatt, der Bauer das Feld, und auf einem Berg Tabor kamen bin-

Feßmaier.

Zschokke.

bens und Rechtes erweckte neue Helden. — Bald zitterten Bayern und Oesterreich vor dem Schwert des Ziska und Procop Rasa. Wenn alle Weissagung täuscht, doch die nicht, daß Ungerechtigkeit nie dem Fluch des Verhängnisses entrinnt.

Aventin.	Westenrieder.
	nen kurzer Zeit 40,000 rasende Leute zusammen, an deren Spitze sich der durch seine Grausamkeiten berühmt gewordene Ziska stellte. — Und nahmen hierauf in Baiern und Oesterreich, mit der Brandfackel in der Hand, verheerende Züge vor.

Von dem Sturze des Herzoglichen Ministers Jeronym von Stauff.

(Aus den Erzählungen des Heinrich Zschokke Bd. III. 12. und D. Rudhart's in der Geschichte der Landstände in Bayern. II. 103.)

*

Zschokke.

Von nun an trennte nichts mehr die Herzen beyder Herzoge. Ihre Eintracht ward Baierns bestes Schild gegen Maximilians zweydeutige Staatsklugheit; gegen der Stände steigender Anmaßung und gegen höffische Ränke von Zwischenträgern, die aus der Herrn Zwiespalt für sich Nutzen suchten.

Rudhart.

Immer mehr verlor sich der Geist, welcher Volksvertreter erfüllen soll. Die Liebe für das Volk, die ruhige Wachsamkeit für dessen Rechte und die Lust zu deren Vertheidigung. Die Ausschüsser gewannen immer größere Gewalt über die Landschaft, über beyde — die Herzoge.

*

Zschokke.

Der Herr von Ehrenfels, Herzog Wilhelms

Rudhart.

Der Zorn der Fürsten erwachte gegen den J.

Zschokke.	Rudhart.
erster Rath und Hofmeister, war längst zu diesen Gefährlichen gezählt worden.	Stauff, Herrn von Ehrenfels, ihren obersten Rath und des Herzog Wilhelms Hofmeister.
	Dieser Mann war schlau, keck in Red und That, in Geschäften überaus gewandt, und der Umstände Meister; muthig, aber der Treue ein Verächter, habsüchtig ohne End, und darum selbst zu haben gegen reiche Gabe.
In Erfahrung, Geschäftskunde und ritterliche Unerschrockenheit, that er es fast allenzuvor.	Es ist selten ein Minister gewesen, der dem Stauffen an Verstand und Schlechtigkeit glich.
Er hatte — wohl vorausgesehen, und berechnet, sein Ansehen werde nicht länger bestehen, als Wilhelms Alleingewalt im Herzogthum.	Er hatte — eine lange Gewalt geübt durch des Herzogs Gunst und über ihn selber. Aber er trotzte darauf, und machte davon übeln Gebrauch. denn obgleich sehr reich,

Zschokke. | Rudhart.

wollte er doch ohne Ende reich seyn.

Mit der Stunde, da die Versöhnung des fürstlichen Gebrüders kundbar wurde, erhoben alle Feinde des Staufsers ihr Haupt. Kläger um Kläger wurden nun wider ihn laut, mit und ohne Recht. Wenn einmal ein Biedermann fällt, springen feige Schelmen aus allen Winkeln, und schreyen ihr schadenfrohes Zeter, um sich ehrlich zu machen.

Wirklich ward der Herr von Ehrenfels zu Ingolstadt auf herzoglichen Befehl verhaftet, und ohne Aufschub peinlich verhört. Jedes Wörtlein, das er in Zorngier oder prahlerischer Uebereilung ausgestoßen, gestaltete sich seinen bösmüthigen Richtern zum Verbrechen,

*

Der Staufer hatte sich kein Denkmal in den Herzen des Volkes und der Landstände gesetzt. Diese thaten nichts gegen des Herzogs Willkühr, und selbst als des Gefangenen Vettern dafür baten, wollten sie abwarten, bis ihnen die Herzoge des Stauffers Thaten vorgebracht. Es that ihnen das Rachgefühl wohl gegen ihren alten Feind.

Der Herzog übergab den Stauff denen von Ingolstadt zu verhören und zu richten. Diese, als dazu nicht fähig, lehnten es zwar ab; — aber als er „kraft seiner fürstlichen Obrigkeit" ihnen befahl, zu richten, so ward er von ihnen in Gegenwart der Räthe, welche beyde Fürsten da-

Zschokke.	Rudhart.
ihn des Todes schuldig zu finden. Vergebens heischten seine Verdienste um Bayern Gnade; vergebens flehten seine Vettern; — zu spät kamen des Kaisers Räthe mit ernstlicher Erinnerung.	zu geordnet, zum —— Schwerte verurtheilt.
Die Feinde des Mannes fürchteten seine Begnadigung und künftige Rache. Schon den siebenten Tag eilten sie mit ihm zum Blutgerüste. — Hier ward er mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht, mehr ein Opfer des Neides und Hasses, als seiner erwiesenen Schuld.	Demnach ward dem Stauffer „strenger Rechtstag" angesetzt, und derselbe in Gegenwart einer Menge Neugieriger, denen ein solches Opfer gefiel, enthauptet.
	Die Landstände sahen das alles, und ohne Widerrede. — Es war doch dieses weder der rechte Ort, noch die rechte Form des Gerichts, noch das rechte Gericht selbst. Or-

Zschokke.	Rudhart.
	dentliche, von allem Einfluß freye Handhabung der Justiz ist der Freyheit erste Bedingung. Dies haben die Landstände verabsäumt, und über ihre Rach-Leidenschaft vergessen, daß das Schwert der Despoten nach schlau berechneten Regeln die Schuldigen zuerst, dann aber die unverständigen Beyfalls-Klatscher selbst und auch die Unschuldigen treffe.

*

Anmerkung. Dem H. Zschokke wird in einem der so betitelten Urtheile auf drey Seiten vorgeworfen:

daß die ganze Darstellung es ungewiß lasse, ob ein Justiz-Mord geschah, oder eine gerechte Strafe gegen Verrath?

Dann:

ob Neid und Haß der Stände die Bösmüthigkeit der Richter erzeugt habe?

Um endlich Z. zu belehren, daß die Lücken in der Geschicht-Tafel nicht durch rednerische Künste und launigte Einfälle zu decken seyen,

wird sich auf die Authorität des Herrn D. Rudhart berufen; wird dieser beglaubiget, welcher nach den Folgen parapherisirt; und nicht jener, welcher mit D. Hund nur auf den Urgrund sah.

Bey einer solchen Polemik mögen die Worte des Johannes von Müller (XV. 368.) zu sagen:

Wer einem Corps zugehört, schreibt nicht mit allgemeinem Geiste für der Menschen Bestes, sondern nach den Ideen des Corps. Ludwig XIV. schloß daher Ordens-Leute von der Akademie der Wissenschaften aus.

Die Aufnahme der sechs Bücher bayerischer Geschichten von H. Zschokke, in Bezug auf das inländische Publikum, soll in eine besondere Würdigung gezogen werden, weil sie eben vor unsern Augen geschieht; und darum ist ein Versuch hievon rechtzeitig erscheinend. Vorerst also über des Verfassers eigene Sorgfalt hiebey:

Herr Zschokke hat den Gesichtspunkt seiner Arbeit unverruckt erhalten, und sich über die Art der Geschichtschreibung und für das Zeitalter genügend als den Mann erklärt, der die Wahrhaftigkeit will. Ueber diese vielbesprochene Kunst erklärt Er sich, was hier angeführt werden muß.

„Noch rohe Anfänge geschichtlicher Kunst seyen es, wenn die Erzählung sich in eigenthümlicher Gemüthsart lebendig wieder gestaltet, oder wenn sie die ungefärbte Wirklichkeit dem Gedächtnisse überträgt. In Mitte von beyden hat die unübersehbare Reihe aufbewahrter Urkunden den Geschichtschreiber gesetzt: wie man zu Florenz und Rom zarte Gemälde aus zahllosen bunten Stein'chen zusammen setzt und schleift, so macht die Anzahl des Stoffes den Meister.

Die Begeisterung von dem Edelsten der Alten löset sich durch die Fluth der Begebenheiten in einem Zeitbuch auf. Einst verhalf die Oeffentlichkeit der bürgerlichen Verhandlungen zu selbstthätiger Bewegung für die Schicksale der Sterblichen;

der Mensch und sein Inneres und die geheime Verknüpfung der Schicksalsfäden war ihnen wichtiger, als deren todte Umgebung. Wir sind abgewendet von den öffentlichen Verhandlungen; nur zerstreute Urkunden, nur zufälliges Antreffen überliefert uns Thatsachen, die aus dem Verbande des Lebens abgerissen, uns unerklärbar oder zweifelhaft erscheinen. Die Ueberzeugung des Verstandes soll die Lücken ersetzen, und kühn ist, aus der Beweglichkeit des Herzens dieselben zu vervollkommnen.

Keine Wahl auf den Scheideweg ist übrig; die eine Bahne führt zur Anschauung lebloser Bruchstücke, die andere führt zur Betrachtung des Auf- und Untergangs der Völker, zum Gewebe des Vergänglichen in der Liebe des Unvergänglichen. Um diese edelste Frucht aller Geschichte zu erzielen, müssen die Bruchstücke durch die Philosophie des Lebens, durch die Kunde menschlicher und bürgerlicher Gesellschaft, und mit welthistorischen Umblick verbunden werden."

Klassisch spricht Herr Zschokke von der Zeit-Beschreibung:

„Daß doch die Sterblichen ihr Zeitalter und ihre Stellung zu denselben so selten begreifen! Geblendet vom vergänglichen Spiele der Erscheinung verkennen sie die ewige Macht, welche hinter denselben geheimnißvoll und weise waltet. Sie beten kindisch das mächtige Todte an, statt des Lebens darin. Nur wer in Gott ist, und in der Wahrheit, der ewiglich ist, begreift alle Zeitalter, und ist allen gerecht!"

Und in Bezug seiner Schreibart bemerkt der Verfasser:

„Auch mag ich's wohl leiden, daß mich andere der Ziererey beschuldigen, wenn ich das übliche Undeutsch fahren lasse, und gleich dem Johannes Turmaier, des Glaubens bin, die Geschichten eines deutschen Volkes sollen in der lautern Sprache desselben geschrieben seyn. Unsere Sprache ist zu reich, um des Borgens von Fremdlingen zu bedürfen, oder der Erfindung neuer Namen und Wörter, die man erst ins Lateinische und Französische übersetzen muß, um verstanden zu werden. Deutsches, welches der Deutsche nicht verstehet, ist kein Deutsch."

So stund Ihm das Urbild der Geschichte höher, als jede vergängliche Rücksicht! Wahrheit und Recht wurde sein Sinnspruch, und das Gefühl, zum Schaffen des Vollkommensten zu reizen, war ihm den Entferntstehenden! — Und in der Empfindung der Wichtigkeit dieses Unternehmens that er alles. In einem Jahrzehent das tägliche Beschauen fühllos gegen Mühe und Aufwand innegehalten; zu selben seine drey Reisen, die ihn anschaulich den Boden machten, auf welchen die Thaten vorüber giengen, oder ob welchen die Sagen noch schweben, und durch die er manchen Inländer lehrte, was Johannes von Müller schon empfohlen hat. Noch schien er sich der heiligen Sache nicht genug gethan zu haben. Er ließ vom ersten Buche mehrere Abschriften machen, an inländische Geschichtforscher vertheilen, bittend und hoffend um Belehrung. Doch Früchte gab man ihm nicht, nur Höflichkeiten: und so ward ihm das Loos, das Werk selbst hinaus treten zu lassen!

„Das Eine tröstet mich auch, (mag er nun

mit Johannes von Müller (XVI. 287. sprechen) daß es nicht meine Schuld ist. Ich habe den Bayern alles angeboten, aber die Einen fürchten die Wahrheit, und die Andern können mir die nothwendigen Hülfsmittel nicht geben." —

Auf eigener Bahne nun, nur von einer kleinen Zahl edler und helldenkender Männer erfreuet, und jetzt belohnt durch gemeinsames Zustimmen bist Du nicht verschüchterte Ringer an Deinem Ziele, bist uns verwandt, und lebst mit uns! —

Auch nun am Schlusse seiner Bücher wird Herr Zschokke nicht sagen: das Werk ist vollbracht. Er allein fühlte die wahre Schwierigkeit dieses weitläufigen Unternehmens. Erst nun nach vollendeten Bild werden sich ihm Unvollkommenheiten des Werkes darstellen, die seine durch langes Daraufhinblicken ermüdeten oder verwöhnten Augen nicht erkennen mogten; was bey dreymaligen Umarbeiten eines Werkes, bey der ungeheuern Masse von Excerpten angehäuft, oft nur durch Schreibfehler so leicht in Irre führen konnte, — das wird ihm jetzt sichtbar. Gleichwie der plastische Künstler bey der Ausstellung seiner Arbeit der beste Kunstrichter gegen sich selber ist, und Mängel fühlt, die dem Schauenden ungeahnet blieben; so wird er (und muß es, weil er nur Wahrheit und Recht will, und bey der Entfernung nichts anders wollen kann) über sein Werk selber richten.

*

Dieses ist die Umständlichkeit, aus welcher die vier Bände in den Jahren 1813, 1815, 1816 und 1818 zu Welt getretten sind, und welche bey ihrer Ansicht dürfte bemerkt werden.

Ihre Aufnahme muß in gedoppelter Beziehung betrachtet werden; denn verschieden bleibt das Urtheil der Fachkundigen und der Lesewelt.

Der Empfang, bezüglich auf die inländischen Schriftkundigen, äußerte sich (so scheint es mir) weniger nach den innern Werth der Bücher, als nach den Berühren des Wissens, durch welches Einzelne gereizt worden sind. *) Gerichtet über sie, so wie es würdig wäre, daß die Nachwelt auch noch das zeitgenossen'sche Urtheil so gut wie das Werk selbst achten könne, wurde noch nicht.**) Der Zunftgenossen Empfang hatte folgenden Gang:

Die ersten zwey Bücher, mit dem Zauber des geehrten Alterthums, mit der schönen Hülle der Sagen sich beschäftigend, erschienen in einer überraschend eigenthümlichen Darstellung. Gewiß darüber, daß hier das ewige Dunkel waltet, war man nicht streng an der Verantwortlichkeit in Sachen, die nicht unmittelbar aus Urkunden fließen können. Vielleicht erwartend, daß auch hier kein zweyter Band dem ersten folgen werde, schien alles auf sich zu ruhen. Nur eine Stimme erhob sich, die schallend wieder verscholl.

---

*) „Zürnen Sie nicht! (schrieb Z. an einen Freund in München, wie einst Luther:) Ist mein Werk gut, wird es den verdienten und unverdienten Tadel überleben; ist es wirklich schlecht, wird es durch aller Welt Lob nicht empor gehalten, sondern fallen müssen.“

**) Selbst die Recensionen in den lit. Instituten gehen über den Geist, der ob den Gewässern schwebt, zu schnell hinüber, und beschäftigen sich mehr mit diesem.

Das dritte und vierte Buch erschien in den Tagen, wo das Zurückdrängen der Oesterreicher alle Köpfe und Hände beschäftigte: damals füllten nur die zeitgenossen'schen Dinge den Raum der Ruhe. Auch enthielt dieser Band einen Zeitraum, der überhaupt noch zu wenig durch vereinzelte Bearbeitungen cultivirt wurde; denn vor und nach denselben gab größern Reiz der Stoff. Und so geschah kein Anregen, in der Form des Prüfens seine eigene Meynung dagegen geltend zu machen.

Nicht mehr das fünfte Buch konnte der Rüge entgehen; denn es umfaßt den Glauben und die Meynung aus einem Zeitraume, der sich vom Vater zu Vater bis auf diesen Augenblick fortgepflanzt hatte.

Weihrauch den obersten Lenkern zu geben, war aus Gewohnheit eine Uebereinkunft, und bald Pflicht des Schreibers genannt: wie hätte also ein Blick in die Schwächen der Vorfahren den Verwöhnten nicht auffallen sollen?

Bekenntniß zum angebornen und anerkannten Glauben versagte es, Versuche der Prüfung, Rücksprache mit dem Verstande zu wagen: wie könnte eine Erinnerung an das Gutwollen und an die Rückführung zum gereinigten Glauben ungeahndet seyn?

Der Aufstand eines Volkes durch sein regelloses Thun ein fürchterliches Erscheinen, das selbst der, dem es nützen soll, wieder dämpfen muß: wie hätte es nicht neu seyn sollen, aus diesen Jahren des Unglückes die That und den Ruhm zu heben, daß Fürstentreue und Sinn für Freyheit des Bodens ein Heiligthum des bayerischen Volkes sey?

Solche Berührungen erweckten Bedächtlichkeiten. Man sah um sich, blätterte hin und her, und neue Verlegenheit ergab sich. Die deutsche Sprache, die Einreihung der Merkwürdigkeiten, die veränderte Behandlung des Vielgesagten, die Verwebung mit der Denkfreyheit und die Anregung auf das menschliche Herz und die Seele der Zeit waren wohl neue Anstöße einem Theile der heutigen Geschichtforscher, und ihre Aengstlichkeit um so größer, da schon allgemein dieses Werk als Lesebuch im Volke eingeschritten war. Der Fachkundigen Empfang dieses Werkes ist hier großentheils richtig bezeichnet, so lange noch Mäßigung und Unbefangenheit obgewaltet hat.

Und auch hier noch folgert sich die Aufnahme günstig; denn die Plötzlichkeit eines Tadels verrathet im Erwachen schon die fremdartigen Gründe. *)

Der Bewillkomm bey der Lesewelt (eingerechnet die Geschichtfreunde, welche zum Kunstrichter-Amte keinen Beruf angeben) war ungetheilt, und allgemein günstig. Merklich bald „kamen diese Bücher in die Hände des ungelehrten Bürgers, des Kriegsmannes, selbst vaterländischer Frauen an den Ufern unserer Ströme: dem Verfasser wurde dadurch das Herz vieler weisen und edlen Bayern zugewandt.“

---

*) Denn es ist wohl zu bemerken, daß erst fünf Vierteljahre nach Erscheinen des fünften Buches und lediglich über dieses der Tadel hervor trat. Das sechste Buch wird wohl geschwinder erwogen werden.

Man erwäge, lese sie wiederholt, die Schilderungen alle, über den Zustand des Volkes und seiner Regierung, über innere Einrichtung und Verkehr, über das Verhalten gegen außen; jene Charakterzüge, mit welchen die ersten im Volke anschaulich gemacht sind, und jene zerstreuten Blicke und Sprüche, welche wie das Leuchten am Himmel, plötzlich alles erkennbar machen. Wie hätte der Bayer ungerührt bleiben können? Wie hätte dieser Bücher Eingang nicht gewiß seyn sollen bey einem Volk, welches (nach Aventins Umriß) geistlich, schlecht und gerecht ist, sich gern einheims erhaltet, nichts ohne Geschäft der Obrigkeit untersteht; doch sonst frey ist thut, was es will, schreyt, singt und spielt; doch ehrlich und unsträflich bleibt, keinem zum Nachtheil reicht, keinem zum Uebel kommt, und über alles seine Vorwelt liebt. Ein treuherziges „Recht hat Er" oder „Er hat's sagen dürfen, und hat's schön gesagt" war das fast gleichstimmige Endurtheil des Lesens.

Und damit wiederholt sich, daß dieses Werk in dem Bedürfniß der Zeit und für die empfängliche Idee des Volkes geschrieben worden sey; das eigentliche, was Classicität heut zu Tag genannt werden kann.

*

So wie der dritte Band dieser Bücher die Abnahme der vorigen Bände bedeutend vermehrte, mag nun der vierte den vollen Absatz versichern.

Der schwierigsten Aufgaben eine, unsere Zeitgeschichte aufzunehmen, war gelöset. *) In

---

*) Wie? darüber werden sich so eben die Federn bewegen.

diesen Zeiten, die nun beschrieben wurden, liegt noch das Gedenken der Väter, und das Selbsterfahren vor; diese Zeugschaften alle gegen den, dessen Aussage schwankend wäre. Hier nicht ist in einen Rahmen zu fassen, was wenige und zerstreute Urkunden und Vorarbeiten (die einzigen Ueberbleibsel ältern Lebens über die Wirklichkeit des Walten und Schalten) zu folgern erlauben; Angaben müssen es seyn, durch die ein jeder im Volke auf sich, seine Verwandte und Ahnen erinnert wird; auf das gemeinsame Gefühl, welches durch den Fluß der Begebenheiten bisher ungeregt ruhend blieb.

Der Zeitgeschichte erstes Geding (mit dem Schild der Wahrheit die Menge nicht in Ungewißheit zu lassen, für welche Parten sich bekennt werde) muß hier den Geschichtschreiber leiten. Das Abwägen und jeden Rechtthuen, das Entschuldigen der Schattenrisse, das Verheimlichen dessen, was jeder oder viele wissen, würde dem Mann' kühnen Muthes unwürdig seyn; denn verkappte Wahrheit mit herrschenden Irrthümern verkuppeln, wäre unedel.

Ein historisches Brevier für die Zeitgenossen soll so ein Buch werden; denn es enthält den Uebergang zu uns, die nächste Grund-Ursache dessen, was wir um uns hören und sehen. Ein solches Buch aber kann nicht füglich von dem Eingebornen geschrieben seyn; nur ein Bürger fremden Staates diese Gabe geben; denn sein Entferntstehen vom Lande ersetzt den Zwischenraum, der für das Geschehene und dessen Darstellung nöthig ist.

Eine solche Zeitgeschichte muß das Licht tragen, in dem sie geschrieben wurde; muß vertrauen darauf, daß es unvergänglich sey.

Mag auch ein Enkel darin lesen, daß sein Ahnherr nicht wohl gethan habe; durch das Gefühl der Zeit weiß er, daß der Sturm über den Welttheil gegangen, und neue Bezeichnungen für das Wesen des Volkes gegeben habe. Mag auch die immer sich mindernde Menge, welche aus den Klausuren entlassen wurde, noch in einzelnen Stimmen vom Drucke der Zeit sprechen: diese Töne werden nicht die Gewißheit mindern, daß die Priesterschaft auf ihre ursprüngliche Würde zurückgekehrt sey.

Mögen auch äußere und innere Bünde, oberherrliche Anordnungen durch das Enthüllen der nächst verflossenen Zeit vieles an ihren Umschein verlieren: durch die heutige Einigung, zumal neben der Verfassungs-Urkunde wird dieses Aufschlüssen wohlthätig, weil ein Grund des Verhüllens nicht mehr vorliegt.

Diese Zeitgeschichte ist daher in unsern Tagen ein wirkliches Geschenk; denn schneller auf keinen andern Weg wird der Charakter der jüngsten Zeit aufgefaßt, werden die moralischen Triebfedern erstverflossener Handlungen lehrreich erkannt; und dieses ist wohl der Vorbeding zum Erkenntnisse der Tage, in welchen wir leben!

In dieser Lage einer Zeitgeschichte ist alles erfüllt worden, *) und gemäß der bisherigen Auf-

---

*) Weder eine Recension noch Apologie über diesen vierten Band kann hier meine Absicht seyn: ich

nahme wird auch die Trefflichkeit des vierten Bandes erkannt. An Festigkeit und Gewandtheit die Feder gewöhnt, ist kein Zug, der nicht erwogen, und gerade schicklich erscheint, der nicht überall Licht und Schatten so enthält, wie es das Gemüth des Lesers aus dem eben gelesenen erwartet; nichts überhäuft, und dennoch der Lauf von vier und siebenzig Jahren lebendig geschildert. — Welcher denkende Leser, dem nicht eine Thräne entrollt vor den tiefgedachten Gemäld' über Krankheit und Tod des verewigten Churfürsten's Maximilian Joseph! Ist in demselben nicht das ganze Wesen des bayerischen Volkes lebendig dargestellt; nicht sichtbar der verklärte Blick des Gerechten; nicht durchschneidend des Fürstens letztes Wort: „Betet für mich; auch ich will euch Segen bey Gott erflehn!" —

Und wieder, wie hinziehend nicht glänzt die Freudenthräne im Auge des Bayers bey der Erzählung von den hoffnungsvollen Tagen nach Hintritt des Churfürsten's Karl Theodor! Selbst mitfühlend und frohen Herzens lesen wir von dem Einzuge der königlichen Familie. Wie im Silberblicke sehen wir, daß des Gerechten Gebet erhört wurde, daß

äußere nur die gemeine Meynung hierüber. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die Irrungen in diesem Bande fühlbarer seyn werden; weil die Lebendigkeit dieser Zeit noch in ihren Schwingungen fortwährt; und da die meisten Inländer hiebey sich berufen fühlen zu sprechen, so könnte ein Briefwechsel pour marquer les fautes d'omission et de commission über unsere Tage hinüber dauern.

die Hoffnungen in Erfüllung giengen, die aus der Hand des Schicksales durch den allgeliebten Churfürsten gegeben wurden! —

Wer aus der Jetztzeit so wahrhafte Gemälde liefern kann, dem sey Dank für seine Bilder aus der Vorzeit; denn Er hat das Walten der Gottheit in dem Leben unsers Volkes näher schauen lassen. In dieser geheiligten Schauung wäre es des Bayers unwürdig, an den kleinen Fehlstrichen zu rechteln, und darüber das Licht nicht zu achten, welches das Werk und damit uns umscheint!

*

„Du, begehrlicher und wohlgeneigter Mann! Sag uns endlich dein Urtheil, doch minder plauderhaft: Bis jetzt sprach nur ein allzuwarmes Gemüth von dem, was du erfahren. Oder ist dein Freund, dort am Fuße der Jura, schon am Ziele deiner hohen Geschichtkunst; ist sein Werk etwa das Prophetenbuch, und du Jünger, kündest des Meisters Lehre?" —

O Herr, der du mich frägst, seh' zurück auf das, was ich bereits geschrieben habe. Ich sage dir; ich that, wozu mich mein Erkenntniß im Lichte der Wahrheit und der Zeit getrieben hat. Verlang' nicht Kritik, nicht Urtheils-Sprüche so schnell gefaßte, wie viele wagen, über ein Werk, das eines Mannes bestes Fünftheil seines Lebens gekostet hat.

Der Stuhl der Kunstrichter stehet noch frey auf gemeinen Platz, von Hitze und Regen wechselnd angegriffen; darum muß jeder die Polster den Schirm mitbringen, wenn er sich setzen

will: Maaß und Gewicht noch hin zu tragen; innere Ruhe bey äußerer Beschwerde zu haben, und noch manche Zugehör für den Richter, sind der Forderungen zu viele. Und so sehen sie, den Geist selten ober sie, und im Herumstreuen der Späne endet sich die Mühe des Tages. Dieses will ich nicht.

Darum zum bessern Gebrauch baute ich hier ein Themis-Tempel'chen, geweihet der Heiligkeit jener bleibenden Wirkung auf das menschliche Gemüth, welche jedes Buch zurück lassen soll. Mag ein Anderer einen Tempel bauen, der alles umfaßt, ist ihm hier doch ein Theil zur Hand gearbeitet. Darin, wie Ihr sehet, sind die Umrisse unserer vorzüglichsten Geschicht-Bücher für den besondern Zweck aufgehangen, und in einer Tafel wurden die Aussprüche für Kunst und Wissenschaft der Geschichtschreibung verzeichnet: auch fand ich es treffend, bey dem jüngsten Werk sehr umständlich von allem zu sprechen; damit die Lage der Dinge erkennt werde.

Ehe das Richten über das Einzelne gedeihlich seyn kann, soll der Gesichtspunkt desselben voran gehen; und indem dieser durchaus nicht eingehalten zu seyn scheint, mag dieses kleine Ganze Behuf desselben zweckdienlich seyn.

Des Kunstrichters erste Pflicht (nach dem Verdrängen des letzten Eindruckes) scheint mir darin zu liegen, daß das historische Produkt gänzlich aufgelöset werde, um wie im chemischen Operate die Theile des Stoffes zu erfassen, und durch dieses Sondern die Fugen und Ansichten zu erblicken. Dieses Geschäft nach den Zeiträu-

men wiederholt, giebt den Tiefblick, langsam aber gewiß, streng und gerecht: es muß zu Papier kommen, um nicht im Gedächtniß zu verfließen. Aber dieses Tagewerk von Wort zu Wort abzudrucken, ist nicht nützlich für das größere Publikum, nur für die Fachkundigen; und ehrenwerth erscheint jener Mann, der öffentlich und wiederholt um Berichtigung seiner Irrthümer, um Aufklärung des Ungeahneten selber gebeten hat. Ihm also seyen mit aufrichtigen Herzen alle die Bemängelungen anzudeuten, die sich dem Einzelnen darstellen: Ihm, bey so langer Vertrautheit, wird es leicht, das Wahre abzuwägen und einzuschalten. Was einer der Zwecke ist, um welchen Literaturzeitungen bestehen, wird auf diesen Weg zur geheiligten Sache; Angelegenheit für's Volk, diese Sammlung und Gabe der Berichtigung, und darum versagen es wenige, die dieses thun können. *)

Und nun, weil doch kein menschliches Herz ohne Wünsche athmet, sage ich meinen Wunsch: dessen Erfüllen gewährt alles, was Schimpf ertrotzen, was Freundesliebe erbitten mag.

Eine wohlfeilere Ausgabe (durch Weglassen der Noten) könnte, auch schleunig, veranstaltet werden, auf daß auch der bemittelte Hausvater die Geschichte seiner Väter für sich und

---

*) Mein Urtheil über das ganze Werk des H. Zschokke liegt hier ziemlich offen vor. Meine Meynung über einzelne Fälle in selben habe ich demselben bereits mitgetheilt, und eine gewöhnliche Recension ist hier ohnehin nicht der Zweck.

seine Kinder besitzen möge. *) Die angeblichen Irrthümer, welche durch diesen neuen Abdruck wieder verbreitet werden, sind wahrhaft dem Volke unschädlich: denn ich beschwöre es Euch, nicht bedeutend, und für's Ganze wenig sind in Bezug auf Thatsachen die bisherigen Berichtigungen, und auch diese, samt den so hart gedeuteten Schreib- oder Druckfehlern wird der Verfasser vor den Abdruck ändern.

Aber! ehe noch vollständig eine zweyte Auflage des ganzen Werkes erscheint, wolle Herr Zschokke einen Ergänzungs-Band heraus geben: und das ist mein dringender Wunsch.

Abgesehen davon, daß die Besitzer der ersten Auflage billig die Zugabe von Ergänzungen und Verbesserungen ansprechen dürfen; sey im höhern Sinne diese erste Auflage ein Manuskript dem Kreise der Inländer geweihet.

Dieser fünfte Band enthalte mit Anführung der Seiten im Werke jede der Berichtigung und Aufklärung; diesen zugefügt werde die Würdigung, in wie ferne eine Angabe der Gegner oder Freunde könne angewendet werden, oder nicht; diesem zugefügt sey aufrichtig, was der Verfasser selber bemerkte, was nach den

*) Diesem Bedürfniß entgegen zu seyn, mag eine der Ursachen der Gegenschriften seyn! Es ist wahr, bey den großen Haufen behalten die den Glauben, welche sich das letzte Wort nicht nehmen lassen. Aber bey den Haus-Legenden mag es nicht zutreffen: da wählt denn jeder so nach des Nachbars Rath, nicht nach den Ruf von der Markt-Bühne herab.

Losgeben der Handschrift ihm erst auffallen mußte.

Herr H. Zschokke ist es, und wird sich als der ehrenwerthe Mann zeigen, welcher um Recht und Wahrheit, um den Ruhm der Nachwelt, eine geregte Empfindlichkeit nie vorherrschen läßt. Er wird die Grobheit der ultra patriotischen Widersacher durch Schweigen beschämen; wird es ihnen verzeihen, daß sie seinen Absichten offenbares Unrecht thaten, um seine Ansichten in der Geschichte zu verkappen. Wird deren Angaben trocken anführen, und mit Kritik bejahen oder verneinen. Und indem er so der wirklichen Fehler geständig wird, mag sich erfinden, ob der reellen Irrthümer viele sind. Diese weise Mäßigung und edelmüthige Unbefangenheit, womit der Geschichtschreiber über sich selber richtet, wird einige unglaubige Zeitgenossen überweisen, daß Herr Zschokke jener Mann wirklich sey, der Bewußtseyn und Gott vor Augen hat; im ruhigen Sinn ohne alle Neben-Absicht mit dem Geiste des Sittlichschönen geschrieben: wird der Nachwelt eine Verwunderung veranlassen, über diese Thatsache, die für Willen und Meynen der Mitwelt darein gegeben wurde.

Diesem Bande möge dann noch wenigst eine sächliche Inhalts-Anzeige beygefügt seyn. Eine solche erscheint nirgends fühlbarer, als eben in der zergliedernden Manier, womit sich dieses Werk vortheilhaft auszeichnet, womit die Menschen und ihre Handlungen nicht der Reihe nach, sondern in der Verwirklichung des Lebens dargestellt sind. Wenn die Namens- und Sach-

Register auch kein Bedürfniß für ein Lesebuch sind, so sind sie es doch in diesem großen Zeitbuche, das zum Lesen, Denken und Gebrauchen zugleich bestimmt ist. *)

*

Eine Auslese oder Sammlung musterwürdiger unvergleichlicher Schilderungen und Stellen hat immer eine gute Aufnahme gehabt; indem nicht nur mancher Art von Lesern vorgearbeitet wird, sondern auch überhaupt darin schneller Rückblick geschieht. Johannes von Müllers und Zschokke's Geschicht-Werke würden zu einer solchen Auslese einen (als der Jetztzeit näher'n und daher) anziehenden Stoff gewähren, so gut wie die bessern Geschichtschreiber unter den Griechen und Römern.

Heinrich Zschokke hat durch die bayerischen Geschichtbücher noch in seinen Leben das seltene Glück, und die hohe Lust von seiner Arbeit empfangen, daß seine Schilderungen schon mehrmal der Stoff bey Ausarbeitungen in den schönen Künsten geworden sind. Das große Oelgemälde vom Hr. Professor Wintergerst in Ellwangen:

---

*) Die Besitzer der ersten Auflage werden willig diesen Beytrag zur Vollendung aufnehmen; und der Verfasser und Verleger zeigten bisher schon alle Achtung für dieselben, und so mag Ihnen diese Zugabe weniger lästig seyn. Durch diese Replik wäre denn die Verhandlung bald geschlossen, indem die Excipienten für ihre Duplik damit voraus geregelt wurden.

„Kaiser Ludwig der Bayer versöhnt sich mit Herzog Friedrich dem Schönen“ empfieng durch die rührende Scene, welche H. Z. gegeben hat, jene eigene Liebe und tiefe Begeisterung, mit welcher dieses Kunststück sich darstellt. Der verdiente Ruhm, der dem P. Wintergerst durch W. K. F. (Goethe) öffentlich gegeben wurde, *) mag wohl noch Aufmunterung für andere Maler seyn.

Die Preisbewerbung für ein Schauspiel zur Eröffnung des neuen Theaters in München (womit das Ministerium auf seine erhabene Weise Kunst und Literatur befördert) wie vielmal oder ausschließend mag sie nicht ihren Stoff aus diesen Büchern H. Z. gehoben haben? Wenigst ist bekannt, daß jener anspruchlose Dichter, Herr Professor Andreas Erhard, welchem für das Trauerspiel „der H. Heimeran“ der erste Preis zuerkannt wurde, dieselben Bücher immer zur vorzüglichen Lektür gewählt hatte, und der zweyte Preisträger Herr von Managetta in Berlin konnte für die Hiltrude auch hier nur die Grundlage holen.

Und bey den Aufschriften der übrigen Preisbewerbenden Schriften läßt sich allerdings eine ähnliche Folgerung wagen.

Dieses Verdienst des Herrn Zschokke ist unauslöschlich; möchten ihm auch noch so viele Fehlstriche überwiesen seyn. **) Nicht minder würdig

---

*) Zeitschwingen. 1818. No. 6.

**) Hier neben einer Reflexion über F. W. Tittmann's Ideen könnte eine Folgerung eintreten, daß die zeitige Denkart ein neues Gebäude für Geschichte und Poesie hervorbringen mag.

bleibt sein Verdienst, wenn der denkende Leser aus den vielen Schilderungen und Sinnsprüchen sich geistige Nahrung schöpft.

Eine Auslese von den Schilderungen durch Andeuten der Seitenzahl des Werkes, und zwar nach einer Reihenfolge der Gegenstände, scheint hier dienlich zu seyn; indem durch diese wenigen Worte ein Weg zur sächlichen Umsicht gegeben worden ist: zu jener Umsicht nämlich, welche den richtigen Gesichtspunkt für Beurtheilung des Geschichts-Werkes herbey führt.

Landes-Beschreibung.

Anbau des Landes im II. J. (I. 19.) Bojiens Verwandlung und Zustand im VI. J (I. 38. 43.) im IX. J. (I. 163.) Regensburg im IX. J. (I. 194.) Erbauung neuer Städte im XII. J. (I. 443.)

Landes-Verfassung.

Bürgerliche Verhältnisse im VI. J. (I. 49.) Landstandschaft im XIV. J. (II. 88, 171, 246.) im XV. J. (II. 364.) im XVI. J. (III. 19.) im XVII. J. (III. 366.) im XVIII. J. (IV. 291.) Ritter-Bunde im XV. J. (II. 417. 462.) Städte-Freyheit im XIV. J. (II. 123.) Stadt- und Volks-Stimmung im XVIII. J. (IX. 380. 402. 425.) Leibeigenschaft im X. und XIII. J. (I. 219. 475.) im XIV. J. (II. 82.) Juden im XIII. und XIV. J. (II. 40. 168.) Zigeuner im XV. J. (II. 319.)

Justiz.

Sammlung der Gesetze im VII. J. (I. 69.) Gesetzgebung im XIV. J. (II. 130.) im XVI. J. (III. 61. 103.) im XVII. J. (III. 186. 366.) im XVIII. J. (IV. 152.) Gerechtigkeits-Pflege im XIII. J. (I. 469.) im XIV. und XV. J. (II. 130. 370.)

Religion.

Das Christenthum der Barbaren im V. und VII. J. (I. 32. 80.) Stiftungen und Beschenkung der Geistlichen bis XIII. J. [I. 87. 98. 120. 196. 277. 359.) Des geistlichen Standes und der Bischöfe Ansehen und Macht im VIII. und X. J. (I. 115. 255. 281.) Des Pabstes Reise im XI. J. und päbstliche Bothen im VIII. und XIII. J. (I. 297. 85. 486.) Kirchenwesen im IX. XI. und XII. J. (I. 147. 274. 407.) Mönchswesen im XIII. J. (II. 40.) Kirchliche Dinge im XIV. und XV. J. (II. 137. 370.) Kirchenzucht im XV. und XVII. J. (II. 429. III. 241.) Die Geisler im XIII. J. (II. 40.) Volks-Aberglauben im XIV. und XV. J. (II. 161. 279. 370.) Bannstrahlen im XIII. und XIV. J. (I. 463. II. 155.) Adeliche Stiftung zu Ettal im XIV. J. (II. 190.) Luthers Lehre und Gegenwirkung an selbe im XVI. J. (III. 31. 38. 75. 108. 152. 359.) Die Jesuiten im XVI. und XVIII. J. (III. 94. IV. 23. 225.) Die Kapuziner im XVIII. J. (IV. 23.) Die Malthesser-Ritter im XVIII. J. (IV. 303.)

Regierung.

Oeffentliche Verwaltung im VI. XIII. und XV. J. (I. 53. 469. II. 34. 376. 478.) Polizey-

Verwaltung im XVI. und XVII. J. (III. 61. 102. 121. 176.) im XVIII. J. (IV. 171.) Finanz-Verwaltung im XVI. und XVII. J. (III. 19. 167. 197. 366.) im XVIII. J. (IV. 1. 11. 158. 351. 425.) Kriegswesen im VI. VIII. und XIII. J. (I. 56. 140. 454.) im XIV. und XV. J. (II. 114. 335.) im XVI. und XVII. J. III. 101. 310.)

Hofhaltung.

Hof-Aufwand im VIII. J. (I. 142.) im XVI. und XVII. J. (III. 121. 144. 158. 344. 377.) im XVIII. J. (IV. 11. 145. 291.) Der Adel und Ritterschaft im X. und XI. J. (I. 203. 271.) im XVII. J. (III. 366.) Das Ritterwesen im XII. und XIII. J. (I. 345. 463.) im XIV. J. (II. 243.)

Wissenschaft und Künste.

Wissenschaft und Volksbildung im VIII. und X. J. (I. 118. 213.) Pflege der Künste und Wissenschaften im XII. und XIII. J. (I. 399. 482.) im XIV. und XV. J. (II. 161. 478.) im XVI. und XVII. J. (III. 65. 133. 377. 558.) im XVIII. J. (IV. 225. 303.) Akademie und Aufklärungs-Kampf im XVIII. J. (IV. 199. 208. 309.) Illuminaten (IV. 337.) Baukunst im XII. J. (I. 356.)

National-Verkehr.

Der Menschen Wohnungen und Lebensart VI. J. (I. 46.) Derselben Sitten im XV. J. (II. 341. 365.) im XVI. J. (III. 65. 158. 558.) Handel und Münzwesen im VIII. X. XII. und XIII. J. (I. 144. 216. 391. 475.) im XIV. J. (II. 118. 237.) im XV. J. J. (II. 376. 478.) im XVI. und XVII. J. (III. 65. 406.) im XVIII. J. (IV. 171. 366.) Der Landbau und Gewerbeschaft im XII.

und XIII. J. (I. 391. 475.) im XIV. und XV. J. (II. 28. 376.) im XVIII. (IV. 171. 360.)

Landes - Schicksale.

Fehden der Ritterschaft im X. und XII. J. (I. 207. 426.) Fehden mit Städte im XIII. XIV. und XV. J. (II 58. 61. 258. 387. 414.) Fehden der Fürsten des Landes unter sich im XIV. J. (II. 284. 90. 299 305. 313) im XV. J. (II. 334.) Eindringen der Ungarn im VIII. und X. J. (I. 103. 242. 201. 210. 240.) Krieg mit Reichsständen im XIV. J. (II. 95. 140.) im XIV. und XV. J. (II. 266. 393.) im XVI. J. (II. 493. 501.) im XVI. J. (III. 454. 467.) im XVIII. J. (IV. 402. 416 425.) im XVIII. J. wieder (IV. 62 — 120. 189 259 — 280.) Hussitenkrieg im XV. J. (II. 319. 335.) Religionskrieg im XVI. J. (III. 83 96) im XVII. J. (III. 209. 220. 259. 257. 285. 310. 324.) Türkenkrieg im XVI. J. (III. 389) Aufruhr der Bayern im X. und XI. J. (I. 236. 250. 298.) Bauernkriege im XVI. XVII. und XVIII. J. (III. 38. 285. 512.) Kaiser. Landesbesetzung im XVIII. J. (III. 498. 533.) Ländertausch Vorhaben im XVIII. J. (IV. 280. 324.) Pestilenz und Erdbeben im XIV. J. (II. 222.)

Weltgeschichtlicher Umblick.

Fall des römischen Reiches im V. J. (I. 27. 28.) Ansicht des Zeitalters im VI. J. (I. 40.) im XVI. J. (III. 26.) im XVIII. J. (IV. 391.) Denkart im XI. J. (I. 325.) Kreuzzüge im XII. J. (I. 331. 379.) Vehmgericht im XIV. J. (II. 317.) Europäischer Zustand im XIV. J. (II. 108.)

Biographie.

Lebenszüge der Heiligen: Severin, Heimeran, Hrodbert, Corbinian, Bonifacius, Wolfgang (I. 31 und 36. 74. 78. 91. 95. 260.)

Lebenszüge von den Herzogen gehen ohnehin die Reihe der Perioden durch, so wie einzelner Könige; und enthalten meistens die schönsten Schilderungen. Es wird also hier blos von den Fürstinnen angeführt. Theodolinde, Chiltrudis und Ludmille (I. 63. 101. 449.) Marie von Brabant, Mechtildis und Agnes (II. 7. 56. 61.) Die Schilderungen einzelner Thaten der Fürsten würden hier zu weitläuftig seyn.

Und endlich jene, von den vorzüglichen im Volke, gelehrten und bürgerlichen Standes sind so viel, und wie z. B. vom Thurmaier und Plinganser so anziehend, daß sie stets fort musterhaft bleiben. *)

Auserlesene Stellen und Sinnsprüche berühren zu sehr den persönlichen Geschmack, und werden also gänzlich umgangen.

---

*) Ich setze dabey freylich eine größere Zahl Leser voraus, als dieses Büchlein zu erwarten hat. Uebrigens wird es wohl selbst bemerklich seyn, daß ich hiedurch eine Idee anklingend zu machen versuchte. Oben gab ich einen Versuch von dem Werthe und Genuß, welches das Vergleichen der geschichtlichen Darstellungen gewährt; hier gebe ich einen Wink, wie nützlich das Zergliedern geschichtlicher Darstellungen seyn könnte, wenn es auf die vorzüglichsten Geschichtbücher angewendet würde.

Die öffentlichen Verhandlungen über die Geschichte von Bayern, welche gegenwärtig geführt werden, gehen alle hervor mit der Beurtheilung über das Werk des Heinrich Zschokke. Um dasselbe drehen sich also die Fragen, was in der Geschichte wahr, würdig und schön sey, ob sie vom Bösen, Schwachen und Häßlichen die Kunde geben darf: wer er seyn dürfe, und wie er denken müsse, der sich zu schreiben unterfanget.?

Dieselben werden nicht in den Literaturzeitungen, den eigentlichen Recensirhöfen, *) sondern in besondern Schriften vorgelegt. Nicht was in jenen schon vorgekommen ist, sondern was diese wollen, der Zweck, der ihnen untergestellt wird, dieses Erwecken soll nicht mehr unerwogen bleiben. Freylich eine Arbeit romantischen Styles! So ein Versuch gegen Turnlustige, die sich mit einem hört, hört! nicht abfinden lassen, und zugleich

*) Daß in dem Mutterstaate Bayerns seit langem nicht mehr eine Literaturzeitung bestehet ein wundersames Ereigniß in einem Land-Umfange, welcher eine Gesamt-Akademie der Wissenschaften enthält, und die Stiftung einer hohen Schule fortsetzet.) — Dieser Umstand ist nicht weniger auch hier ein Anlaß, daß die Flugblätter so ungeformt erscheinen, und im Auslande, wenn sie selbes erreichen, einen widerlichen Eindruck bewirken müssen.

die Ansprache an Verständige und Leidenschaftsfreye, welche nicht jedenfalls Lust haben, den Jammer des Unwesens mitzutheilen.

Diese Erscheinungen, wenn sie nun einmal gewürdiget werden, erlauben es nicht, bloß bey ihren äußerlichen verweilen zu dürfen; denn ihr Vorwand verhüllt einen tiefen Grund, und darum sey er gleich im Voraus genannt. *)

Ich glaube, daß die wüthenden Angriffe gegen das Werk des H. Zschokke weniger ihn gelten, als die Freunde hellerer Ansichten, die in Bayern selbst wohnen, als Eingebohrne und als Berufene! Es verjüngt sich nur bey diesen Anlaß (und ein erst bekanntgemachtes Ereigniß gab den vorher Verschüchterten neuen Muth) der alte Kampf des Lichtes und der Finsterniß, wie er unter Churfürst Maximilian Joseph angehoben war.

Wie er dieses Mal durchgekämpft werden wird, erzählt einst die Geschichte! —

Ich halte es deswegen der Ehre Bayerns würdig, daß auch wenigstens nur eine Schrift erscheine, die in Ruhe und Unbefangenheit spreche und darstelle, was vorgekommen; denn behalten die Bisherigen das Wort allein, könnten die Nichtkenner der bayerischen Literatoren im Auslande seltsame Vorstellungen von dem Geiste der bayerischen Literatur bekommen! **)

---

*) Darin mag auch der Grund ruhen, warum Z. gegen all dieses Richten reglos bleibt.

**) Zumal bey Schriften, deren Väter den wahren Nachdruck für die Sache durch ungeheuchelte

Das Schicksal dieser Blätter wird es bewähren, ob diese Ansicht von dem Umtriebe wahr sey, ob löblich das Bemühen, dem Auslande geläuterte Begriffe zu geben. Ihr Schicksal bedingt sich freylich auch von der Erwägung, ob der Beruf hiezu erkannt oder mißkannt worden sey. Doch, die Schiffe nicht allein, auch was auf selben der Strom vorüberträgt, das betrachtet am Ufer der denkende Mann, ihm ist vorwaltend der Gang des Ganzen.!

*

Herr Ritter von Lang schrieb als ehevoriger k. Reichs-Archiv-Direktor bekanntlich im Jahre 1813 Bemerkungen zu H. Zschokke's b. Geschichten 1s. und 2s. Buch; ohne dieselben im Buchhandel zu geben, und ohne auf sie späterhin zu verharren.

Die Rügen, welche Herr von Lang abtheilte, als:

gegen offenbar historisch falsche Sätze,

gegen unrichtig aufgefaßte Darstellungen,

gegen Sätze, die noch mit nichts erwiesen sind, fallen von selbst zur Pflicht der Würdigung an H. Zschokke zurück, da ihm die Berichtigung nun möglich gemacht ist. *)

Grobheit auflösen; durch ihr ungescheutes Verdammen ferne Himmelszeichen ahnen lassen.

*) Selbst Herr Günthner bekräftiget, daß nicht jede dieser Rügen gegründet sey: obschon dieser behauptet, daß vom H. v. L. auch wäre der zweyte Band geprüft worden.

Ganz richtig beginnt Herr von Lang mit folgenden Vortrage:

„Das Urtheil über jedes neue Werk der Geschichte ruhet lediglich in der Frage: Womit ist die Wissenschaft dadurch weiter geschritten? Sey das Neuere nun entweder blos in der behandelten Form zu finden, oder in der Ausbeute neuer Aufschlüsse und Thatsachen. Gilt neben der Anordnung die Sprache als das wesentlichste der Form, so müssen im Lateinischen als vollendete Muster eleganten Vortrages Aventin, Brunner und Verveaux aufgestellt werden. Mit Schmidt hat Westenrieder einen gleichen Schwung bessern Geschmacks genommen, und wer an Johannes Müllers Töne gewöhnt ist, dem kann nichts so zaubervoll dargebothen werden, als Aventins selbst verdeutschte Chronik."

Nun fährt Herr von Lang fort: „Nach diesen scheint, daß auch Zschokke die größten Erfolge auf die Wirkungen seiner Sprache berechnet hat; jedoch da sich für diesen ersten Theil noch wenige gleichzeitige deutsche Urkunden oder Sagen dargeboten, aus deren eigenen Tönen die Melodien hätten gebildet werden können, so hat sich durch das schwankende Ergreifen der verwickelten Müllerischen Fugen, und jener fast gar zu einfachen aus der lutherischen Bibel-Uebersetzung — eine eigene Manier gebildet, in der allerdings Vortrag und Wendungen eingeschlichen sind, die vor dem Vorwurf des Schwülstigen und Schiefen hart zu retten sind."

„Forschung der Geschichte und ihr Vortrag stehen überhaupt in ganz entgegengesetzter Bewegung; der Vortrag folgt dann, wenn das höchste

erstiegen ist, von diesem in pragmatischer Folge abwärts gehend. Wer Forschung und Vortrag in Einer Richtung behandeln will, besonders aber nicht alles Material schon herbeygeschafft hat, kann der zahllosen Mißtritte und Verirrungen gewiß seyn." —

Dieses ist es, was Herr von Lang über die Schreibart ausgesprochen hatte: Es führt hier auf den Satz zurück, daß das Neuere (als Fortschritt der Wissenschaft) in der behandelten Form zu suchen seyn müßte.

Im nächsten Bezug auf selbige Bemerkungen glaube ich äußern zu dürfen:

Der Druck gegen die Lebenskraft eines Volkes durch allgewaltige Häupter alt und neuer Zeiten gebar manch' schönes Gemäld' von freygeachteten Staaten; und zum Blicke an monarchische Verfassungen mögen Gebrechen eines Freystaates führen und den verständigen Sinn des Freyen lichtvoll erkennen lassen. Vielleicht auch hier derselbe Fall! *)

---

*) Einige Stellen erlauben mir, diese Vermuthung zu wagen:

„In den Hirten-Staaten gelten weder ausgebreitete Gelehrsamkeit, noch feiner Kunstsinn als Güter, welche die Achtung des Volkes fesseln. Sie stehen mit dem Geburts-Adel im gleichen Preise; sind ungangbare Münzen im Lande, mit denen nur in der Fremde gewuchert werden kann."

„Dieses Land, das hohe Rhätien — ein Knoten verwickelter Gebirgs-Ketten, ein Bündel kleiner Republiken in verworrener und loser Verknüpfung, eine Musterkarte von Regierungsformen und Sprachen; schien mehr als irgend ein Land Europens geeignet, die Pläne vermessener Ehrsucht zu befriedigen."

Unter ganz andern Vorbegriffen, als den Landeseinheimischen, bewunderte Zschokke die glänzenden Umgestaltungen Bayerns. Gemäßiget in der Welt um ihn, aber gewärmt durch das Gefühl des Schönen, hat ihn die Leichtigkeit, mit der das biedere Volk die alten Formen verließ und so zu sagen voraneilte; — mitfortgerissen, und zum Landsmann gemacht. Er schrieb des Volkes Geschichte! Ist sein Werk kein Gewinn durch die Neuheit der Behandlung, so sind es nicht Schillers Arbeiten! Es mag sich in der Folgezeit ergeben, ob nicht (wenn auch das ganze Werk ohne Nutzung der Kritik wäre geschaffen worden) selbst bloß durch die dramatische Geschicht-Behandlung wirklicher Gewinn entstehen wird.

Vielleicht ist Zschokke der Shakspeare Bayerns geworden!

Die damalige Zeit gab selbst den Schwung, und erwärmte uns, wie es einst die Aventinische Chronik that.

Bey diesen Erschaffen möchte wohl auch die Frage zu beantworten seyn: Wann kann oder soll die Geschichte einer Nation wiederum umgearbeitet werden?

Ich glaube, ein jedes Zeitalter von einigen Ausdruck bringt dieses Bedürfniß mit sich. Die Begriffe, das Wissen, das Bild der Dinge umstalten sich nach den Zeitaltern: fremd und alternd

---

„Ich weiß, es ist jetzt Sitte bey vielen, denjenigen Partheylichkeit zu zeihen, welcher dem größten Manne des Zeitalters Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die man auch dem kleinsten nicht versagen soll!“

erscheinen die besten Werke nach einen Zeitlauf; die Sprache hat sich verändert; *) und so sollten wir uns also mühsam uud aufgehalten durcharbeiten, während man das Buch der Vorzeit zur Erholung und Aneiferung eröffnen will!

Dieses Gefühl und Drängen im menschlichen Leben gebar in Mitte des XVI. Jahrhunderts

Aventins Chronik,

in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts

Brunners, und

in der zweyten

Adelsreiters Annalen,

in Mitte des XVIII. Jahrhunderts

Falkensteins, und

zu Ende desselben

Westenrieders Geschichte.

Eben so anfangs des XIX. Jahrhunderts

Feßmaiers Geschichte.

Und wie wunderlich! in diesen Tagen, die selber schon Jahre enthalten, in diesen soll nicht auch ein anderer auswärts Geborner geschrieben haben! Laßt uns erfreuet seyn über dieses Erscheinen! Es gab den Reiz zu unserer Vorliebe; es machte beweglich: und wollen wir, so ist es der Anlaß zu

---

*) Die deutsche Sprache ist noch keine reife Sprache; sie ist in sich selber noch ungewiß. unbestimmt, nicht festgeordnet. Göthe, Wieland, Schiller und Herder mögen vielleicht veralten mit der noch allzuwandelbaren Sprache, und nach hundert Jahren wird man sie wieder in ein anderes Deutsch übersetzen müssen: den übrigen Skribenten mag das allgemeine Loos der Sterblichen zukommen: ein Wurmfraß.

einer künftigen möglichst vollkommenen Geschichte von Bayern!

*

Pater Kelteger (im Umkreis des Laberberges macht der Verfasser selbst kein Geheimniß über seinen wahren Namen) lieferte auf 36 Seiten Bemerkungen, welche von dem Frhrn. von Aretin *) gewürdiget worden sind.

Auch hier umgehe ich jene Rügen, welche den Stoff selbst betreffen, weil ich die sächliche Verbesserung nicht zum Zwecke habe: ich beschäftige mich bloß mit den Bemerkungen über Schreibart, und Gesinnungen. Herr Pfarrer Johann Andre Träger **) giebt folgende Sätze:

1) Ein Ausländer soll nicht Bayerns Geschichte schreiben.
2) Zschokke's Schreibart entstellt die Geschichte; ist pomphaft in alt-neu erfundenen Wörtern; ein glänzender Ueberzug, nicht klassisch.
3) Zschokke gehört unter die dramatischen Dichter, nicht großen Historiographen.
4) hat die Quellen nicht kritisch untersucht, die Annalisten ausgeschrieben, Tagebücher und Zeitungsblätter benützt.

---

*) Herr Präsident wird es dem Zwecke dieser Schrift angemessen finden, einen Auszug davon zu geben, was bereits in den literarischen Monats-Berichten vom April an vorkömmt.

**) Der beym Entschlusse der Schriftstellerey nicht mit der Vorbereitung abgerechnet zu haben scheint. Auch Leidenschaftlichkeit vorschweben läßt, wie die Beschreibung seines Distriktes wiederzeiget.

5) macht, wie jeder Ausländer, unbescheidene Ansprüche, will durch Witz und Spott den trockenen Stoff hervorheben.

6) Die historische Wissenschaft ist durch ihn nicht fortgeschritten; hat keine reiche Ausbeute, keine ächten Aufschlüsse über Thatsachen mitgetheilt.

7) Die Art, wie er die Geschichte behandelte, und der Styl, in dem er sie schrieb, ist neu. Er bedient sich unverschämter und oft lächerlicher Ausdrücke; hat nach Napoleons Sturz andere Grundsätze aufgestellt; ist ungerecht gegen die mönchischen Jahrbücher. Das meiste erwartet er von der Sprache.

Freyherr von Aretin antwortete:

Die Literatur der bayerischen Geschichte würde ohne die Werke der Ausländer äußerst lückenhaft seyn, und dieses sey wohl bey jeden Land, und den historischen Hülfswissenschaften.

Ueberhaupt scheine es, daß man unsere Geschichte als ein National-Eigenthum angesehen wissen will, welches nach Gewold wir uns nicht sollen rauben lassen. Diese Ansicht (daß die Bearbeitung unserer Geschichte ein National-Eigenthum sey) wird am schwersten zu rechtfertigen seyn, denn die Geschichte gehört in das unermeßliche Reich des menschlichen Wissens, welche durchaus keinen Zunftzwang zuläßt.

Wahr ist es, die Bayern haben nicht erst eines ausländischen Zurufes vonnöthen, um Fürsten und Vaterland zu ehren. Wenn aber ein Ausländer von unwillkürlicher Theilnahme hingerissen, auf dem Altar unsers Vaterlandes, der Gottheit gefällige Opfer niederlegt, sollten wir sie

darum verstoßen, weil sie aus der Fremde kommen? Gereichen sie uns nicht vielmehr eben deshalb zur Verherrlichung, wenn die Gabe gut, und dem vaterländischen Geist zusagend ist? Also nicht das Ausländische als solches, sondern nur das ausländische Schlechte und Gemeine (und leider ist uns dieses nur zu reichlich beschert worden) das laßt uns verachten, und fern von uns halten.

Der Schreibart lasse sich allerdings ein Vorwurf machen, nämlich: daß sie hie und da aus dem Ebenmaaße tritt. Aber im allgemeinen entspricht sie den Forderungen der Kritik vollkommen; denn sie ist rein und gedrängt, dabey lebhaft und klar, überall der Würde des Gegenstandes gemäß, und demnach, wenn wir aufrichtig seyn wollen, im Ganzen ohne Vergleich besser, als sie in den bisherigen bayerischen Geschicht-Werken angetroffen wird. Bekanntlich hat ja, mit Ausnahme von Westenrieders, noch keiner von Zschokke's Vorgängern etwas ausgezeichnetes hierin geleistet; und selbst jener nur in solchen Stellen, wo sein edler Sinn für Tugend und Recht sich besonders angeregt fand.

Die übrigen traten als Geschichtforscher auf, und konnten oder wollten daher der Form keine besondere Aufmerksamkeit schenken.

Auch ist es in der That nicht leicht, in der historischen Schreibart sich selbst zu genügen, geschweige dann andern. *) Es ist eine bekannte

*) Ein lehrreiches Beyspiel für Geschichtschreiblustige findet sich in den Briefen des Joh. v. Müllers, worin die Entwickelung seines Werdens Schritt vor Schritt verfolgt werden könne.

Sache, daß der Vater der bayerischen Geschichte, Aventin, ähnlichen Tadel der Schreibart dulden mußte, weil sie den Zeitgenossenen zu fremd schien, und daß selbst die großen Historiker der Griechen und Römer ihres Styls wegen häufig getadelt worden sind.

Wer selbst je versucht hat, Geschichte zu schreiben, weiß am besten, welche Nachsicht man andern schuldig ist. In einem Werk, wo man Jahre lang in verschiedenen Stunden und Stimmung arbeitet, sind Ungleichheiten der Schreibart unvermeidlich. Davon spricht Zschokke im I. Bd. X. und II. IV. selbsten.

Er wollte nicht die Alten nachbilden, sondern nur jene Schreibart wählen, welche er dem Gegenstande eigenthümlich glaubte, und er schien den Anstoß vorauszusehen. Die wenigen Fehler *) sind größtentheils aus dem Streben nach höherer Vollkommenheit geflossen, und daher in der Folge wenig mehr vorgekommen. Aber, daß er bey einen Werk von solchen Umfang nur ausnahmsweise und höchst selten vom Ideale abgewichen ist, daß wir viele Schilderungen und Kernsprüche bey ihm finden, welche eines Thucydides, Sallusts und Tacitus würdig sind, das wollen wir loben, und nach Kräften Nutzanwenden.

Wer so schreibt, der muß auch so fühlen, verdient unsere volle Achtung, und wenn er auch auf den Südsee-Inseln geboren wäre.

---

*) welche zu machen H. T. und sein gens aeterna, in qua nemo nascitur — nie fähig gewesen wäre.

Der alterthümliche Anstrich, welchen Zschokke seiner Darstellung zu geben versucht hatte, ist nicht zu tadeln, weil es allen wiederfährt, welche die Quellen studieren, also allen, welche die historische Weihe empfangen haben.

Historische Malerey ist kein Fehler, vielmehr ein Vorzug, und beweist, daß Zschokke seine Einbildungskraft gut angewendet hat. Bey der Meynungs-Verschiedenheit über den Begriff von Klassicität mag es wohl weniger auf den Namen, als auf das Anerkenntniß der Vortrefflichkeit ankommen. *)

Freyherr v. Aretin bemerkt hierauf die Mängel und Gebrechen der Schreibart Zschokke's, und liefert einige Beyspiele von seiner unreinen und ungleichen Diktion, und wie er nicht selten aus dem Ebenmaaß getretten sey.

Am Schlusse sagt Freyherr v. Aretin:

„Ich dagegen habe Zschokke in Schutz genommen, weil er den edlen Handlungen unserer Voraltern ein würdiges Denkmal errichtet, und nicht duldet, daß etwas, dem die Ewigkeit gebührt, untergehe; weil er ächte Religion und Sittlichkeit vertheidigt, eifrig für Recht und glühend gegen Unrecht spricht, Schwäche und Laster schonungslos brandmarkt, Gerechtigkeit und Tugend auf den Altar stellt, die Würde der Menschheit erhebt, das Vaterland liebt, das Fürstenhaus ehrt, und die Wahrheit über alles setzt; endlich, weil er unser Volk nach seinen wahren Cha-

*) Nun kommen einige Anzeigen, daß H. T. nicht einmal der Gramatik, vielweniger der Stylistik mächtig ist.

rakter schildert, als felsenfest, treu, hingebend, eben so anspruchlos als tapfer, und eben so standhaft als gutmüthig, voll schöner Anlagen, Kraft und Lebensfreude, dem Uebermuth und allem Prunk eben so fern, als der Kopfhängerey und der Falschheit, mit einem Wort als aufrichtig und fröhlich, bescheiden und wohlwollend, herzhaft und zuverlässig; denn das ist bayrisch." —

*

Herr Sebastian Günthner — unermüdlich in Arbeit, und frohsinnig, dem Geschichtlichen zugethan, treu an inländischen Grundvesten, und auf seine Schule zurückkommend — ist der vorzügliche, und wohl bald der einzige Geschichtforscher, den die antike Benediktiner-Congregation zurückgelassen.

Er hat (so erzählt die Einleitung) auf den Grab des verewigten Herrn von Pallhausen die kleine Zahl gründlicher Geschichtschreiber, welche nun noch am Leben sind, im Geiste sich vorübergehen lassen; und gerade da kam ihm der Name Zschokke durch Gemurmel zu Ohren. In diesem Schmerz der Todtenweihe beschloß er am 11. August 1817, des genannten Mannes Bücher, welche bayerische Bücher enthalten sollen, zu durchlesen.

Dieses Durchlesen, um zu sehen, was an der Sache wäre, um (was früher dem Literator unbemerklich schien) „das stinkende Grab voll Ungeziefer zu öffnen," hat das Inland erfreuet mit „Sebastian Günthners Bemerkungen über

des Herrn H. Zschokke's bayerischer Geschichten III. Band." *)

Zwey Dinge der Entzweyung sind es: die Phantasie und die Religion des H. Zschokke; Dinge, die nie mehr eine Einigung erwarten oder wünschen lassen: Darum dieses Unkraut aus dem Felde der Geschichte zu jetten, übernahm Herr Günthner, und ist natürliches Erscheinen.

Zschokke's poetischer Sinn, historische Kunst und weltkundlicher Tiefblick in einen Geschicht-Werk gewebet, müssen einem Manne verderblich erscheinen, der die Rechtschreibung unbeachtet ruhen läßt, **) das Geschichtforschen und Sammeln für wirkliche Geschichte schätzt, ***) und selbst erst seit einem Jahrzehent in der Welt lebt. ****)

Zschokke's Glauben und Sprache in religiösen Sachen wurde kurz erst noch als Folge großer Duldung ruhig gelassen; nun aber bey den Kirchen-Vergleich könnte dasselbe nicht ungeahndet bleiben, *****) und es mußte also Büchern solches Geistes nachgedonnert werden.

---

*) vom May 1818. Die Eile, mit welcher 110 Seiten vorangesendet wurden, galt einem quousque gegen irgend einen Ruf; so viel Glauben wird oft auf eigene Worte gelegt!

**) Die Aufschrift der Bemerkungen selbst; der Fluß erwogener Worte zu End'; abgesehen von allen, was in Mitte liegt, bestättiget dieses. Und weil in der Wahl des Motto immer der persönliche Geist sich vorneiget, mögen hier die Worte eines Stadt-Musikantens von den Ohrfeigen nachgesprochen seyn!

***) Wie in seinen geschätzten Nachrichten von den lit. Anstalten, welche sogleich Geschichte genannt wurden.

****) H. G. war Konventual des Kl. Tegernsee.

*****) In einer Haltung, wie sie Schiller dem Spieler

Außer diesen zwey Wucherpflanzen behandeln die Bemerkungen nur den Schein nach, um was Zschokke selbst gebeten hat: man lasse den Pulverrauch verfliegen, so ist wenig an Thatsachen, alles für das Meynen gegeben. *)

Da aufrichtige Rügen von selbst zur Verbesserung an den Verfasser übergehen, kann sich hier bloß auf erwähnte zwey Anstößigkeiten beschränkt werden.

Zschokke's Phantasie **) in ihrer Thätigkeit für die bayerische Geschichte ist getreu den Forderungen der historischen Kunst geblieben; und leistete viel, ohne selber zu glauben, daß sie das vollkommenste leisten könne. Sie ist aber in den Augen etlicher Gegner ein fürchterliches Zerrbild, der leibhafte Drache, welcher die Göttin Geschichte mit allen ihren Grazien, als Wahrheit und Va-

---

der Rolle des Stadt = Musikantens vorschreibt: „der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselweise für Wuth mit den Zähnen knirschend, und für Angst damit klappernd." Ein sonderbarer Sinn in diesem Motto!

*) Z. wird seinen Grundsätzen nach wahre Fehler stillschweigend verbessern, ungegründete Vorwürfe verachten, Grobheiten ignoriren, und vernünftigen Antagonisten schriftlich danken.

**) Es sey mir erlaubt, einen Gesammt-Ausdruck zu wählen, dessen Gebrauch und Mißbrauch eben für beydes dient: um einerseits in selben alle Zweige der Kunst einer höhern Schreibart aufzufassen, und anderseits um mit mit selbem die Fülle des Tadels zu bezeichnen, und die scheinbaren Gründe desselben.

terlandsliebe, unbedingte Ehrfurcht für Glauben und Fürsten zu verschlingen drohet.

Die Weisung für beyderley Ansichten, stehet geschrieben. Für jene erstere, wurde oben im zweyten Absatze der Rückblicke umständlich gehandelt: und welchem Leser es kurz zuvor anmaßend schien, hier vereinzelte Lehrsätze zusammengestellt zu finden, gleichsam als Unterricht für ihn; der wird sich nun bescheiden, zu welchen Zweck. Für die zweyte Ansicht seine Beweißstellung zu geben, wurde ebenfalls unternommen, und wird hiemit betrachtet.

Herr Günthner giebt folgende Grundsätze als die seinigen an:

„Man muß mit scharfen unverrückten Blick Zeiten und Menschen erfassen, um jeder Erzählung das eigenthümliche Kostüm zu geben.“

„Es genügt nicht, durch Malerey bloß zu unterhalten; es muß belehrt, und stufenweise die Verfassung entwickelt und ausgebildet werden.“

„Die Ordnung ist verkehrt, wenn man die Ansichten seines Zeitalters jenem eines frühern unterschieben will.“

„Liebe zur Wahrheit sey erste Bedingung, und ungetünchet aufgetragen, wo sie sich auch findet.“

„Kein Genius (weder freund noch feindselig) leite die Feder, damit er nicht wage, Falsches zu sagen, Wahres zu verschweigen.“

„So will es Cicero.“ *)

---

*) Wunderlich, den Cicero als Meister des Faches zu setzen! Er sagt hier eine Grund-Regel der Geschichte, welche doch Grund-Regel für jede Doktrin

Das Uebliche (Costüme) darzustellen, wenn Zeit und Menschen erfasset sind, also das zufällig Eigene in Gebräuchen, Sitten und Leben des Volkes und der Zeit charakteristisch vorzustellen — das ist es eben, dem H. Z. bisher am nächsten gekommen ist; das setzt Studium des Stoffes, und die Stylistik voraus, und in diesem Streben mag H. Z. vielleicht zu viel sich an diese antike Manier gehalten haben.

So gewiß sich hier H. G. uns nähert, so einstimmend sind wir mit ihm, daß Unterhaltung des Lesers nicht allein, auch seine Belehrung bezwecket werde.

Dieses geschieht, wenn das Costüme der Zeiten und Menschen durch die Wissenschaft vom Menschen (Pragmatismus) bey den Abstuffungen wieder verbunden werden; denn dadurch zeigt sich die stuffenweise Ausbildung. Dieses ist Aufgabe der Geschichte; verhindert des späteren Zeitalters Ansichten der frühern unterzuschieben, läßt die Wahrheit rein auftragen, und kein Einspielen eines Genius zu.

Man sieht also hier, daß das ächte Wesen der Geschichte in allen Partheyen gleich anerkannt bleibt. *)

---

und für die Moral seyn muß. Cicero sagt irgendwo auch: „Der Mensch ist sterblich;" wie sonderbar, wenn irgend ein Theolog oder Mediziner diesen unumstößlichen Satz aus Cicero dem Meister der Rednerey beweisen wollte! Doch scheint es hier um die zwey Pole dieses Sachwalters Gratia und Simultas zu thun gewesen zu seyn.

*) Ich wage es nicht, H. G. hier anders zu begreifen; denn ein Costüme der Erzählung für die

„Der Geschichtschreiber darf, wo ihn Urkunden und Quellen verlassen, die Lücken nicht mit rednerischer Kunst ausschmücken, oder seine eigenen launigten Einfälle für Wahrheiten ausgeben.“

Daß hier von der Pflicht des Geschichtforschers die Sprache ist, liegt klar vor; derselbe muß streng ein Rechnungsführer bleiben, Lücken, wenn er sie wittert, sogleich offen lassen: aber sein Geschäft ja nicht für das eines Geschichtschreibers halten.

„Der Geschichtschreiber darf nie das, was Folge früherer Ereignisse oder glücklicher Kombinationen war, als Resultat späterer Einsicht geben.“

Nach der Geschichte des menschlichen Geschlechtes giebt es Uebergänge und Springe; beyde nur eine Ewigkeit des Aehnlicherscheinenden. Somit also kann der Gegner gerade denselben Satz für sich annehmen.

„Der Historiker darf nie die Sprache der Rebellen führen; er muß besonnen und nüchtern

---

Art des Styles; stuffenweise Entwickelung für das Aggregat der Fakta; Ansicht des Zeitalters für moderne Gesinnung; Liebe der Wahrheit für Furcht gegen Lüge; Partheylichkeit für böse Absicht — entgegen zu setzen, müßte offenbar beleidigen, weil sich H. G. hier widersprechen würde. In diesem Gegensatze nämlich möchte selbst der Leser sündigen, wenn er bey den Gelesenen selber denket; — dürfte Aventin die Aristotelische Schule keinen Tand nennen, weil sie zu ihrer Zeit höchst wichtig war: kurz die Grundlegung des Sittlichguten könnte nie geschehen, und das Ganze wäre eine neue Auflage alter Sachen.

seyn. — Er darf nicht Gemein-Plätze aufsuchen, um den Verfolgungsgeist herzustellen."

Damit sind wir von selbst verstanden. Aber, daß über das Tadelnswerthe ein Schleyer der Schonung müsse geworfen werden, daß die Stimme eines Leichenredners glaubwürdiger, als ein Naturschrey der Menschheit sey, kann unmöglich das Wahre genannt werden; hier müßte nüchtern so viel als furchtsam seyn, und Wahrheit Verbrechen. *)

„Die Thatsachen müssen so hingestellt seyn, daß jeder von dem Gange sich überzeugen, und die Gründe selbst auffinden könne. — Kein rechtlicher Geschichtschreiber leugnet oder verhehlet Thatsachen."

Solche ähnliche Sätze lassen glauben, den Dieb auf der That erwischt zu haben; und es ist dennoch nichts, als die Sätze der damaligen Partheyung für die heutige aufzuwärmen. Genug hiebey, was Sallustius sagt: — tamen in primis arduum videtur, res gestas scribere: primum, quod facta dictis exaequanda sunt: dehinc, quia plerique, quae delicta repraehenderis, malivolentia, et invidia dicta putant.

„Historische Malerey, geblümte Ausdrücke, orientalischer Schwulst, eitle Deklamationen hat hier (nach H. G.) der Theaterdichter, Zeitungs-

*) Wenn dem Kritiker die Vernunft des Zeitalters in Aechtheit vorgeschwebt hätte, würde auch ihm nicht entgangen seyn, daß Volks-Aufstände nicht immer sträfliche Raserey, sondern auch Begeisterung für Fürst und Vaterland seyn können; daß also der Zusammenhang wohl erst erwogen werden darf.

schreiber und Brochürenmacher, kurz ein Schöngeist, gegeben."

Wenn diese Ausdrücke zum Costüme der Zeiten und Menschen, oder auch nur der Erzählung in die Jetztwelt gehören sollen, so wird ihr übel mitgehalten. Doch der Unwille, mit dem die Leser jeder Parthey ergriffen wurden, wird den Sprecher zu einen Widerruf oder Widerspruch anmuthen.

Der unverfälschten Wahrheit zur Freundschaft sey uns noch eine Berichtigung erlaubt.

Herr Günthner bemahlt den (nie gesehenen und besprochenen) Gegner auf Seite 79 so: „Er, an seines Körpers ganzer Oberfläche von ausgetretener Galle gelb gefärbt," und schließt ganz recht, wenn Er das im gelben Ton tinktirte Bild H. Zschokke's in der Zellerischen Handlung für leibhaft angesehen hatte. Fatale Laune eines Künstlers! Selbst sie versucht an Cicero's Gesetz: ne quid falsi dicere audeat? Es ist nicht unintereſſant (sagte Johannes von Müller), Menschen im Fieber sprechen zu hören; denn da zeigen sie sich, wie sie sind. —

Zschokke's Religions-Grundsätze in ihrer freyen Anwendung auf eine Geschichte eines Landes, welches in mehreren Zeitaltern die einzige Stütze der römisch-deutschen Kirche geblieben ist; dieselben sind der Anstoß, welche Herrn Günthner zum vermeintlichen Retter der National-Heiligthümer entflammt haben.

Aber auch hier hätte Er nach den Schul-Begriffen schon den wesentlichen Unterschied eines Lesebuches vom Lehrbuche erfassen sollen.

Ein Lehrbuch muß einstimmend nach den Grundsätzen der Verfassung eines Reiches durchgeführt werden, wie jeder Lehr-Plan überhaupt. Daß dieselben — welche ohnehin nur die Grundrisse für das Gedächtniß und Erkenntniß der Jugend seyn sollen — wo sie sich auf den Gegenstand der mehrzähligen Religions-Parthey beziehen, nicht im Geiste eines minderzähligen Zweiges der christlichen Religion geschrieben seyn sollen; daß selbst nicht die klimatischen Verschiedenheiten deutschen Bodens aufgelöset oder überwogen werden dürfen: dieses mag nach den Zeit-Läufen wieder verbessert werden. Allerdings dürfte daher ein Program für die Preis-Aufgabe zu einem Lehrbuch bayerischer Geschichte der Verfassung Grundzug oder Standpunkt empfohlen seyn; wenn nicht selbst schon der Wandel der Denkungsart dahin führen würde. *)

---

*) Hier ein Fall von Bedeutung:

Das Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die Studien-Anstalten scheidet den vierten vom dritten Zeitraume mit dem Anfange der Reformation: eine zweyfache Unrichtigkeit! Erstens kann für einen deutschen Staat kein schicklicherer Abschnitt angetroffen werden, als Kaiser Maximilians I. allgemeiner Landfriede und Reichssatzungen, wo gleichsam in einem Jahre das Mittelalter abgeschlossen wurde; zweytens ist es eben so aufdringend, das Jahr von Luthers Sektirung als weltgeschichtlich zu erkennen; statt in den sichtbarsten Zeit-Abschnitt in der Wiedergeburt aller Künste und Wissenschaften die neuere Geschichte zu beginnen.

Nicht minder ist es drückend, wenn in den mündlichen Vorträgen so manches Weisthum sich ein-

Ein Lesebuch aber, enthält einen andern Zweck und Begriff; so lange dasselbe nicht vorgeschrieben ist. Während die Fürsten Deutschlands bey der garantirten Verzweigung der christlichen Religion es außer ihrer Macht ansehen, zu gebiethen, daß der Protestant bloß über und für ein protestantisches Land schreiben müsse, bleibt den katholischen Schriftstellern nur mehr die Nacheiferung übrig, ein irrelehrendes Buch durch ein besser geschriebenes zu verdrängen. *)

Mag auch das Aventinische: „Es verkehrt sich alles mit der Zeit; eines auf, das andere ab; es ist die Welt nicht anders als das wüthende Meer" die Meynung lichterhoh bringen, daß in solchen Werken Gift gegen Glauben und Sittlichkeit eingeflossen sey, daß Volks-Lesebücher durch das Imprimatur erst zu Ergänzung langweiliger Stunden gestempelt werden sollen — — nie mehr wieder wird die nämliche harte Zeit über uns schweben!

Ungezweifelt ist es, daß das fünfte Buch für Herrn Zschokke insbesondere ein bedenkliches Unternehmen war. Die Zeiten der Religions-Kriege zu schildern, giebt immer die Vorfrage über die

---

schleicht, wie z. B. von einem Gymnasial-Professor, der eine Vergleichung zwischen Bayern und Böothien zergliederte; aber mit dem Aerger seiner Schüler bestraft wurde.

*) Graf Stollberg hat durch seine Geschichte der Religion Jesu Christi einen solchen Schritt gethan. Und wahrhaft da die Kirchengeschichte von Bayern eine neue Bearbeitung verdient, wäre ein Anlaß zu gleichen herrlichen Schritt offen.

Glaubensgenossenschaft; denn Undultsamkeit scheint die Grundveste eines aufrichtigen Glaubensbekenntnisses geworden zu seyn!

Zschokke hatte für diesen Zeitraum nur folgende Wege: entweder gegen oder für seine Denkfreyheit, oder zweydeutig zu schreiben: seine Gesinnung bestimmte ihn, rein nach seinen Herzen zu sprechen, und dieses muß geachtet werden. *) Darum kann nicht einmal entschieden werden, ob des Gegners Sätze die richtigeren sind, so lange nicht von einem Geschichtforscher die Nachrichten über Kirchen-Verfassung und Trennung erneuert zusammengestellt werden. Herr Günthner erwarb sich hier vielen Schein: **) aber orthodoxer freylich wäre es gewesen, wenn auch nicht ein Haar breit dem Herrn Zschokke würde zugestanden worden seyn, weil sich dem Dritten die Folgerung aufdringet, daß die Religions-Kriege dennoch nie anders als in universalhistorischer Idee können dargestellt werden; daß zunächst auf die Geschichte der Menschheit dieser bedenkliche Stoff müsse behandelt werden.

---

*) Auch ich bin der Meynung, daß Herr Zschokke diesen Zeitraum hätte minder gefärbt darstellen dürfen. Wo es sich von Glaubens-Meynung spricht, ist ein jeder befangen: freylich gewährt aber auch kein Gegenstand lebhaftere Farben.

**) Und dieses war, wie ersichtlich, der nächste Zweck. Doch mag man Folianten schreiben; es sind unerlöschbar die wenigen Worte: daß ihr neues Wesen dem Geiste der Zeit und der Idee des Volkes ganz zuwider sey!

Und diese Ansicht hat Hr. Zschokke sehr tiefsehend aus dem Innern der allgemeinen Stimmung geschöpft, und im Werth der Sache dargestellt.*)

*

Patriotische Betrachtungen über des H. Zschokke's 3. Bände b. Geschichten von Pfarrer Altomanus Bayaricus, (42 Seiten) die dritte Luftgestalt gegen den Mann, welcher mit lebendiger Liebe des Wahren, Gerechten und Göttlichen geschrieben hat. Gering die Plage, wenn sie von irrenden Lichtern geschieht.

Herr Pfarrer Joseph Zenger zu Reissing **)

---

*) Bey dieser Meynung, die ich der Sache wegen unverholen vorlegte, ehre ich unausgesetzt die Dienste, welche Herr Günthner als Geschichtforscher geleistet hat, und noch zuverläßig leisten wird. Zufällig, unausweichlich auch oft, sind Schritte im menschlichen Leben; und dann nur dem innern Werthe schädlich, wenn Erfahrung nicht zurückhält. Bey den sehr guten Charakter des Herrn G. darf daher vollends vertraut werden, daß das versprochene 2te Heft der Bemerkungen in Maaß und Ziele von der Sache sprechen, und seine eigene Würdigkeit wieder anzeigen wird.

**) Ich folge hier dem Rufe und — der Aussage des Verlegers, welche unbedenklich diesen Herrn J. Z. als Verfasser nennen. Bey dieser Oeffentlichkeit wird auch der Versuch, zum Lachen zu regen, erklärbar. Jenes ridendo dicere verum, die Rumfordische Suppen-Anstalt, für die Genossenschaft gegen eine Staats-Anordnung, die in ihrer Folge so wohlthätig erschien, ist nun einmal ver-

versucht die Kraft durch Wortspiele: nicht fühlend, daß seine Spiele nur Sägespäne des Witzes sind, welche keine Wärme geben; und erkühnt sich, die brennende Fackel unter die Menge zu werfen. Jener Versuch nicht, fällt hier in Würdigung; denn im Flusse seines Tadels hört er nicht den Klang eigener Töne, und giebt den Gebildeten wieder die Erfahrung, wie viel der Zukunft übrig bleibt. Aber diese Flammen, vorgeblich aus Wahrheits-Liebe, kommen zur Betrachtung.

Ihm gebricht es eben so wenig, Grundsätze und Lehren für die Geschichtschreibung aufzustellen: diese anzudeuten, gehört hieher; dieselben und gegen ihn zu bestreiten, hieß auf den Weg seyn, ihm ähnlich zu werden.

„Die gefährliche Tendenz einer Schrift werde durch die Kritik vereitelt; die Feder nur durch die Feder im Zaume gehalten.“

Hier ist offenbar Kritik mit Polemik vermengt, und diese scheint heute hervor gezogen zu werden. *)

„Unrichtigkeiten dürfen nur vorgeworfen, nicht berichtiget werden; — in Menschenliebe muß dem Hund (Ausländer) die Nase auf eigenes Koth gestoßen werden.“

---

gessen: und dieses hier vergißt sich wohl selbst; weil es sich im Kreis verlor, wo der Verfasser nicht zu Hause ist.

*) Das sicherste Mittel, die Kritiker zu heilen, wäre, wenn man jeden derselben immer so lange einsperrte, bis er, ohne Beyhülfe des getadelten Werkes, etwas besseres gemacht hätte.

Ein schönes Kapitel eines Pharisäers zum Kodex einer Kritik, und ein bequemes, weil die Beweise damit im voraus losgesagt sind.

„Die Handlungen und Begebenheiten sind wahr oder nicht; und daher theilt sich der historische Styl in den wahren oder erdichteten.“

Ein genialer Verband der Historie und Stylistik; ein hoher Begriff von beyden.

„Die erdichtete Geschichte erfodere den höheren; die wirkliche Geschichte den mittlern Styl.“

Schlußfolglich die Kritik den niedersten Styl, der vom Betrachter glücklich durchgeführt ist.

„Zschokke bildet sich eine schwülstige Manier.“

Diese vierte Art des Styls ist nämlich der Spiegel, in welchen das Einst und Heute sich täuschend ähnlich sehen. *)

„Wahrheit liegt zwischen verschiedenen Behauptungen in der Mitte.“

Eine stattliche Vorstellung von dieser Göttin; denn sie entschlüpft dadurch jeden Menschen; weil sie in dem Augenblick des Ausspruches nicht mehr in der Mitte liegen kann, sondern am Außenpunkt.

„Die Geschichte kann nicht als ein personifizirtes Wesen benannt werden.“

Also auch nicht Religion, da sie doch in dieser Figur so herzerhebend erscheint?

„Sich in die Geschichte hinein zu denken — ist gefährlich, und groß gefehlt.“

---

*) Omnes hi metuunt versus, odere poëtam.

Horat.

Wogegen sich der Altomanus weislich zu hüten scheint.

„Die Hagiologie und Hagiographie soll dem Geschichtschreiber nicht fremd seyn.“

Nämlich dem Kirchen Historiker.

„Zeugnisse aus französischen Memoires sind Lückenbüsser, also auszulassen.“

Also gerade die wichtigsten Kundschaften, die gleichzeitigen Aussagen gehören nicht zu den historischen Quellen?

„Abdrücke geheimer Aktenstücke dürfen nicht als Quelle benutzt werden.“

So bald sie nämlich die geheime Ordens-Geschichte ausplaudern, sind sie injuriös.

„Ein Ausländer hat keine Stimme zu geben über den Glücks-Zustand einer Nation.“

Wir Bayern dürfen uns also keines Polybius, Dio Cassius, Robertson's erfreuen, da doch gerade sie in jener Entfernung stunden, welche die fremde Nation umsehen ließ.

Fürwahr! Man sollte glauben, solche Behauptungen seyen im Aberwitze hingeschrieben; aber Selbstgefälligkeit ist der Seichtheit unzertrennlicher Gefährte. Doch Herr Pfarrer Z. gehet noch weiter: sein Ultra-Patriotismus bricht durch.

H. Zschokke wird an den Bayern verrathen: „er sey der Freund des Herrn Direktors von Schlichtegroll.“

Es wird behauptet: „die angestellten Fremdlinge begünstigen die nicht angestellten Ausländer weit mehr, als den eingebornen Bayer.“

Und endlich ausgerufen: „Ihm Beyträge liefern, das kann kein ehrlicher Bayer thun!“

Dieser Lärm läßt sich auf den Satz zurück führen: *) „H. Zschokke bewarb sich um ächte Quellen, durfte aus ihnen schöpfen, und folglich war es ihm leichter, eine so gute Geschichte zu schreiben; nicht dasselbe habe ein Bayer erfahren.“

So führt denn auch hier wieder Unbedacht zum Meynen; dieses zum Verdacht; zum Glauben und zum Fluche! Du, unbedachtsamer Mann! kennst du nicht die Mahnworte unsers Westenrieders über Verheimlichung der Quellen? hast du nie aufgesehen auf den Geist unserer Regierung? O dann lebst du blind im Lichte, und kein anderer Sinn schärfte dir den Mangel!

Es ist ein volkseigenthümlicher Zug der Bayern, die Offenheit und Theilnahme an den wißbegierigen Fremden; **) und diesen (auf Bewußtseyn

---

*) Eine andere Reduktion dieser Sätze rollt im Munde der Luftgeister: aus dem Mittel der Akademie ward der Plan geschöpft. die Geschichte von Bayern durch diesen Dichter schreiben zu lassen, um — — In solchen Getrieb sey schon einmal durch ein ländliches Kassino ein Geschichtbuch entstanden, und also taugen diese Bücher von der Wurzel aus nichts! Doch wenn auch Urkunden darüber vorhanden wären! Wie zufällig nicht Gibbon's Entschluß zu einer Geschichte Und ist nicht kräftig und sinnig, was aus dem Verkehr freyer gelehrter Männer entstehet; war dieses vom Befehle aus der Zelle zu einer jährlichen historischen Abhandlung in dem frohen Geiste zu hoffen?

**) Aus einer Thatsache, nicht Heucheley, mußte H. Zschokke sagen: „Mit welcher Liebe ward der Fremdling unter Euch empfangen, als er Bayern

des Guten gegründeten) Zug hat unsere Regierung als eine natürliche Gabe höherer Aufklärung wohl beachtet: damit wurden schon viele ihrer Anstalten ein Vorbild der ausländischen; und diese Oeffentlichkeit im Verwalten und Leben verscheucht die Verfinsterniß.

Wem in München könnte unbekannt seyn, der schöne erbietliche Sinn des Herrn Direktors von Schlichtegroll und des Herrn Ober-Bibliothekars Scherer, mit welchen dem Suchenden aus der Zentral-Bibliothek in geregelter Form alles vorgelegt wird? *) Welch' andere Urkunden und Bücher haben diese Vorsteher in Gewahrsam, **)

---

durchreisete, um zur Vollendung seines Gemäldes die Bühne der Ereignisse selbst zu sehen, die er beschrieb! Diese Tage werden Festtage seines Lebens bleiben, und konnten nur seine Liebe zu dem wackern Volke erhöhen. — Wie theilnehmend halfen mir durch Erinnerungen und Belehrungen die edlen Männer von Bayern: Feßmaier, Lang, Streber, Hellersberg, Stichaner und Schlichtegroll.

*) Von diesem Institute sind die Archive streng getrennt; und deren Zutritt von selbst erschwert. Herr Zschokke genoß in seiner letzten Reise (1817) die Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Herrn Staatsminister in dem hohen Grad, daß ihm sogar archivalische Ergänzungen gegeben worden sind.

**) Ueberhaupt muß bey diesen Institut zu jeder Zeit das Zuvorkommen und Gefällige gerühmt werden, womit die gelehrten Custoden und das übrige Personale den Besuch zum wahren Vergnügen fördern.

als die eben — zum allgemeinen Gebrauch geeignet gefunden und gemeinsames Gut der Welt sind. Nichts von einer Gunst hat also H. Zschokke erhalten können, was nicht eben so dienstmäßig dem Inländer stündlich vorgelegt wird. *) Seine Land-Abwesenheit machte auch gar nicht nöthig, dienstwidrig die Quellen in's Ausland zu senden; denn man findet es durch die Noten des Werkes, daß vorerst die Excerpirung aus kursirenden Büchern geschah, daß also die Supplirung gar wohl von Inländern mit Briefwechsel, und selbst bey des Verfassers Reisen geschehen konnte.

Wie weit doch der Ingrimm sich vergreift! Er beleidiget einen Berufenen, dessen Willigkeit und Theilnahme in seinem neuen Vaterlande schöne Proben gab, der eben daher bey allen literarischen Unternehmungen von den Inländern gern berathen und gewählt wird.

Für Euch (in der verhärteten Meynung zur löblichen Verheimlichung der Quellen) mögen die Worte stehen, welche Herr von Westenrieder schon vor dreyßig Jahren sprach: „Außerdem erwecket jede ängstliche Zurückhaltung einen schlimmen Verdacht, und zur Unzeit und am unrechten Ort Geheimnisse spielen wollen, heißt, sich jenen Mann in der Fabel zum Muster nehmen, der, indem er seine Augen schloß, sich einbildete, daß jeder-

---

*) Wenn mancher Inländer nicht zu suchen weiß, wenn die Gewalt der Begebenheiten (wie von Seite 19 an gezeigt wurde) nicht zu suchen erlaubt, ist es darum Verbrechen, daß ein sinniger Ausländer indeß seine Ruhe benützt, und Gebrauch von dem offengestellten Schatz macht?

mann den Gebrauch der Augen verlieren, oder auf denselben Verzicht thun würde."

*

Die letzten drey Schriften haben den Herrn Hof-Bibliotheks-Custos B. J. Docen veranlaßt, eine Aeußerung über diesen Gegenstand in dem Morgenblatt (Nro. 195 und 196. h. J.) zu geben,*) welche hier im Auszuge geliefert wird. Mit alter Vorliebe werde das Feld der Geschichte gepflegt, ungeachtet so viele Förderungs-Mittel zernichtet worden sind. Indessen ist kein Werk von solcher Bedeutung hier zum Vorschein gekommen, als die sechs Bücher von H. Zschokke in Aarau.

Zu einer neuen Ausgabe dieses Werkes, dessen Werth so viele Inländer, und unlängst noch Göthe anerkannten, hatte der Verfasser zu Berichtigungen eingeladen; dieses scheint sofort bey Einigen gewirkt zu haben, ihren langverhaltenen Unwillen auszuschütten. Man erstaunt, daß es Geistliche sind, die hier mit so großer Erbitterung auftretten, um „jeden biedern Bayer von der Chronique scandaleuse zu warnen," um zu wünschen, „daß die Bearbeitung der Geschichte niemals Ausländern Preis gegeben werde," um „einen Theater-Dichter, Zeitungsschreiber und Brochürenmacher" hinweg zu weisen. Menschen von solchen Gesinnungen wird Zschokke durch alle

---

*) Früher schon im Nat. Blatte Nro. 16. 1818. In diesem Auszuge fallen von selbst die Fakta weg, welche allenfalls zu berichtigen wären.

Zueignungen nie gewinnen, machen es ihm schwer, für die hingeworfenen Berichtigungen zu danken. Fragt man nun, was die heiligen Gemüther entflammt habe, so zeigt sich, nicht Fehler'chen, sondern den Gegenstand im Großen, die Einwirkung der Reformation, die Urtheile über die Landes-Fürsten anzugreifen.

Herr Docen gesteht sein übel Gemuthen, daß Z. eine auffallende Ungunst gegen die Geistlichkeit, als solche, offenbart, da er in der modernsten Gesinnung der Aufklärer den Ausdruck Pfaffen verschwendet, und so der ruhigen Betrachtung, die jeden miterhaltenden Theil achtet, die individuelle Abneigung unterschiebt. Wer von längst vergangenen Jahrhunderten berichtet, muß jenes innere Gleichgewicht bewahren, welches Livius und J. Müller auszeichnet — sonst steht nur ewig die Parthey der Parthey gegenüber. — Es kann den bayerischen Männern nicht übel gedeutet werden, wenn sie die Ehre der alten Landesherrn zu sichern suchen. Freylich kann persönliche Einmischung des Landesherrn in kirchliche Mißverhältnisse nie als lobwürdig geschildert werden.

Ein anderer Punkt, worüber die Ansichten hier sehr getheilt sind, verdient eine genauere Prüfung: dieß ist der eigene historische Styl, den Z. gewählt hat, worüber einige Worte vergönnt seyn mögen. Steigentesch und Fr. Schlegel haben Müller'n wegen dieses dem Sallust und Tacitus sich nähernden Styls als undeutschen Schriftsteller angeklagt, wiewohl er jenem Schweizer als solchen natürlich war, und es vielmehr zu beklagen ist, daß Spittler's Tadel ihn verleitet hat, jene Originalität später zu den gewöhnlichen Ton her-

abzustimmen. Z. aber hat, Müller's Styl noch überbietend, willkührlich seinem Werke jene Darstellungsart angebildet. Hier ließe sich nun gleich, abgesehen von dem Kontraste zwischen der alterthümlichen Einfachheit und Ehrenfestigkeit des Ausdruckes und der modernen Gesinnung bemerken, daß ein Werk von so großen Zeitumfang und epischer Mannigfaltigkeit, wie etwa die römische Geschichte des Livius in dem Styl des Tacitus vorgetragen, höchst verfehlt seyn würde. — Zum Glücke hat die Natur hier ihre Rechte schon selbst gehandhabt; jener gepreßte Styl des Tacitus erscheint bey Z. nur ruck- und stellenweise, und kann dort durchgängig — durch eine natürliche Wortstellung, leichte Verbindungen gehoben werden, ohne der übrigen männlichen Kraft des Styls zu schaden, wenn anders der Verfasser für jene dulcia vitia nicht zu große Vorliebe hegt.

Der größere Theil des Werks trägt den Charakter eines kräftig fortschreitenden, edlen und schönen Ausdrucks, und die Kürze zeigt sich da fast nur in der Buchstaben ersparenden Orthographie, und den Auslassungen des e. *) Was außerdem, abgesehen von dem mitunter zu weit getriebenen, sonst lobenswerthen reindeutschen Wörterthum und den einzelnen sächlichen Unrichtigkeiten, die leicht zu tilgen sind, Zschokke's Buch zu einem vortreff-

*) Docen fordert dieses e zur Bildung des männlichen Ausdruckes; und Freyherr von Aretin lobt, daß hier der oberdeutschen Mundart gefolgt wird, weil dieses zierliche e aller Kraftäußerung zu spotten scheint.

lichen Buche unserer Literatur macht, ist das lebendige Interesse, mit dem hier alles dem Menschen näher gerückt wird; diese innere Lebendigkeit, welche ihm in Bayern so viele Gönner verschafft hat, bewährt sich namentlich auch darin, daß das Lokal, mit wenigen Zügen der Anschauung dargeboten und so die Vergangenheit mit der Gegenwart in ein freundschaftliches Verhältniß gestellt wird.

Herr Docen hat hier mit Mäßigung und Unbefangenheit eine Beurtheilung und erste Nachricht gegeben. Daß dieselbe in einer vielgelesenen ausländischen Zeitung eingerückt wurde, thut mir um mein Vaterland leid. Nun sind Günthner, Kelteggar und Altomanus (wenn schon als Zeloten) dem fernen Publikum bekannt gemacht; da doch ihr Umtrieb nur heimisch ist. Frommt es, die Haus Uneinigkeit der Welt bekannt zu machen? Würde nicht der fremde Literator weit mehr Achtung für den Geist des Volkes haben müssen, wenn er neben diesen Angriffs-Schriften auch die ihrer Würdigung im Bücher-Verzeichnisse zugleich finden würde; und also überführt sey, daß zwar Licht und Schatten im Lande noch bestehe, aber die Macht der Zeit jenes kräftig erhaltet.

*

Darin und bis zum Herbst-Monat, und so weit es der gestockte Buchhandel erlaubt, bestehet der neueste Zustand über die Ansicht der Geschichtschreibung unsers Vaterlandes.

Drey eingeborne Männer führten das Wort einer Partheyung. Groll, Schimpf und Schaum

werfen sie auf das neueste Werk, wie auf einen Mittelpunkt alles einst, jetzt oder künftig Gesagten. *) Fluch ist in die Warnung gewebt, und schaudernd so ihre Lehre!

Hochwürdige Herren nennen wir Sie, und beugen uns, weil die Ehrerbietung für den Dienst des Altars, für die Lehre des Volkes und Spende der Worte Gottes — verbindet, in jedem Priester bey jeder Lage des Menschen's den würdig gewordenen Mann anzusehen.

Und Du, Günthner! Träger! Zenger! — uns auch würdige Priester! warum will Jeder den frommen Sinn allzeit geziemender Achtung gegen Sich nicht zulassen? — Wozu habt Ihr die Hülle des üblichen Anstandes gerade in der Schriftstellerey weggeworfen? wozu es unmöglich gemacht, in dieser Spannung Euch auch das Wahre nicht mehr glauben zu können? **)

---

*) Diese Form der Prüfung mag es nun endlich rechtfertigen, daß ich, auch ein Eingeborner, ein solch kleines Ganzes gegeben habe; vielen befremdend, die sich mit mir nicht in das Ganze denken.

**) Wirklich kam eine umgekehrte Wirkung hervor! Die Stimmung des Volkes ist nun einmal geneigt, auch den Andern zu hören, und will selbst prüfen Wer Zschokke's Bücher zuvor nicht gekauft hatte, der bekam jetzt den Reiz. Man wird überrascht, auf dem flachen Lande diese (im Preise kostspieligen) Bücher so häufig zu finden: die wohlfeilere Ausgabe wird sie vollends zur Hauslegende machen.

Eure Anklage gegen die Bücher H. Zschokke's enthält die Betheuerung:

„Er habe
„die Ehre der Nation, die Achtung ihrer
„Regenten, und die Heiligkeit ihrer Re-
„ligion"
„verdächtiget, verunglimpfet und verletzt!"

Aber gehet in Euch! Eben die Wahrheiten, die Ihr als Verbrechen verdammet:

„daß Freysinnigkeit nicht herrschen und
„aufkommen konnte;"

„daß der Adel die Freyheit des Volkes
„unterdrückte;"

„daß die Geistlichkeit redlich, Elend und
„Unglück vollendete;"

„daß die Regenten nicht alle Kraft hatten;
„durch jene oft wieder gehalten wurden;"

das alles ist dem Verstande und Herzen des Bayers nicht unbekannt.

Aber Euer regelloser Eifer verleugnet das Wichtigste des Bayers:

daß er sich mehr dem Gemüth, als dem Gedanken überläßt;

daß er Jedens Werth achtet, und Unbild gern verzeihet;

daß er seine Adeligen und Geistlichen liebt und ehrt, nicht streng an ihren Verdiensten allein;

daß er seine Regenten anbethet, und Gut und Blut, unerschütterlich in jeder Lage zu ihm, opfert.

Und gerade diese Seligkeit in einem Volke hat der Fremdling (freysinnig gegen alle Verhältnisse, und darum mit bezaubernder Kraft) lebendig dargestellt.

Und gerade Ihr Landsleute scheint zu verleugnen eine Zartheit in dem edlen Stolze dieser Seligkeit! —

Doch der Friede sey in uns!

Von dem Studium der Geschichte einige Worte wegen der Gegenwart und in Rücksicht auf die Zukunft zu sagen (denn darin liegt der Zweck alles Zurückblicken's) ist ein anmaßendes Unternehmen, weil die Worte für ihre Zeit gewöhnlich zu früh oder zu spät kommen. Solchen Worten kann auch ein Erfolg nicht verheißen werden, wo bey volkseigenthümlicher Offenheit eingestanden werden muß, daß eben das historische Studium, in strenger Wortbedeutung gesagt, eigentlich nicht berücksichtiget und gepfleget wird. *)

Die Liebe zu unserer Vorzeit; der Zauber, in welchen unsere Ahnen gehüllt sind, durch deren Kraft und That wir fortan als freyes selbstständiges Volk in der Welt erhalten sind; das Heiligthum des Thrones, welches durch so viele weise und gerechte Fürsten weltgeschichtlich glorreich geblieben ist; und die Salbung des Glaubens, die von der Mutterpflege an jedem der Nachkommen unsern Biedersinn ausbildet — dieses alles giebt uns die Neigung für die Geschichte unserer Heimat.

*) Daß auch hier, wie bey den vorigen Rückblicken, allein nur von der Provinz Altbayern die Sprache ist, und in historischer Beziehung nicht anders seyn kann, verstehet sich von selbst.

Ehrfurchtvoll wird das Geräth unserer Vorfahren hervorgezogen, gern geduldet, den Staub von selben sorglich zu wischen, und freundlich dem Mann gelehnt, der es verheißt, davon und darüber zu schreiben. Willig erbieten sich hier viele, zu schreiben die Vorzeit; denn größer ist die Neigung zum freyen selbstwilligen Arbeiten, als die ausschlüßige Weihe für die Fakultäts-Wissenschaften. Mit eisernen Fleiß, schauernden Gewissen und furchtsamen Rückhalten eigenen Hauches wird das Alte zum Alten gesetzt, mit den beylaufenden Nachrichten vermehrt und geziert, und ein so gestaltes Ding als eine Geschichte durch die Pressen dem Vaterlande übergeben. Nur wenige sind es, die es wollen, es versuchen, oder die es können, der Mossaik den Lebensblick zu geben, und ihr edles Mühen und Arbeiten in Fleisch und Blut umzusetzen.

Diese Behandlung geschichtlicher Gegenstände (vom allgemeinen gesprochen) ist schuldlos eine Hinderung an den historischen Studium; aber auch eine unerschöpfliche Quelle zu einen stattlichen Fluß und zur Steigerung des Studiums nicht minder, wenn diese Verarbeitung mit weiser Behandlung geleitet würde.

Und dieses wäre denn die Aufgabe der Zukunft, die Ansprache an die Zeitgenossen!

*

Aus der Steigerung in der Cultur der Humaniora, Philosophie und Statistik hat die Darstellung des Geschehenen (Geschichte, wie sich der Deutsche damit allein richtig ausdrückt) sich dem

ersehnten Ziele angenähert *) Dieser drey Wissenschaften selbstständiges Erfassen, und derselben Verschmelzung in der Darstellung der Geschichte, (so daß also diese drey Hülfs- oder Grundwissenschaften in dem Mann gleichsam zum bürgerlichen Gebrauch übergegangen und angeeignet sind) dieses scheint mir der ächte Vorbeding einer Geschichtschreibung: ohne sie entlöset sich nicht das Kunstwerk höhern Sinns.

Das Ebenmaaß in dem Besitze dieser drey Wissenschaften verheißt uns in der Geschichte den Hochpunkt: und die Vorwiegenheit von einer derselben, welche sich durch Neigung, Studium und Umständlichkeit in der Person zum Druck der andern ausbildet, giebt dann jene Ausscheidung der Geschichten von vorwiegenden Charakter. **) Und indem die Reinheit und Fülle dieses Ebenmaaßes fast ein unerreichbares Ziel zu seyn scheint, erklärt sich die Möglichkeit, daß die alten und neuen Geschichtschreiber immer mit besonderen Charakter können und müssen geschildert werden.

---

*) Wer beabsichtet, mich mißzuverstehen, hat in dieser hingeworfenen Idee ein offenes Feld; zumal ich von diesen drey Hülfswissenschaften vorne schon hätte umständlich handeln sollen. Ich wiederhole daher, daß hier nur zerstreute Anklänge beabsichtet waren, von deren Schicksalen es abhängt, was weiter darüber erscheinen wird.

**) Jedoch ist dabey immer noch vorauszusetzen, daß eine dieser Wissenschaften nicht gänzlich oder sichtbar mangle; denn sonst ist keine Verbindung mehr, und eine wirkliche Einseitigkeit.

Nach dieser Ansicht von der Geschichtschreibung, vielmehr von dem Vorbeding derselben, können, streng genommen, keine Stufen geltend seyn, weil der Besitz dieser drey Wissenschaften und ihr ebenmäßiges Verschmelzen an sich keine Grade unterscheidet. Indem aber Meisterwerke in der Geschichte unter solcher Voraussetzung so seltene Erscheinungen der Zeitalter sind, wie Fürsten, die man die Einzigen oder Großen nennt; so müssen wir Menschen uns selbst erlauben, einige Stufen auf der Bahne der Annäherung zum Ziele zu setzen. Diese Stufen würde ich in den Grad des Besitzes erwähnter drey Grundwissenschaften mehr, als in derselben Ebenmaaß suchen.

Zur Bildung und Verwirklichung eines Mannes von hoher Würde gehört unmittelbar: Sinn für das Schöne, also Vertrautheit mit den schönen Wissenschaften und Künsten; Wissen in der Form des Denkens und im Gefühle des Sittlich-Guten, also eigene Vernatürlichung der Lebens-Weisheit; und Verstehen der staatsgesellschaftlichen Pflichten, Rechte und Geschäfte, also Erfahrung und Uebung in den Staats-Verhältnissen. Diese Bedingnisse zur Bildung soll jeder Mann in sich vereinigen; und also nur die Grade der Aneignung können sichtbar und fühlbar, aber die Verwandtschaft derselben muß unbedingt seyn.

In diesem Gesichts-Punkte können also Geschichtwerke durch Vorneigung ehrenwerther Männer hervor kommen, die zwar nicht in den höchsten Grad des Zieles sich erschwungen haben, aber mehr oder minder so anmuthig sind, wie im Wechsel der Natur die Schönheit der Gegenden mehr

oder minder, aber immer noch bezaubernd erscheint.

Nach dieser meiner Vorstellung ist also eine Geschichte, welche diesen geheiligten Namen wirklich verdienet, eine Folge der natürlichen Anlage eines Mannes, vervollkommnet durch eigenes Studium und durch das Leben mit der Welt; eine Seltenheit, wie andere meisterliche Werke, welche durch Einrichtung wohl angelocket, aber nicht unmittelbar geschaffen wird.

*

Die Geschichtforschung in ihren Arten, als Münz- und Medaillen-Kunde; Kunde der Inschriften und Denkmäler; Diplomatik, Kritik und Literatur: in ihren sogenannten Hülfen, als Chronologie, Geographie, Ethnologie, Genealogie und Heraldik; nicht ohne Verband mit Grammatik, Philosophie und Statistik: also die Geschichtforschung in jenem großen Umfange, innerhalb welchen die Arbeiten den freysten Raum haben, Gegenstände zu behandeln, zu welchen sie nach Zufall, Neigung oder Pflicht geführt werden: diese ist es, was im gemeinen Leben erblühet, und durch die zarte Obhut der Lenker solle gepflegt werden. In ihr ist der Keim schöner häuslicher Tugenden. Für sie ist keine Stunde zu spät zur Einigung. Hier solle das große Wort wiederholt werden: „der Wille des gemeinsamen Wirkens auf bayerischen Boden.“

Dieser gemeinsame Wille des Wirkens hatte vor drey Jahrzehenten nicht bloß bey der Akade-

mie, sondern fast bey allen Gebildeten — die eigentliche Cultur der vaterländischen Geschichte hervorgebracht. Bey den nicht unähnlichen Umständen und in den Tagen des sichtbaren Friedens — wo die Landwirthschaft sich wieder hebt; der Gewerbsmann hofft, und die Geschäftsmänner in jedem Zweig sich die Hände biethen — in diesen hoffnungsvollen Tagen mögen die Freunde der Geschichte sich selber wecken, ohne von dem historischen Verein geradehin gewecket werden zu sollen!*)

Aber, wenn auch der Wille gemeinsamen oder gleichzeitigen Wirkens wieder erwacht, so scheint doch, daß das Zeitalter jetzt andere Formen dazu erheischt.

Damals, in jenem Dunkel der Literatur hatte die erst entstandene Akademie durch eigenes selbstschaffendes Leben sich zeigen müssen; die historische Klasse mußte selbst arbeiten, und durch Beyspiele ansprechen.

Jetzt wäre die selbstthätige Sorgsamkeit und Bevormundung so verderblich, wie sie sich bey der National Oekonomie und Industrie jedesmal zeiget. Jetzt wäre es überladend und anmaßend, die Forschungen für den Dienst der inländischen Göttin auf das Wirken der historischen Klasse allein zu wälzen.

---

*) Vermöchte ich, meine Landsleute zu wärmen in dem Gefühle, das so viele und viele mit mir haben — in der Gewißheit, daß ohne gemeinsames Wirken all' die Mängel noch fortbestehen, welche gegen die Bearbeitung der Geschichte obwalten.

Darum kann der erneuerten Akademie, *) vielmehr ihrer historischen Abtheilung, keine andere gerechte Zumuthung gemacht werden, als daß sie die Intelligenz in höherer Stellung, der Anzeige, und der Verkehr Punkt aller in- und ausländischen Forschungen für das Inland seyn möge — daß sie die Möglichkeit zum Handeln öffne, Gegenwirkung und absichtliche Unterlassung wegräume. **)

Die Geschichtforschung selbst sey fortan freyes Getrieb der Welt. Sie pflegt sich innerlich, und steigert sich oft schon durch bloß scheinbare Ermunterung; nie erlosch sie. Mag es auch einst den Widersachern gegen bayerisches Wissen und Verdienst durch Beyhülfe der Zeitläufe gelungen seyn, eine völlige Vereinzelung, einige Lähmung unter den Geschicht-Beflissenen zu veranlassen: der Umfrage um selbe bedarf es doch nicht! — Gerade jetzt hat die Achtsamkeit auf die Geschichte

---

*) Die königliche Akademie der Wissenschaften ist so eben in der Revision ihrer innern Einrichtung und Bethätigung begriffen. Profanen ziemt es daher nicht, mit Wünschen und Winken voran zu eilen, und schon der Entschluß zu einer Revision mag jene beruhigen, welche theils in Thesen, theils Ephemeriden so manches Gut- und Uebel-Achten auf den Altar der Geschichte gelegt hatten.

**) Unter diesen zähle ich die zu großen Anlagen von Sammlungen für Sprache, Sitten u. s. w.; indem bis zu ihrem Erscheinen oft mehr als eine Generation vorüber gehet.

eine früher nicht gekannte Richtung aus den staatswissenschaftlichen Bedürfnissen erhalten, und aus den Fächern der Kunst, und der Wirthschaft.

Indem Kenntnisse und Erfahrung der einzige Weg zum Staats-Dienste sind, werden auch die ausgezeichneten Köpfe eben mit ihren staatsdienerlichen Verhältnissen der Geschichte hold, und es erscheinen bereits schon Bücher und Blätter, voll der wichtigsten Nachrichten aus der Geschichte: *) Nachrichten, die sich auf die intellektuelle und physische Cultur, auf Politik und Privat-Recht, auf Gewerbe, Kunst und Handel beziehen, und nichts mehr mit den Mönchs-Chroniken gemein haben; also auch nur dort mißkannt seyn können, wo die Folgen des Mönchsthumes noch etwas sichtbar sind.

*

Die Gesammt-Wirkung strömt aus und zurück auf ihren Vereinigungs-Punkt, und weil sie nur freywillig geschieht, kann dieser Punkt auch nur die Intelligenz des Wollen und Wirken's seyn. Darum kann die Thätigkeit der historischen Sektion der Akademie bloß in zwey Einrichtungen sich zeigen:

---

*) Die Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder bewährt diesen Satz. Daß diese nun ausgesetzt bleibt, ist nur Folge ihrer Abweichung von dem Grund-Plan.

„Herausgabe eines historischen Magazin's für das Inland,"

und

„Bekanntmachungen der eingekommenen Arbeiten und Schriften."

Jene erste Einrichtung fällt lediglich in Pflicht und Geschäft der historischen Klasse — als Verkehr- und Anzeige-Punkt gemeinsamer Beschäftigung. Wird dieses Bedürfniß wahrhaft gefühlt, so ist die Schwierigkeit zur Erleichterung der Herausgabe und des Ankaufes gar bald gehoben; denn diese gemeinsamen Wünsche und die ernsten Vorsätze zur Mitarbeit vor den Thron unsers allgeliebten Königs gebracht, werden nicht ungehört seyn, wenn es auch der Anstalt an eigenem Fond fehlet.

Auch die zweyte Einrichtung wird Geschäft dieser Klasse; als der wahren Intelligenz des Betriebes. Hier soll sie nicht mehr das bloße Repositorium der eingekommenen historischen Arbeiten seyn. Dieselben werden bekannt gemacht nach dem wesentlichen Inhalt, auf daß der Gang der Geschäftigen bemerkt werde. Und hier ist das offene Feld für Winke und Anklänge, für Mahn-Worte bey Zeit-Bedürfnissen. In solch einem Quartal-Heft treffen sich die Geschichtforscher im freundlichen Bund ihres Wirkens, und holen den Stoff ihres Fleißes. *)

---

*) Dieses Bekanntmachen ist nicht unbedeutend: man schreibt gegenwärtig nur von dem, was gedruckt

Außer den beyden Einrichtungen, welche an sich nur veranlaßtes Verhalten ausdrücken dürfen, und von selbst zwey gesonderte Schriften sind (jene eine bloße Zeitung, diese eine Denkschrift), kann mit Recht und Vortheil nichts gefodert werden; denn die Herausgabe und Berichtigung der Monumenta boica ist für sich schon umfassend im Anspruche; und die Sammlung für Sprache und Gebräuche des Volkes nicht minder beschäftigend. Sie beyde, und ähnliche Arbeiten sind rein akademisch, und werden sich groß in den Folgen äußern.

Ist das historische Magazin für Nachrichten und Anzeigen (nicht für ausgeführte historische Abhandlungen) bestimmt,*) und damit den Geschäftsmännern der Weg geöffnet zu Aeußerungen, die ohne denselben verloren wären; weil der Geschäftsmann selten die Zeit und Muße hat, Merkwürdigkeiten in eigenen Büchern und Schriften zu formen; so ist die Nachfrage und damit der Markt

---

wurde, und ahnet nicht, was ungedruckt vielleicht vorliegen mag. Um nur einer Sache zu erwähnen, sey es gestanden, daß von allen Seiten Nachrichten über römische Denkmäler einkamen, und daß das Alte zum Alten gestellt wurde: Damit also erschien die gewisse Consequenz, daß die Sache auch gar nicht mehr erwähnt wird.

*) Ich verstehe darunter die Einrichtung des allgemeinen literarischen Anzeiger's, welcher von 1796 bis 1801 in Leipzig heraus kam, auf die Historiographik beschränkt. Nicht Bücher im Buche, nicht Kritik und Antikritiken, womit der Alleinhandel sogleich wieder zurück schrecket.

gegeben; der Buchhändler wird wieder Gesicht und Gehör für diese Angelegenheit haben, weil der bayerische Bürger, seine Vorwelt ehrend, immer lieber Geschichten und Nachrichten aus heimischen Boden leset, als die Entzifferungen ägyptischer, griechischer und römischer Devotionen, oder als indische, persische, arabische Mythen und Grammatiken, oder eine Fibel aus dem Samskrist.

Aeußert sich nicht bereits schon die Vorliebe für Orts- und Bezirks-Geschichten und Beschreibungen — diese unbedingten Vorarbeiten einer Landes-Geschichte? Bereits haben Aerzte und Beamten, Pfarrer selbst schon, einige schätzbare Nachrichten, historisch statistische Zusammenstellungen aus dem Umfange ihres Amtssitzes geliefert, und nur der Stillstand im Buchhandel (die Folge eines zeitigen Mißstandes in —) hindert daran die Vervielfältigung. *)

---

*) In diesem Fache gebührt dem landwirthschaftlichen Verein ein ausgezeichneter Vorzug:

Aus der Ueberlegung, daß die durch Vernunft aus der Erfahrung abgeleiteten Grundsätze doch nur durch genaue Rücksicht auf alle örtliche und dingliche Verhältnisse ihre richtige Anwendung finden — wurde sich um landwirthschaftliche Orts-Beschreibungen seit dem Jahre 1811 durch Preise-Aussetzung beworben. Dieser Weg richtiger Erkenntniß über den wirklichen Zustand der Landwirthschaft eines Bezirkes hat bereits schon sehr treffliche Arbeiten hervorgebracht. — Und was ist die Geschichte anders, als die Darstellung des wirklichen Zustandes innerhalb eines gewissen Zeitraumes? Auf welch anderm Weg wird Landes-Kunde und Geschichte möglich; und ohne sie giebt es noch andere Zweckbegriffe der Historie und Statistik? —

Real=Repertorien über die vorhandenen Folianten und Quartanten; diplomatische Inventarien in Georgisch Manier, kritisch chronologische Tabellen nach Johannes v. Müllers Idee u. s. w. würden die gewissen Folgen eines wiedergeöffneten geschichtlichen Verkehr's seyn, und sie mögen auf Leib und Leben voraus zu verheißen seyn

Diese zwey Einrichtungen, womit die Vorliebe im Volke geachtet und befriediget wird, mögen vielleicht der einzige Weg werden, womit der für die Jetztzeit scheinbare Verlust der Klöster ersetzt wird; womit mehr als durch selbe geschieht; denn die Abnahme der Druckschriften wird durch diese gemeinsame Theilnahme gesicherter, als mit den Kloster=Bibliotheken geschah; und in dem die Bearbeitung in weltbürgerlichen Geist und Leben geschieht, wird einzig das erreicht, was der geheiligte Zweck der Geschichte seyn soll:

„Erkenntniß der Natur und des Menschen,
„in deren unaufhaltbaren Wandel mit der
„Zeit.“

* * *

Biedere Landsleute, und Ihr hochgeachte Freunde der Geschichte! Indem es mich gedrängt, zu Euch herzinniglich zu sprechen; mag meine Rede oftmal nicht einfach und klar erscheinen, und die Schreibung ungestalt; an beyden der offenen Fehler viele: dort und hier verdien' Ich den Tadel. Aber über Euch wird die Nachwelt richten, wenn Ihr nichts für sie in dieser geheiligten Sache des Vaterlandes thut; denn nichts ist es, was nicht im Geiste des Gemeinwesen's geschieht! —

Weſentliche Druckfehler.

Seite	8	Zeile	3	ſtatt:	1817	leſe:	1807.
—	15	—	1	—	ahnlen	—	ähnlen.
—	20	—	1	—	des	—	der.
—	35	—	32	—	darin	—	darum.
—	65	—	30	—	parapheriſirt	—	paraphraſirt.
—	69	—	17	—	den	—	dem.
—	78	—	2	—	Churfürſten	—	König.
—	85	—	25	—	IX	—	IV.
—	86	—	10	—	80	—	70.
—	87	—	7	—	101	—	191.
—	88	—	2	—	28	—	82.
—	88	—	6	—	414	—	424.
—	88	—	8	—	290	—	90.
—	88	—	13	—	453	—	402. 454.
—	88	—	18	—	453	—	267.
—	101	—	15	—	ſeiner	—	einer.
—	103	—	23	—	einem	—	als ein.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Finauer, Peter Paul,

Einige Rückblicke auf die Geschichtschreibung von Bayern Aus Anlaß d. Urtheile über Heinrich Zschokke's sechs Bücher bayer. Geschichten

München 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.842
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083800-9